



Bald diskutiert das Parlament über neue Gesetze gegen Korruption. Doch ändern dürfte sich wenig.

Seite  
6



# WIE GESCHMIERT

ANZEIGE



15. 6. – 28. 9. 2014

**CHARLES RAY**  
**SKULPTUREN 1997–2014**

kunstmuseum basel & museum für gegenwartskunst

Eine Zusammenarbeit  
mit dem Art Institute of Chicago  NOVARTIS

**Hier ist das  
Null-Energie Haus!**

**MINERGIE-A®**

**BEZUG  
ab Herbst  
2014**



[www.schutzrain.ch](http://www.schutzrain.ch)

*“Die nachhaltige Wertanlage für Sie und Ihre Familie!”*

## **Tag der offenen Tür**

Samstag, 23. August, von 10 - 14h

Steinackerweg 58, 4242 Laufen

In **LAUFEN**, an sonniger, ruhiger und zentraler Lage, 5 Gehminuten vom Bahnhof, verkaufen wir vier 5 ½ Zimmer EFH (von 8) inkl. 1 EHP und 1 AP, Massivbau, GS ab 340 m<sup>2</sup>, WFL 150 - 180 m<sup>2</sup>, VP ab Fr. 670'000.- (mit attraktivem Baurecht) ab Fr. 1'600.- im Monat

**Top Immobilien AG**  
[info@top-immo.ch](mailto:info@top-immo.ch)

**061 303 86 86**  
[www.top-immo.ch](http://www.top-immo.ch)

# INHALT



Jürg Rämi FOTO: NILS FISCH

Das Luftfahrtgeschäft ist wechselhaft, doch EuroAirport-Direktor Jürg Rämi kann sich über steigende Gewinne und einen neuen Passagierrekord freuen.

Seite 16



Bildungsreform FOTO: LIVIO MARC STÖCKLI

Die wichtigsten Etappen auf dem langen Weg zum Lehrplan 21.

Seite 20



Goldrausch FOTO: OLIVER SCHMIEG

Kolumbianische Drogenkartelle investieren in illegale Goldminen.

Seite 36

**Zonenplan**  
**Im Osten und Süden von Basel regt sich gegen Bauvorhaben Widerstand.**

Seite 14



Geschichten und Menschen der Woche

Seite 25

Gaspard Weissheimer Bestattungen	S. 4
Kulturflash	S. 12
Sie, er, es	S. 41
Kultwerk	S. 43
Wochenendlich	S. 44
Zeitmaschine	S. 45
Impressum	S. 46
	S. 43



Dani Winter  
Redaktionsleiter

## Kavaliersdelikt Korruption

**K**orruption ist auch bei uns Realität. Immer wieder kommen in der ach so sauberen Schweiz Schmiergeldaffären ans Licht. Die meisten Fälle von Bestechung bleiben aber im Dunkeln. Denn solange kein öffentlicher Amtsträger involviert ist, ist Schmiergeld nicht einmal strafbar. Deshalb will Justizministerin Simonetta Sommaruga Bestechung zum Offizialdelikt erklären. **Mit dem neuen Korruptionsstrafrecht** sollen Staatsanwälte von sich aus ermitteln können, wenn sie Hinweise auf Bestechung bekommen. Die Wirtschaft lehnt das neue Gesetz mehrheitlich ab. Sie will das Problem lieber unter der Hand regeln. Pikanterweise hat sich in der Vernehmlassung zum Gesetz auch Basel-Stadt ablehnend geäußert – neben Appenzell Inner- und Aargau als einziger Kanton.

Der EuroAirport wächst und wächst. Mit den Flugbewegungen und Passagierzahlen steigen auch die Gewinne. Doch das Fluggeschäft ist volatil wie kaum ein anderes. Und während der EuroAirport vor allem im Tiefpreissegment wächst, kehrt ihm die Swiss auf Ende Jahr den Rücken. Und aus dem Bahnanschluss, den sich der EuroAirport so sehnlich wünscht, wird so schnell auch nichts werden. Wie **Flughafen-Direktor Jürg Rämi** den Herausforderungen der Zukunft begegnen will, erklärt er im Interview.

Am Wochenende steigt auf dem Kasernenareal das Open Air Basel. Mit von der Partie ist **Fink**. Der ehemalige DJ hat das Clubleben aufgegeben, sich Sandalen gekauft und einen Bart wachsen lassen und ist heute als Singer-Songwriter unterwegs. Wie es zu diesem bemerkenswerten Wechsel kam, hat Fin Greenall, wie der Künstler mit bürgerlichem Namen heisst, Marc Krebs im Interview (Seite 38) erzählt. Unser Kulturredaktor, der derzeit noch am Filmfestival in Locarno weilt, wird rechtzeitig zurück in Basel sein und vom Open Air Basel berichten.

tageswoche.ch/+0czjr

## Wochenthema, S. 6



Ein bisschen Sand in die Schmiere, tageswoche.ch/+4cvwr

## Interview, S. 16



«Das Fluggeschäft ist schwer berechenbar», tageswoche.ch/+svb4i

## Online



Open Air Basel – die Kritik, tageswoche.ch/+kultur

## Gaspard Weissheimer

von Mara Wirthlin

Mit seiner fahrbaren Siebdruckstation will Gaspard Weissheimer den Menschen sein Handwerk näherbringen – an Festivals in der Schweiz und vielleicht auch bald in Afrika.

**E**ine mit bedruckten Taschen behangene Glastür führt ins Atelier von Gaspard Weissheimer. Der flurartige Raum wirkt zerteilt. Bis zur Mitte hat man den Eindruck, in einer Werkstatt zu stehen: Bedruckte Textilien auf Stapeln und an den Wänden, grosse Kästen mit Farblecksen, eine Trockenstation. Hier ist Weissheimers Siebdruck-Bereich, wo er Textilien und anderes für unterschiedliche Auftraggeber mit den gewünschten Motiven bedruckt.

Im hinteren Bereich des Raums arbeitet Weissheimer als Grafiker und Fotograf. Was seine Arbeitsweise in den unterschiedlichen Bereichen verbindet: «Mich berühren Dinge, bei denen man das Haptische rausspürt.» Die Perfektion sucht er also nicht in der technischen Genauigkeit, sondern im Gegenteil. Genau das fasziniert ihn besonders an der Siebdruck-Technik. Ein Sieb wird dabei mit Emulsion beschichtet und anschliessend mit dem Motiv belichtet und ausgewaschen. Danach beginnt der eigentliche Druck.

**«Ich möchte stets ein Stück weiterkommen. Wohin mich das führt, weiss ich noch nicht.»**

Seit der 28-Jährige sich nach seinem Abschluss am Hyperwerk vor zwei Jahren selbstständig machte, ist er gelegentlich auch ausserhalb seines Ateliers anzutreffen. Mit dem Druckbus, einem roten VW-Bus, in dem eine mobile Siebdruckstation eingerichtet ist, bereist er Festivals und gibt Workshops an Schulen und für Interessierte. So war er schon am Fumetto-Comics-Festival in Luzern, am Imagine Festival, und heute Freitag zum zweiten Mal am Open Air Basel auf der Kaserne.

Der Druckbus entstand als Bachelorarbeit am Lernlabor Hyperwerk, das Überthema seines Jahrgangs lautete «transkulturelle Gestaltungsforschung». Ursprünglich wollte Weissheimer einen mobilen Siebdruckkoffer für Reisen in fremde Kulturen entwickeln, daraus wurde schliesslich der räumlich grosszügigere Druckbus.



**Einfache Technik für individuelle Motive: Siebdrucker Gaspard Weissheimer.**

FOTO: ALEXANDER PREJOBRAJENSKI

Er bemerkte schnell das Potenzial einer solchen mobilen Siebdruckstation: «Der Ablauf ist eigentlich sehr einfach, dadurch lassen sich die Leute schnell miteinbeziehen.» Und obwohl der Prozess handwerklich simpel und nachvollziehbar ist, ist der Effekt gross: «Das Endprodukt wirkt professionell, sozusagen wie gekauft.»

Trotz viel Erfahrung mit dem Druckbus ist Weissheimer vor jedem seiner Einsätze nervös, denn es könne auch «einiges schiefgehen». Einmal habe bei einem Workshop mit einer Primarschule auf dem nt/Areal das Belichten der Siebe nicht funktioniert, weil die Sommerhitze das beschichtete Sieb bereits erhärtet hatte. «Kinder in diesem Alter können gnadenlos sein», lacht Weissheimer, von der Erinnerung noch immer etwas gequält. Sie hätten dann impro-

visiert und T-Shirts mit Fundstücken wie Blättern gedruckt, «mit dem Resultat waren sie dann zufrieden».

#### **Siebdruck für Moçambique**

Zu solchen Pannen komme es zwar selten, trotzdem sei jeder Einsatz eine neue Herausforderung: «Ich habe jeweils keine Ahnung, wer und was mich genau erwartet. Oft brauchen die Leute ganz unterschiedlich viel Zeit und Aufmerksamkeit, bis sie das System verstehen.» In dieser Problematik sieht Weissheimer aber auch das Spannende seiner Arbeit, denn so könne er keinen «Vortrag runterratern», der Inhalt bleibe lebendig, so wie das Publikum auch.

Manchmal hat Weissheimer Lust, sich nur noch auf seine Siebdruck-Projekte zu spezialisieren, da ihm der direkte Kontakt

mit den Menschen und das Arbeiten mit den Händen am Computer fehlen. Ob er sich in Zukunft auf einen Bereich spezialisieren will oder vielleicht auch etwas ganz anderes machen möchte, kann Weissheimer nicht sagen. «Ich weiss einfach, dass ich immer ein Stückchen weiterkommen möchte. Doch wohin genau mich das führt, weiss ich noch nicht.»

Ideen hat Weissheimer viele. So tüftelt er etwa an der Herstellung von Siebdruckelementen für zu Hause, das Interesse dafür sei gross. Zudem wurde er für ein Siebdruckprojekt in Moçambique angefragt. Das Projekt ist noch nicht spruchreif, würde ihn aber reizen: «So eine Reise würde die ursprüngliche Idee der transkulturellen Siebdrucktechnik wieder aufgreifen!»

[tageswoche.ch/+mnnx12](http://tageswoche.ch/+mnnx12)

×

Bestechung soll auch in der Privatwirtschaft von Staats wegen verfolgt werden, findet der Bundesrat. Die Bürgerlichen sind skeptisch, doch für die Sportverbände könnte es eng werden.

# EIN BISSCHEN SAND IN DIE SCHMIERE

Von Joel Bedetti

**S**imonetta Sommaruga meint es ernst: Die Justizministerin will die Korruption in der Wirtschaft bekämpfen. Das Mittel dazu: Die Revision des Korruptionsstrafrechts. Der Kernpunkt der Revision, die der Bundesrat im April in einer Mitteilung beschrieb: «Neu soll die Privatbestechung zum Offizialdelikt werden, weil eine konsequente Verfolgung der Privatbestechung im öffentlichen Interesse liegt.»

Künftig sollen Staatsanwälte von sich aus Ermittlungen einleiten können, wenn in einem Unternehmen Korruption ruchbar wird. Heute dürfen sie das nur, wenn ein öffentlicher Amtsträger involviert ist.

Mutig daran ist, dass der Bundesrat – vermutlich auf Sommarugas Druck – auch nach der Vernehmlassung an diesem Punkt der Gesetzesrevision festgehalten hat. Denn die Wirtschaft zeigte sich wenig begeistert: Economiesuisse und Bankiervereinigung stehen der Idee genauso ablehnend gegenüber wie die FDP und die SVP. Pikantes Detail: Auch der Kanton Basel-Stadt hat die Revision abgelehnt.

«Der Kanton Basel-Stadt ist der Ansicht, dass die Privatbestechung in der Schweiz keine derart zentrale Problematik darstellt, die einer Neuerung im Strafgesetzbuch bedarf», heisst es in der Stellungnahme. Die Vernehmlassung ist von Regierungspräsident Guy Morin unterzeichnet, man darf jedoch annehmen, dass der Vorschlag aus dem zuständigen Justizdepartement von Baschi Dürr (FDP) gekommen ist.

Martin Schütz, Mediensprecher des Justiz- und Sicherheitsdepartements, schreibt auf Anfrage: «Dem allgemeinen Trend, das Strafrecht ständig zu ändern und immer weiter auszudehnen, gerade unter Privaten, steht das Justizdepartement sehr kritisch gegenüber.» Zudem böten die bestehenden Gesetze bereits Handhabe gegen Bestechung: «Korruption unter Privaten betrifft zuerst einmal eben Private – beispielsweise im Verhältnis Management/Aktionäre oder Arbeitgeber/Arbeitnehmer. Wird in diesem Umfeld Korruption ruchbar, können die Geschädigten primär zivilrechtlich vorgehen. Zudem stellen verschiedene oftmals mit Privatbestechung

einhergehende Straftaten Offizialdelikte dar (Betrug, Urkundenfälschung, ungetreue Geschäftsbesorgung etc.), werden also bereits heute sehr wohl von Amtes wegen strafrechtlich verfolgt.»

Neben Basel lehnt lediglich das konservative Appenzell Innerrhoden die Revision ab – alle anderen Kantone sehen in Sachen Privatkorruption Handlungsbedarf. Unter linken Politikern sorgt die Vernehmlassungsantwort für Irritation: Anita Fetz, SP-Ständerätin, zeigt sich «erstaunt, wie es zu solch einem Entscheid kommen konnte».

Interessanterweise befürwortet der Branchenverband der Pharmaindustrie Interpharma, für die Region Basel wohl der wichtigste Wirtschaftszweig, die Antikorruptions-Vorlage. Bei vielen anderen Wirtschaftsverbänden sowie den bürgerlichen Parteien lautet der Tenor: Der Staat solle sich nicht in Belange der Wirtschaft einmischen – auch nicht in illegale. Die Geschädigten, sagen sie, sind in erster Linie die Firmen selber.

Die Firmen regeln Korruptionsfälle heute still und heimlich: Sie entlassen die



Das neue Korruptionstrafrecht dürfte die Schweiz kaum sauberer machen.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



**Die Schweiz zählt zu den Ländern mit der tiefsten Korruptionsrate. Beim Schutz von Whistleblowern besteht aber Nachholbedarf.**

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Mitarbeiter und verklagen sie auf zivilrechtlichem Weg auf Schadenersatz. Strafbar ist Korruption in der Privatwirtschaft zudem bloss im Fall, dass sich eine Firma in einer Wettbewerbssituation – beispielsweise einer Ausschreibung – durch Bestechung Vorteile verschafft.

Der Bundesrat will mit der Revision eine neue Sichtweise auf die Privatkorruption einbringen. Es ist dieselbe Position, für die Transparency Schweiz wirbt – der nationale Ableger der NGO Transparency International, die sich der Korruptionsbekämpfung widmet. «Es besteht ein öffentliches Interesse an einer Strafverfolgung von Korruption», sagt deren Geschäftsführerin Delphine Centlivres. «Sie erschüttert das Vertrauen im Geschäftsverkehr.»

Zudem könne sie öffentliche Sicherheit und Gesundheit gefährden – wenn, wie im mafiosen Südtal, Bauaufträge schludrig ausgeführt würden. Centlivres findet deshalb: «Korrumpierte Mitarbeiter sollten wir nicht nur mit Kündigung, sondern auch mit Busse oder Gefängnis bestrafen – wie das bei Diebstahl oder Betrug der Fall ist.»

Die Schweiz ist zwar eines der Länder mit der niedrigsten Korruptionsrate. Auf dem Index 2013 der NGO Transparency International lag die Schweiz auf Platz sieben. Trotzdem sehen die Korruptionswächter Nachholbedarf: Insbesondere beim Schutz von Whistleblowern und bei der Politikfinanzierung ist die Schweiz im Hintertreffen.

Zudem operieren viele Schweizer Firmen international, auch in Ländern, in denen Bestechung üblich ist – und manchmal sogar nötig, um überhaupt an Aufträge zu kommen. Gemäss einer Umfrage der Wirtschaftshochschule Chur bei 500 international tätigen KMU gab ein Fünftel der Firmen zu, schon mal im Ausland Bestechungsgelder bezahlt zu haben; ein Viertel vermutete, im vergangenen Jahr einen Auftrag verloren zu haben, weil sie eben dies nicht taten.

## Jedes fünfte international tätige Schweizer KMU hat im Ausland schon mal Schmiergelder bezahlt.

In der Schweiz sind zudem Branchen beheimatet, die gemäss Korruptionsexperten besonders anfällig auf Korruption sind: Die Pharmaindustrie mit den Beziehungen zu Ärzten, die Rohstoffindustrie, die oft in Diktaturen Handel treibt. Auch die Bau- und Informatikbranche mit ihren Millionenaufträgen gelten als anfällig.

Beat Flach, Jurist in der Baubranche und grünliberaler Nationalrat, erlebte einen typischen Fall von Privatkorruption in einem Generalunternehmen, das er in Deutschland leitete. «Ein Mitarbeiter sicherte einem Zulieferer Verträge, und der baute ihm dafür einen kleinen Swimmingpool», erzählt Flach. Der Mitarbeiter sei fristlos entlassen und auf Schadenersatz

eingeklagt worden. Die Firma habe daraufhin die interne Kontrolle verbessert. Trotzdem ist Flach skeptisch gegenüber der Revision. Er schätzt die Korruption in der Schweiz als kleines Problem ein. «In der Schweiz habe ich in 20 Jahren Baubranche keinen einzigen Fall von Korruption erlebt», sagt der Nationalrat.

### Was darf ein Geschäftsessen kosten?

Die Bürgerlichen fürchten im Gegenteil, dass sich nach der Revision übereifrige Staatsanwälte in Firmenangelegenheiten mischen könnten. «Dies könnte zu absurden Situationen führen, indem man sich zum Beispiel rechtfertigen müsste, wer wem ein Mittagessen bezahlt», sagt FDP-Nationalrätin Christa Markwalder. Zudem bemühen sich die Firmen laut Markwalder, die als Juristin in einem Versicherungsunternehmen arbeitet, Korruption zu unterbinden. «Die Compliance-Regeln in Firmen sind streng. Es bräuchte richtig kriminelle Energie, diese zu umgehen.»

Das bestätigt auch Delphine Centlivres von Transparency Schweiz. «Insbesondere die angloamerikanischen Konzerne legen immer genauer fest, was erlaubt ist: In welcher Höhe Geschenke angenommen werden dürfen, wie oft man sich zum Mittagessen einladen darf.»

Transparency schlägt Folgendes vor: Geschenke dürfen 100 Franken im Jahr nicht übersteigen. «Und ein gutes Mittagessen in einer Geschäftsbeziehung ist sicher okay, aber zehn Essen in Gourmetrestaurants mit viel Wein sind problematisch.» Allerdings, sagt Centlivres, brauche es in den Compliance-Abteilungen gefestigte Charaktere: «Sie müssen Nein sagen zu Aufträgen; in vielen Firmen werden sie als Geschäftszerstörer betrachtet.»

In einem Punkt sind sich sowohl die Linken, die hinter der Revision stehen, als auch ein Grossteil der bürgerlichen Politiker einig: Bei den Sportverbänden besteht Handlungsbedarf. Dutzende internationale Sportverbände haben in der Schweiz ihren Hauptsitz und profitieren nicht nur von der Sicherheit und der zentralen Lage, sondern auch von guten Steuerdeals. Der europäische Fussballverband Uefa hat sein Hauptquartier in Genf, das Olympische Komitee IOC ist in Lausanne beheimatet, die Fifa in Zürich.

Als nach der WM-Vergabe von 2010 an Katar schnell offensichtlich wurde, dass das Wüstenland afrikanische Fifa-Funktionäre mit Reisen, Geschenken und Bargeld in Millionenhöhe bestochen hatte, hätten die Zürcher Staatsanwälte sicher gern Ermittlungen aufgenommen. Doch sie durften nicht – die Fifa leitete eine interne Untersuchung ein, wollte das Problem aber «in der Familie» halten, wie sich Präsident Sepp Blatter ausdrückte.

Gemäss der heutigen Rechtslage war die Korruption in der Fifa nicht einmal illegal: Da sich der Fussballverband nicht in einem Wettbewerbsverhältnis mit anderen Firmen befand, machten sich die Funktionäre nach Schweizer Recht gar nicht strafbar.

## Korruptionsstrafrecht

### Revision demnächst im Parlament

Die Revision des Korruptionsstrafrechts nahm der Bundesrat 2012 in Angriff, nachdem die Anti-Korruptionskommission des Europarates Greco nach der Katar-Vergabe die Gesetzesgrundlage in der Schweiz als mangelhaft bezeichnet hatte. Kernpunkt der Revision ist die Neubeurteilung von Privatkorruption als Offizialdelikt. Zudem wird das bisherige Gesetz gegen Korruption – das Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb – vom Zivil- ins Strafrecht überführt. Unter Strafe soll zudem künftig stehen, Drittpersonen einen Vorteil zu gewähren, mit der Absicht, einen Amtsträger zu einer bestimmten Handlung zu bringen. Im April hat der Bundesrat den Entwurf und die Botschaft zur Revision publiziert. Vermutlich kommt die Vorlage nach der Herbstsession des Parlaments in die Rechtskommission des Ständerats.

Die Katar-Vergabe habe bei vielen Bürgerlichen ein Umdenken bewirkt, sagt der SVP-Nationalrat Roland Büchel, der früher für die Fifa arbeitete und sich heute für eine stärkere Kontrolle des Fussballverbandes einsetzt. Die Fifa und andere Verbände wie das IOC haben sich zu einem Reputationsrisiko entwickelt, sagt Büchel. «Unser Land tut viel für sie. Sie sind steuerbefreit, und der Kanton Waadt hilft den IOC-Mitarbeitern sogar bei der Wohnungssuche.»

### Das Dilemma der Bürgerlichen

Büchel fordert politischen Druck auf die Organisationen. «Es muss klar sein, dass das Vereinsrecht für jene Milliardenkonzerne der Unterhaltungsindustrie nicht in Stein gemeisselt ist, genauso wenig wie die Steuerprivilegien.»

Doch die Bürgerlichen stehen in dieser Frage vor einem Dilemma: Die Revision des Korruptionsstrafrechts würde den Staatsanwälten erlauben, im Falle von erneuten Korruptionsvorwürfen zu ermitteln. Damit würden sie den Behörden die Mittel geben, auch in anderen, kleineren Fällen zu ermitteln. Schon früher war im Parlament der Vorschlag gemacht worden, Korruption nur bei Sportverbänden als Offizialdelikt gelten zu lassen. Dafür würde sich vermutlich eine Mehrheit finden lassen. Doch es gibt juristische Bedenken, nur eine Branche einem Gesetz zu unterziehen, wie es der Zürcher Strafrechtsprofessor und SP-Nationalrat Daniel Jositsch im Interview (siehe Seite 10) formuliert.

Er sieht im Gegensatz zu Transparency Schweiz und dem Bundesrat in der Revision des Korruptionsstrafrechts keine wirksame Handhabe gegen Privatkorruption. Auch Delphine Centlivres von Transparency Schweiz sagt, dass die Privatkorruption damit keineswegs verschwinden werde: «Die Dunkelziffer würde hoch bleiben.»

tageswoche.ch/+4cvwr

×

## Korruption

Für Daniel Jositsch bräuchte das neue Korruptionsstrafrecht wenig – nötiger wäre mehr Schutz für Whistleblower.

# «Die Revision ist Kosmetik»

von Joel Bedetti

**V**iele Bürgerliche lehnen die Revision des Korruptionsstrafrechts ab. Auch SP-Nationalrat und Strafrechtsprofessor Jositsch ist eher skeptisch. Hier erklärt er wieso.

**Daniel Jositsch, bei der Privatkorruption geht man von einer Aufklärungsquote von null Prozent, in der öffentlichen Korruption von zwei bis drei Prozent aus. Wie korrupt ist die Schweiz?**

Die Dunkelziffer ist sehr hoch. In der Privatwirtschaft kommt es zu keinen Verurteilungen, und in den öffentlichen Institutionen höchst selten. Fälle wie der Seco-Informatik-Skandal und der BVG-Pensionskassenskandal in Zürich sind die oberste Spitze des Eisbergs. Es ist wahrscheinlich, dass Fälle von ähnlicher Grössenordnung unentdeckt geblieben sind.

**Was taugen die heutigen Gesetze gegen Korruption?**

Sie sind ausreichend. Das Problem ist, dass sie nicht häufig angewendet werden. Es fehlt ein wirksamer Schutz für Whistleblower. Ohne diesen ist eine wirksame Korruptionsbekämpfung nicht möglich.

**Wie sieht denn die rechtliche Situation für Whistleblower aus?**

Sie ist unklar. Als Anwalt würde ich einem Klienten heute abraten, Missbräuche an Medien oder Amtsstellen weiterzuleiten. Es kommt sehr auf das Gericht an, wie es den einzelnen Fall beurteilt.

**Heute kann ein Richter einem Whistleblower recht geben, wenn er das öffentliche Interesse höher gewichtet als die Treuepflicht zum Arbeitgeber. Aber das passiert selten. Mangelt es an einer Rechtskultur, die Verständnis für Whistleblower aufbringt?**

Die Gerichte sind Whistleblowern gegenüber eher feindlich eingestellt. Die meisten Richter machen einen Denkfehler: Sie glauben, dass es gesetzeswidrig ist, ein Geheimnis zu verraten, auch wenn das Geheimnis eine unrechtmässige Handlung umfasst. Das hat man im Fall von Zopfi/Wyler, die der «Weltwoche» Dokumente

über den Missbrauch von Sozialhilfe zugespielt haben, gesehen.

**Eine Gesetzesvorlage zur Besserstellung von Whistleblowern, die auf eine Motion von alt Nationalrat Remo Gysin zurückgeht, kommt demnächst in die Rechtskommission des Nationalrats. Was bringt sie?**



**«Wir haben grössere Probleme als die Frage, ob eine WM-Vergabe rechtens abgelaufen ist.»**

Sie bringt keinen massiv verstärkten Schutz, aber sie verbessert die Situation von Whistleblowern. Wenn wir auf einer Skala von 0 bis 10 bisher auf 0 sind, sind wir danach auf 0,5. Ich plädiere im Gegensatz zu den Kritikern dafür, dem Gesetz trotzdem zuzustimmen. Denn das ist alles, was wir in nächster Zeit angesichts der politischen Kräfteverhältnisse kriegen. Mit der Zeit wird man sehen, dass der Schutz noch immer nicht genügt, dann können wir eine Revision anstreben.

**Auch die Revision des Korruptionsstrafrechts steht an. Was bringt die?**

Nicht besonders viel. Es ist eine zweckmässige Anpassung. Für die Strafverfolgung wird sich wenig ändern. Sie werden nur ermitteln können, wenn ihnen ein Fall zugetragen wird. Die Revision ist Kosmetik.

**Die Befürchtungen von Bürgerlichen, dass sich Staatsanwälte auf Quittungen von Mittagessen in KMU stürzen werden, sind also unbegründet?**

Sie sind genauso unbegründet wie die Hoffnungen, dass Privatkorruption danach wesentlich wirksamer bekämpft wird.

**Aber im Falle einer erneuten Fifa-WM-Vergabe, bei der ein Korruptionsverdacht aufkommt, würde sie den Zürcher Staatsanwälten erlauben, von sich aus Ermittlungen aufzunehmen.**

Das ist einer der wenigen Fälle, bei denen die Revision die Ausgangslage ändert. Für diese Fälle wurde die Gesetzesänderung ja vor allem gemacht. Für mich ist das aber kein wichtiger Punkt. Der Reputationsschaden, von dem oft gesprochen wird, bezieht sich vor allem auf die Fifa selbst. Ich glaube, wir haben im Bereich der Korruption grössere Probleme, als uns zu fragen, wo die nächste Weltmeisterschaft stattfindet und ob es dabei mit rechten Dingen zugegangen ist. Zu denken ist da an Milliarden von öffentlichen Geldern, die in private Taschen wandern statt zum Beispiel ins Gesundheitswesen.

**Wie sind die Aussichten, dass die Revision des Korruptionsstrafrechts angenommen wird?**

Ich glaube, sie hat eine gute Chance, durchs Parlament zu kommen. Aber noch einmal: Es ist Kosmetik, es wird sich nichts ändern. Und auf keinen Fall darf sich das Parlament danach sagen: Jetzt haben wir etwas gegen die Korruption gemacht, die Whistleblower müssen jetzt warten.

**Trotzdem herrscht bei Wirtschaftverbänden und Bürgerlichen Skepsis vor, die Privatkorruption zum Offizialdelikt zu machen. Wäre es ein denkbarer Kompromiss, nur Sportverbände einer solchen Regelung zu unterwerfen?**

Das wäre nun wirklich unsinnig, politisch wie juristisch. Man kann nicht eine Branche einem Gesetz unterwerfen und die anderen nicht.

**Der Bundesrat findet, dass ein öffentliches Interesse an der Bekämpfung der Privatkorruption bestehe. Sie könne die öffentliche Gesundheit und Sicherheit gefährden und untergrabe das Vertrauen in eine faire Marktwirtschaft.**

Das halte ich für kein zwingendes Argument. Man kann sich ebenso gut auf den Standpunkt stellen, dass der Geschädigte, und das sind die Firmen, entscheiden sollen, ob sie eine Strafuntersuchung wollen. Aber die sind primär an einer zivilrechtlichen Verfolgung interessiert: Sie wollen den Angestellten entlassen und auf Schadenersatz verklagen; nicht, dass er nach einem Strafverfahren eine bedingte Busse bekommt.

**Viele Bürgerliche sagen, die Compliance-Richtlinien in der Privatwirtschaft seien scharf genug.**

Es ist sicher so, dass die Privatwirtschaft die Mechanismen verbessert, mit denen sie Korruption verhindert. Sie hat ja auch ein Interesse daran, denn Korruption schadet in erster Linie den Firmen.

tageswoche.ch/+7ea74



Raphael Huber (links) liess sich schmieren und setzte sich in die Toskana ab, Daniel Gloor hingegen musste vor Gericht. FOTOS: KEYSTONE



## Korruption

Bestechung fliegt in der Schweiz selten auf. Umso spektakulärer wirken Fälle, die auskommen. Eine Art Best-of der letzten Jahre.

von Joel Bedetti

## Sechs Schweizer Schmierskandale

**1 Tickets für Informatikaufträge**  
Im Januar deckte der «Tages-Anzeiger» auf, dass das Staatssekretariat für Wirtschaft Seco von 2009 bis 2011 einer Informatikfirma ohne Ausschreibung überbezahlte Aufträge im Wert von 26 Millionen Franken erteilt hatte. Der zuständige Ressortleiter im Seco, der die Aufträge vergab, erhielt im Gegenzug VIP-Tickets für Fussballspiele und Konzertkarten. Die eidgenössische Finanzkontrolle hatte den Braten nicht gerochen, obwohl schon 2005 ein Gutachter warnte, dass die Vergabepersonen im Seco enge Verbindungen mit einer begünstigten Firma pflegten. Nachdem die interne Kontrolle versagt hatte, informierte ein Whistleblower den «Tages-Anzeiger».

**2 Pensionskassengelder verlockt**  
Der ehemalige Anlegechef der Zürcher Pensionskasse BVG, Daniel Gloor, unterhielt 15 Jahre lang ein System, mit dem er Geld von Geschäftsleuten annahm, bei denen er die ihm anvertrauten Altersguthaben investierte. Als die Firmen ins Straucheln gerieten, schoss er noch mehr Geld ein. Die Pensionskasse erlitt einen Verlust von Dutzenden Millionen

Franken. Gloor nahm über eine Million Franken an Geschenken und Schmiergeld an. Im November 2012 verurteilte ihn das Bezirksgericht Zürich in erster Instanz zu 6 Jahren und 3 Monaten Gefängnis.

**3 Sex für Informationen**  
Im November 2013 wurde bekannt, dass sich Mitglieder der Zürcher Sittenpolizei zu Getränken, Essen oder auch zu Sex einladen liessen und im Gegenzug Personen aus dem Rotlichtmilieu vor Razzien warnten und mit anderen Informationen versorgten. Manchmal traten sie gar als Assistenten bei Milieustreitigkeiten auf. Als der Chef der «Sitte» Wind davon bekam, liess er die verdächtigen Mitglieder seiner Einheit überwachen und hörte Telefongespräche ab. Zwei Sittenpolizisten wurden entlassen, drei andere versetzt. Nach der Untersuchung war das Verhältnis zwischen Polizisten und dem Chef, der die Untersuchung eingeleitet hatte, so gestört, dass er in eine andere Abteilung transferiert wurde.

**4 Gemälde gegen Bewilligung**  
Etwas länger zurück, aber umso bunter war der Korruptionsskandal um Raphael Huber, den ehemaligen Chefbeamten des kantonalen Wirtschaftswesens. Huber pflegte in der Zeit vor der Liberalisierung des Gastgewerbes folgenden Deal mit Wirten einzugehen: Sie kauften Bilder seines malenden Vaters zu überhöhten Preisen und erhielten im

Gegenzug die Bewilligung für einen Gastrobotrieb. Hubers Chef Eric Honegger reichte eine Strafanzeige ein, als die Praxis aufflog. 1998 verurteilte das Obergericht Huber zu 200 000 Franken Busse. Doch Huber war bereits weg: Er floh in die Toskana, wo er noch heute lebt.

**5 Sportkorruption in Zug**  
Die Sportrechte-Vermarktungsfirma ISL in Zug ging 2001 in Konkurs. Von 1998 bis 2001 überwies sie 138 Millionen Franken an Sportfunktionäre, um sich die Übertragungsrechte von Weltmeisterschaften und Olympiaden zu sichern. 2008 wurden drei ISL-Manager zu Geldstrafen verurteilt. Man vermutet, dass sich auch Fifa-Funktionäre von den ISL-Managern bestechen liessen. Ein Zuger Gericht entschied 2010 jedoch, dass die Untersuchung gegen die Zahlung von 5,5 Millionen Franken eingestellt wird.

**6 «Ticinogate»**  
Von 1994 bis 1998 verriet der Chef der Kriminalpolizei von Chiasso Zigarettenschmugglern, wann Razzien anstanden. Dafür kassierte er Schmiergelder in der Höhe von 370 000 Franken. Ein ehemaliger Tessiner Richter wurde 2002 wegen passiver Bestechung verurteilt. Er hatte von einem Zigarettenschmuggler über eine Million Franken Schweigegeld angenommen. Der Fall wurde als «Ticinogate» bekannt.  
[tageswoche.ch/+vh2oc](http://tageswoche.ch/+vh2oc) ×

## Basel-Stadt und Region

## Basel

**Agra, Theresia Walburga**, geb. 1928, von Basel/BS (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier Mittwoch, 20. August, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Baiker, Josef Fridolin**, geb. 1938, von Basel BS (Feierabendstrasse 1). Wurde bestattet.

**Dattoli-Bubendorf, Francesco**, geb. 1951, von Basel BS (Neuweilerstrasse 44). Trauerfeier Freitag, 15. August, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Binggeli-Buser, Susy**, geb. 1929, von Basel BS, Albligen BE (Giornicostrasse 144). Trauerfeier Donnerstag, 21. August, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**De Min-Trächslin, Marco**, geb. 1951, von Bogno TI (Claragraben 150). Trauerfeier Dienstag, 19. August, 15.00 Uhr, Clarakirche.

**Engel-Albus, Jolanda**, geb. 1936, von Bowil BE (Horbürgstrasse 54). Wurde bestattet.

**Engler-Bohnenblust, Peter**, geb. 1940, von Binningen BL (Dornacherstrasse 74). Wurde bestattet.

**Fiori-Lasorsa, Remigio**, geb. 1944, von Italien (Kleinhünigerstr. 98). Beisetzung in Italien.

**Fraschetti-Baumgartner, Magdalena**, geb. 1925, von Val Colla TI (Gustav Wenk-Strasse 27). Trauerfeier Freitag, 22. August, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Götz-Nussberger, Rutha**, geb. 1922, von Basel BS und Riehen BS (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

**Häni-Dogadi, Rudolf-Winfried**, geb. 1921, von Gündelhart-Hörhausen TG (Sierenzerstrasse 54). Wurde bestattet.

**Hagemann-Engeli, Edith Berty**, geb. 1921, von Basel BS (Starenstrasse 45). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Heinrich-Schorer, Oskar Alfred**, geb. 1928, von Basel BS (Am Bahndamm 42). Wurde bestattet.

**Hofmann-Marcolli, Olga**, geb. 1931, von Unterkulm AG (Schützengasse 60). Wurde bestattet.

**Holer-Dammann, Elisabeth Berta Helene**, geb. 1916, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

**Käser, Beatrice Marianna**, geb. 1967, von Schöftland AG, Elfin-gen AG (Bruderholzstrasse 114). Trauerfeier Freitag, 15. August, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Kern-Künzli, Rita Hedy**, geb. 1924, von Basel BS (Rosentalstrasse 70). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Leitner-Milosevic, Alexander Robert**, geb. 1935, von Basel BS (Sevogelstrasse 100 A). Wurde bestattet.

**Moser-Bernhard, Stephanie**, geb. 1925, von Basel BS (Albert

Oeri-Strasse 7). Urnenbestattung im engsten Kreis.

**Müller-Beck, Peter Karl**, geb. 1926, von Basel BS (Oberdorfstrasse 50). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Peng-Gstalter, Yvonne Helene Mathilde**, geb. 1921, von Vals GR (Gotthardstrasse 34). Wurde bestattet.

**Petralli-Mazza, Ines Ornella**, geb. 1922, von Corticiasca/TI (Markgräflerstrasse 46). Trauerfeier: Montag 18. August, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Rappo-Beccia, Adrienne Clarisse**, geb. 1932, von Schmitten FR und Bösingem FR (Rosentalstrasse 70). Trauerfeier Freitag, 15. August, 13 Uhr, Gottesacker Riehen.

**Rauber, Anna**, geb. 1915, von Basel BS (Holestrasse 119). Wurde bestattet.

**Rudolf von Rohr, Peter Leo**, geb. 1943, von Basel BS, Egerkingen SO (St. Alban-Kirchrain 12). Trauerfeier Dienstag, 19. August, 14.30 Uhr, Leonhardskirche.

**Roth Schächtele, Marianne Hildegard**, geb. 1934, von Basel BS (Kleinhünigerstrasse 168). Wurde bestattet.

**Rusch, René Marcel**, geb. 1926, von Basel BS (Rudolfstrasse 43). Wurde bestattet.

**Rufli-Müller, Urs**, geb. 1955, von Seengen AG (In den Neumatten 6). Wurde bestattet.

**Schmidt Marty, Heike Maria**, geb. 1963, von Unteriberg SZ (Hafenstrasse 25 A). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Schneeberger-Schaub, Max Edmund**, geb. 1931, von Basel BS (Hammerstrasse 88). Wurde bestattet.

**Schön-Bittlingmaier, Berta**, geb. 1912, von Basel BS (St. Jakobs-Strasse 201). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Schwarz-Pirringer, Josefine Maria**, geb. 1958, von Splügen GR (Laufenstrasse 46). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Spielmann-Moser, Sonja Lina**, geb. 1929, von Basel BS (St. Johannis-Ring 122). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Stähli-Haag, Martha Lina**, geb. 1924, von Schwanden bei Brienz BE (Lehenmattstrasse 232). Trauerfeier Freitag, 15. August, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Stauffer-Billing, Wally**, geb. 1937, von Riehen BS, Linden BE (Schützengasse 29). Trauerfeier Mittwoch, 20. August, 14.00 Uhr, Kapelle Gottesacker Riehen.

**Steib-Bettschen, Waltrud-Frida**, geb. 1923, von Basel/BS (Burgfelderstrasse 75). Wurde bestattet.

**Stolz-Walcher, Magdalena Emma**, geb. 1916, von Basel BS (Sperrstrasse 100). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Studer-Kohn, Elsa**, geb. 1914, von Basel BS (Allmendstrasse 40). Trauerfeier Donnerstag, 21. August, 14.30 Uhr, Kirche des Bürgerlichen Waisenhauses, Theodorskirchplatz 7, Basel.

**Thüring-Brodmann, Ruth Agnes**, geb. 1929, von Ettingen BL (Prattelerstrasse 8). Wurde bestattet.

**Tobler-Churley, Kathleen Nora**, geb. 1926, von Lutzenberg AR (Rheinsprung 18). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Utiger-Hofer, Johann Stephan**, geb. 1930, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier Dienstag, 19. August, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Weder-Fischer, Alice**, geb. 1915, von Basel BS (Horbürgstrasse 54). Wurde bestattet.

## Allschwil

**Eichenberger-Sommer, Erich**, geb. 1933,

von Beinwil am See AG (Grabenmattweg 28). Trauerfeier Freitag, 15. August, 11.00 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Metz-Kurth, Georgette Henriette**, geb. 1922, von Basel BS (Bromhübelweg 15). Trauerfeier und Beisetzung Donnerstag, 14. August, 14.00 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

**Occhiuzzi-Bianco, Lida**, geb. 1933, von Italien (Muesmattweg 33). Trauerfeier und Beisetzung Montag, 18. August, 10.30 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

**Voitrol-Gürtler, Sophie**, geb. 1915, von Allschwil BL, Les Genevez JU (Muesmattweg 33). Trauerfeier Donnerstag, 14. August, 15.00 Uhr, Dorfkirche Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

## Birsfelden

**Alagic-Miletic, Mirjana**, geb. 1956, von Basel und Thal-Altenrhein SG (Hofstrasse 1). Die Abdankung findet im engsten Familien- und Freundeskreis statt.

**Cueni, Marcel Ludwig**, geb. 1956, von Blauen/BL (Hardstrasse 13). Abdankung Freitag, 15. August 2014, 14.00 Uhr. Besammlungsart Friedhof Birsfelden.

## Muttentz

**Blöchliger-Gürtler, Cuno Richard**, geb. 1935, von Muttentz BL (Scheibenmattweg 21). Trauerfeier Mittwoch, 20. August, 14.00 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast Muttentz. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

**Wyden-Krebs, Alfred**, geb. 1930, von Bellwald VS (Käppeliweg 21). Trauerfeier Dienstag, 19. August 2014, 14.15 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttentz. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

## Münchenstein

**Ballato-Glarner, Guiseppa**, geb. 1939, von Stäfa ZH (Parkweg 13). Abdankung Freitag, 22. August, 15.30 Uhr, Kapelle 3, Friedhof am Hörnli, Basel.

## Reinach

**Honegger-Fischer, Marie**, geb. 1935, von Elsau ZH und Triengen LU (Seniorenzentrum Aumatt, Aumattstrasse 79). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 15. August, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

## TagesWoche

Wir nehmen  
Todesanzeigen für  
alle Zeitungen der Region  
entgegen.

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,  
an der Ecke Rümelinplatz / Grünpfahlgasse.  
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50

Öffnungszeiten:

Mo. bis Fr. von 8.30-12 Uhr und von 13-17 Uhr  
info@neuedienbasel.ch

Grossbritannien und die Schweiz wollen aus Kostengründen auf Medikamente von Roche verzichten.

# Preiskampf um Krebsmittel

von Peter Stäuber

Der Basler Pharmakonzern Roche gerät wegen seiner teuren Arzneimittel gleich in zwei Ländern unter Druck: Die Behörden in der Schweiz und in Grossbritannien wehren sich gegen die hohen Preise von Krebsmedikamenten. Letzte Woche machte die «Basler Zeitung» publik, dass das Bundesamt für Gesundheit (BAG) das Brustkrebs-Medikament Perjeta von der Spezialitätenliste (SL) gestrichen hat. Das bedeutet, dass Krankenversicherer ihren Kunden die Arznei ab Ende Oktober nicht mehr bezahlen müssen.

Der Grund für den Entscheid war gemäss Roche, dass der Bund einen Preis festsetzen wollte, der rund ein Fünftel unter dem im Ausland geltenden Verkaufspreis liegt. Allerdings richten ausländische Behörden ihre Preise teilweise nach dem offiziellen Listenpreis in der Schweiz – wobei das nicht dem tatsächlichen Preis der Medikamente entspricht. Denn Schweizer Krankenkassen können nachträglich von Roche eine Rückvergütung einfordern. Perjeta kostet pro Packung 3782 Franken, Roche erstattete den Versicherern bislang 1600 Franken.

## Den Test nicht bestanden

In Grossbritannien wird Perjeta vom staatlichen Gesundheitsdienst NHS gar nicht erst angeboten: Die zuständige Kontrollbehörde bezweifelt, dass der hohe Preis des Medikaments gerechtfertigt sei. Das National Institute for Health and Care Excellence (Nice) überprüft neue Arzneimittel auf ihre Wirksamkeit und Kosteneffizienz. Perjeta bestand den Test nicht.

Letzte Woche wies Nice ein weiteres Brustkrebsmittel von Roche zurück, das noch teurer ist als Perjeta: Kadcyla kostet 90000 Pfund für eine 14-monatige Behandlung, also 136000 Schweizer Franken. Das Medikament kann die Lebensdauer einer Patientin um bis zu sechs Monate verlängern und hat geringe Nebenwirkungen. Den hohen Preis rechtfertigt das jedoch nicht, meint Nice. Der Vorsitzende Andrew Dillon sagte, er sei sehr enttäuscht, dass Roche nicht «mehr Flexibilität» gezeigt habe.

Zwei britische Krebsstiftungen teilen die Kritik: Nice sei dem Pharmariesen entgegengekommen, doch Kadcyla sei schlicht zu teuer. Roche hingegen meint, um den Anforderungen von Nice zu genügen, wäre ein Preisabschlag von 60 Prozent nötig gewesen.

Seit 2011 haben die britischen Behörden bereits acht Roche-Medikamente zurückgewiesen, darunter Avastin. Doch in England sind sowohl Avastin als auch Kadcyla erhältlich, und zwar dank des Cancer Drugs Fund. Der Fonds, dem pro Jahr 200 Millionen Pfund zur Verfügung stehen, bezahlt bestimmten Patienten Krebsmedikamente, für die der NHS nicht aufkommt.

Gemäss einem Bericht des «Guardian» profitiert Roche am meisten vom Cancer Drugs Fund. Heikel ist, dass das Unternehmen eine bedeutende Rolle spielte bei der Entstehung des Fonds: Co-Vorsitzender der Untersuchung, die schliesslich zur Gründung des Fonds führte, war der Chef von

Roche Products in Grossbritannien. Roche-Mediensprecher Nicolas Dunant entgegnet, dass die Steering Group, die für den Untersuchungsbericht verantwortlich war, Vertreter aus verschiedenen Interessengruppen umfasste. Dass ein Teil des Geldes im Cancer Drugs Fund für Roche-Arzneien ausgegeben wird, liege daran, dass Roche Marktführer bei Krebsmedikamenten ist.

## Elf Milliarden Franken Gewinn

Roche's Konzentration auf die Krebsforschung sei auch der Grund, weshalb das Unternehmen seit 2008 nicht mehr dem Gewerbeverband Association of the British Pharmaceutical Industry angehört, denn die Onkologie bilde für diesen keinen Schwerpunkt. Der Verband handelt mit der Regierung den Preis von Medikamenten aus und setzte kürzlich eine Obergrenze für die Arzneimittel-Rechnung des NHS fest. Sollte die Rechnung höher ausfallen, muss die Industrie die Differenz wettmachen. Gemäss dem «Guardian» könne dies unter Umständen bedeuten, dass wegen der steigenden Kosten von Medikamenten, die über den Cancer Drugs Fund bezahlt werden, am Ende die britische Pharmaindustrie für die hohen Preise von Roche aufkommen muss.

In der Schweiz wurden die hohen Medikamentenpreise letztes Jahr von der parlamentarischen Verwaltungskontrolle kritisiert. Die Zulassung und Überprüfung von Medikamenten auf der Spezialitätenliste (SL) weise erhebliche Mängel auf, heisst es im Bericht, was sich unter anderem daran zeige, «dass sich die Zahl der kassenpflichtigen Arzneimittel in den vergangenen 15 Jahren verdoppelt hat und die Preise neuer Arzneimittel auf der SL konstant gestiegen sind».

Roche machte im letzten Jahr satte elf Milliarden Franken Gewinn. Den Vorwurf, das Ergebnis sei überteuerten Medikamenten zu verdanken, weist der Konzern zurück. [tageswoche.ch/+94txd](http://tageswoche.ch/+94txd) x

Die Brustkrebsmedikamente von Roche sind den Behörden zu teuer.

FOTO: KEYSTONE



Am 28. September stimmt die Stadt Basel über neue Bebauungspläne ab. Sie sind zum Teil höchst umstritten.

# Seilziehen um den Stadtrand

Das Pro-Komitee lud diese Woche die Medien zu einer Rundfahrt zu den umstrittenen Gebieten ein. Zuerst zum Stadtrand-Entwicklungsgebiet Ost zwischen dem Rankhof und der Landesgrenze bei der Hörnliallee. Dort, wo sich heute Freizeitgärten, Sportplätze, aber auch Lagerbauten befinden, soll der Bau von elf Wohntürmen ermöglicht werden.

## Wohntürme und ein Landschaftspark

Der ehemalige LDP-Grossrat Andreas Albrecht hebt hervor, dass durch den Bau von Hochhäusern, in denen Platz für 2000 Menschen geschaffen werden könnte, wenig Bodenfläche in Anspruch genommen wird und somit auch möglichst viel Grünfläche erhalten bleibt. «Die Hochhäuser weisen einen geringen Fussabdruck aus, alle Sportplätze und ein Teil der Familiengärten bleiben erhalten», sagt er: «Zudem wird das Gebiet weit über den Bauperimeter hinaus in einen anziehenden und öffentlich zugänglichen Landschaftspark umgewandelt.»

Der grüne Grossrat Thomas Grossenbacher vom Referendumskomitee bezeichnet die Begriffe «geringer Fussabdruck» und «Landschaftspark» als «reinen Etikettenschwindel». Mit der Bezeichnung «Landschaftspark» werde eine Hochhaussiedlung nicht grün, sagt er: «Mit 2000 Menschen entsteht im Gegenteil ein grosser Siedlungsdruck, der auch die Grünflächen rund um die eigentlichen Wohntürme in Mitleidenschaft ziehen wird.»

## Der grüne Grossrat Thomas Grossenbacher sieht Grünflächen vom Siedlungsdruck bedroht.

Auch gegen die zwei Baugebiete auf dem Bruderholz zieht Grossenbacher mit dem Stichwort «Siedlungsdruck» ins Feld. Dort stehen unter dem Stichwort Stadtrand-Entwicklung Süd genau betrachtet zwei Baugebiete zur Debatte: eine halbmondförmige Mehrfamilienhaussiedlung mit maximal zweigeschossigen Häusern an der Südseite der Giornicostrasse und ein ebenfalls auf zweigeschossige Bauten beschränktes Einfamilienhausgebiet bei der Kantonsgrenze an der Predigerhofstrasse.

Das Areal an der Giornicostrasse gehört der Christoph Merian Stiftung (CMS). Diese möchte das Land mit der Vorgabe, dass möglichst durchmischte Wohnformen realisiert werden, im Baurecht an gemeinnützige Wohnbauinstitutionen abgeben. «Es ist explizit kein hochpreisiger Wohnraum geplant», betont die zuständige Projektleiterin Monika Wirth. Für Wohlhabende ist hingegen das zweite Bauland auf dem Bruderholz gedacht, das an die kleine bestehende Einfamilienhaussiedlung

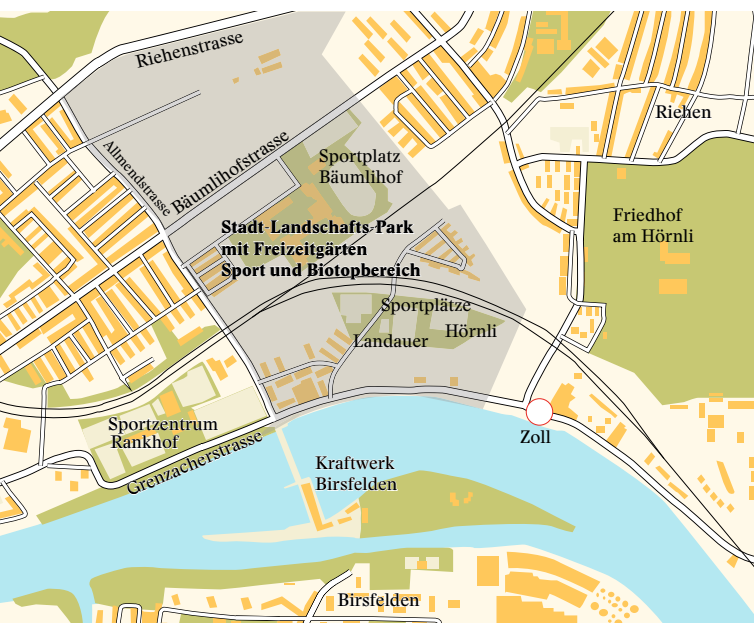
von Dominique Spirgi

Der Disput ist nicht neu für Basel. Die Regierung und die Grossratsmehrheit mit CVP, LDP und FDP, den Grünliberalen und der SP wollen zusammen mit den Wirtschaftsverbänden und den Wohnbaugenossenschaften neues Bauland für Wohnungen erschliessen, während sich eine Allianz aus der BastA!, der Grünen Partei und der SVP zusammen mit Umweltverbänden dafür ins Zeug legt, dass die wenigen Grünflächen in der Stadt ungetastet bleiben.

Das Prozedere wiederholt sich nun auch beim neuen Zonenplan, den der Grosse Rat Mitte Januar 2014 verabschiedet hat. Nicht, dass sich die Gegnerschaft grundsätzlich gegen den Bau neuer Wohnungen auf Stadtgebiet wehrt. Dass der Wohnungsbau auf Stadtgebiet aufgrund des prognostizierten Bedarfs eine sinnvolle Massnahme gegen die Zersiedelung und das Anwachsen der Pendlerströme ist, darüber herrscht im Grundsatz Einigkeit. Bei den konkreten Bauzonen aber gehen die Meinungen auseinander.

### Ost und Süd sind stark umstritten

Stein des Anstosses sind die im Zonenplan als Bauland für Wohnungen ausgedehnten Areale am Stadtrand. Auf ihnen sollen Wohnbauten für 3400 Menschen entstehen. Zwei der vier Bauperimeter, die Stadtrand-Entwicklungsgebiete Nordwest beim Milchsuppenareal und am Walkeweg im Südosten, sind unumstritten. Gegen die Gebiete Ost und Süd hingegen regte sich rasch Opposition, sodass der Grosse Rat gegen den Antrag der Regierung beschloss, diese Bauareale aus dem Gesamtzonenplan auszuschneiden und separaten Referenden zu unterziehen, die dann auch rasch zustande kamen.



Auf dem Bruderholz (oben) und an der Landesgrenze regt sich Widerstand gegen neue Überbauungen. GRAFIK: DANIEL HOLLIGER

beim Waldstück an der Südspitze der Stadt anschliessen soll.

Grossenbacher plädiert dafür, die heute klar nachvollziehbare Siedlungsgrenze an der Giornicostrasse und südlich der Asconastrasse nicht zu durchbrechen. «Wenn hier neue Häuser gebaut werden, muss man damit rechnen, dass dieses Siedlungsgebiet bald schon ausgeweitet wird und noch mehr Grünfläche verloren geht», mahnt er.

## FDP-Grossrat Elias Schäfer wirft Gegnern vor, den Zonenplan nicht richtig zu lesen.

Dieser Aussage widerspricht FDP-Grossrat und Pro-Komiteemitglied Elias Schäfer: «Ich habe das Gefühl, dass die Gegner den Zonenplan-Ratschlag nicht richtig gelesen haben», sagt er. «Das ganze Gebiet, das sich ausserhalb des heutigen Siedlungsgebiets und der beiden neuen Bauzonen befindet und das früher noch als strategische Baulandreserve galt, wurde neu als klar geschützte Grünzone definiert.»

### Wohin mit den Neuzuzüglern?

Bleibt die Frage, wo die erwarteten neu nach Basel ziehenden Einwohnerinnen und Einwohner dereinst wohnen sollen? Grossenbacher ist der Ansicht, dass die heute bereits konkretisierten und allenfalls künftig nutzbaren Wohnbaugebiete in der Stadt ausreichen würden, um diese unterzubringen. Namentlich nennt er unter anderem das Erlennattareal, den Dreispitz, das Hafengebiet, das Schoren- und das UPK-Areal. «Bevor man dazu übergeht, Grünflächen zu verbauen, sollte man das bereits vorhandene Potenzial nutzen», sagt er.

Schäfer indes betont, dass die jetzt bereits bebauten und konkret geplanten Gebiete nicht ausreichen dürften, um die prognostizierte Nachfrage nach neuem Wohnraum zu befriedigen. «Die neusten Zahlen des Bundesamts für Statistik weisen für Basel in den nächsten zehn Jahren bereits ein Bevölkerungswachstum von 14 000 Menschen aus», sagt er. Da reicht der zusätzliche Wohnraum nicht, den die Gegner der Stadtrand-Entwicklung scheinbar so einfach durch innere Verdichtung schaffen möchten, zumal die Zonenplanung einen Zeitraum von mindestens 20 bis 30 Jahren abdecken sollte.

In diesem Zusammenhang weist Schäfer weiter darauf hin, dass der Zonenplan und die heutigen Bebauungspläne noch keine konkreten Bauvorhaben beinhalten: «Sollte sich in Zukunft zeigen, dass der Bedarf an neuen Wohnungen doch nicht so hoch ist, müsste man bei der Bruttogeschossfläche nicht ans definierte Maximum gehen», sagt er.

tageswoche.ch/+ f6j73

x

ANZEIGE

Super-Wechselkurse: 1.22.40 nur gültig bei Barzahlung.  
... geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in • Lörrach • Weil am Rhein • Binzen • Nöllingen • Grenzach • Rheinfelden mehr Infos unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de)

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten

**Hieber's Frische Center**



# Noch mehr tolle Angebote gibt's per E-Mail

Newsletter-Anmeldung unter [www.hieber.de/newsletter](http://www.hieber.de/newsletter)

Wir haben am 15.08.2014 geöffnet!

Angebot gültig von Montag, 11.08. bis Samstag, 16.08.2014



**Rinderhüftsteaks**  
aus Südamerika, zart und abgehangen  
1 kg € **16.99**  
CHF 20.80



**Dorade**  
aus ökologischer Aquakultur  
Griechenland  
100 g € **1.29**  
CHF 1.58



**Bürger Teigwaren**  
verschiedene Sorten, z.B. Eierknöpfe  
500 g (1 kg = € 2.98)  
Packung € **1.49**  
CHF 1.82



**Langnese Viennetta**  
verschiedene Sorten, tiefgefroren,  
650-ml-Packung € **-1.29**  
(1 L = € 1.98) CHF 1.58



**Wagner Steinofen Pizza oder Flammkuchen**  
verschiedene Sorten, z. B. Unser Original, 300 g  
(1 kg = € 5,53), tiefgefroren, Packung € **1.66**  
CHF 2.03



**Barilla italienische Teigwaren**  
verschiedene Ausformungen,  
500-g-Packung € **0.69**  
(1 kg = € 1.38) CHF 0.84



**Weihenstephan Alpenmilch**  
haltbar 1,5% Fett oder 3,5% Fett,  
1-L-Packung € **0.79**  
CHF 0.97



**Whiskas Katzennahrung Multipack**  
verschiedene Sorten, z. B. Senior Vielfalt  
12 x 100 g  
(1 kg = € 2.49), Packung € **2.99**  
CHF 3.66



**Calgonit finish**  
verschiedene Sorten, z. B. Alles-in-1-Tabs  
26er, Packung € **4.79**  
CHF 5.86



**Parliament Vodka 40% Vol.**,  
0,7-L-Flasche € **8.99**  
(1 L = € 12.84) CHF 11.00

Passagierrekorde und ein schmerzhafter Abgang: EuroAirport-Direktor Jürg Rämi spricht über den Unterschied zwischen billig und Low Cost und sagt, weshalb es ohne Glück nicht geht.

# «Das Business

# ist nicht berechenbar»

von Simon Jäggi

**B**eim EuroAirport liegen Erfolg und Rückschläge derzeit nah beieinander. Vor einigen Wochen hat die Swiss ihren Weggang bekannt gegeben. Und während der Flughafen dieses Jahr auf einen neuen Passagierrekord zusteuert, streiten die Schweiz und Frankreich weiterhin darüber, an welches Land die Flughafenunternehmen künftig wie viel Steuern zahlen müssen. Ein Grund für die Begehrlichkeiten dürften die guten Betriebsergebnisse sein: Im vergangenen Jahr konnte der Flughafen seinen Gewinn um einen Drittel auf 21,3 Millionen Euro steigern.

Der Mann hinter diesem Erfolg heisst Jürg Rämi. Aus seinem Büro im fünften

Stock geht der Blick über den darunterliegenden Flughafen. Und während wir uns zum Gespräch an den Tisch setzen, rollt die Swiss-Maschine nach Hamburg mit Flugnummer LX 1038 auf die Startbahn.

**Ende Jahr wird die Swiss zum letzten Mal vom EuroAirport starten. Wie gross ist dieser Verlust?**

Materiell ist es keiner. Anstelle von den beiden Maschinen der Swiss wird die Eurowings mit zwei bis vier grösseren Flugzeugen an den EuroAirport kommen. Die Lufthansa-Gruppe baut ihre Präsenz in Basel somit aus.

**Und emotional?**


Emotional ist es ein gewisser Verlust. Ich habe selber jahrzehntelang bei der Swissair gearbeitet. Es ist schade, dass die

Swiss im nächsten Jahr nicht mehr hier sein wird, aber diese Entwicklung hat sich abgezeichnet.

**Vor vier Jahren schlossen Sie einen Weggang der Swiss noch aus und rechneten mit einem weiteren Ausbau. Was hat sich seither verändert?**

Mit der Eurowings gibt es einen Markenwechsel. Der Konzern bleibt aber derselbe, und die Kapazität steigt. Für uns ist das ein Schritt in die richtige Richtung. Damit schafft Lufthansa hier ein Angebot, das konkurrenzfähig ist. Die Luftfahrt hat sich in den vergangenen Jahren Schritt für Schritt verändert. Heute sind neue Modelle gefragt, und die Flugzeuge der Swiss mit weniger als hundert Sitzplätzen können leider schlecht mithalten.



A photograph of Jürg Rämi, a middle-aged man with short grey hair, wearing a light blue button-down shirt and dark grey pinstriped trousers. He is standing in an office, leaning on a dark desk with his right hand. He is holding a black mobile phone to his left ear and appears to be in a conversation. The background features a large, colorful abstract painting with strokes of yellow, orange, red, and blue. On the desk in front of him are several stacks of papers and books.

**Jürg Rämi (59) ist in Liestal aufgewachsen. Er machte seine Ausbildung bei der Swissair und blieb dem Unternehmen bis zum Grounding treu. Von Zürich aus verantwortete er von 1997 bis 2001 als Vice-President Sourcing and Quality unter anderem die Flugplanung. 2002 übernahm er die Leitung des EuroAirports. Rämi ist verheiratet und Vater von zwei Töchtern.**

### **Wie berechenbar ist das Aviatik-Business überhaupt noch?**

Das Geschäft ist schnelllebig geworden, es ist nicht sehr berechenbar.

### **Hat diese Dynamik über die vergangenen Jahre zugenommen?**

Die Volatilität in diesem Geschäft besteht bereits seit Längerem. Wir hatten die Krise nach dem 11. September 2001. Mit der Ankunft von EasyJet drei Jahre später erlebten wir wieder einen Wachstumsschub, dann kam die Finanzkrise 2008 und seither wachsen wir wieder ziemlich stark. Aber die nächste Zäsur kommt bestimmt. Vielleicht eine Wirtschaftskrise, eine Eurokrise, eine Schuldenkrise oder es kommt etwas von der Sicherheitsfront.

### **Wie kann sich der Flughafen behaupten?**

Für uns ist wichtig, dass wir gute Rahmenbedingungen anbieten. Die Qualität ist wichtig, die Preise, die Anbindungen. Und wenn das stimmt, entwickelt sich auch die Auslastung. Wir haben heute drei Hauptsegmente. Das eine sind die Anbindungen an die grossen interkontinentalen Flughäfen wie zum Beispiel Frankfurt, München, Paris und London. Und dann gibt es den Low-Cost-Bereich. Und das dritte sind Nischenmärkte oder Orte, die bisher eher per Bus angefahren wurden. Beispielsweise Flüge nach Tuzla in Bosnien oder nach Pristina haben sich hervorragend entwickelt.

### **Insgesamt fliegen immer mehr Low-Cost-Airlines den EuroAirport an. Mit dem Wechsel von der Swiss zu Eurowings verschwindet eine weitere Vier-Sterne-Airline. Leidet darunter auch die Qualität des Flughafens?**

Unser Ziel ist es, die Region mit Europa zu verbinden. Das Fliegen hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten massiv verändert. Damals ist man selbst in der Economy Class nicht ohne Krawatte geflogen. Heute ist das Fliegen unkomplizierter geworden. Die Mobilität per Flugzeug hat zugenommen und das Low-Cost-Modell ist im Wandel. EasyJet wird heute von grossen Unternehmen genutzt wie Novartis oder Roche. Es zählen primär der Flugplan, die Verbindungen und dass es vernünftig funktioniert.

### **Das heisst, der EuroAirport wird sich weiter zum Flughafen für Billigfluganbieter entwickeln?**

Die Airlines definieren sich ja als Low Cost und nicht als billig. Das ist ein wichtiger Unterschied. Billig hat immer noch eine gewisse Anrühigkeit. Heute finden Sie aber auch Strecken, wo die Swiss an gewissen Tagen günstiger ist als EasyJet. Insgesamt entwickelt sich der Luftverkehr im Kurzstreckengeschäft in diese Richtung. Basel ist dabei nicht der einzige Flughafen mit viel Low-Cost-Verkehr. Auch in Genf macht dieser Bereich einen grossen Anteil aus.

### **Sollten die Kerosinpreise in den kommenden zwanzig Jahren deutlich zunehmen, dürfte das die günstigen Airlines am stärksten treffen. Wie gross ist hier das Risiko?**

Bereits vor vierzig Jahre hat man prophezeit, in dreissig Jahren werde das Öl knapp. Verlässliche Prognosen sind schwierig. Die

Erdölpreise sind für die gesamte Aviatik ein Risiko, die Energiepreise generell. Häufig haben die günstigeren Airlines mehr Spielraum, um Kostenerhöhungen abzufangen. Wenn es aber gesamtwirtschaftlich schwieriger wird oder die Preise stark ansteigen, dann fällt das Wochenende in Barcelona als Erstes weg. Die Preissensitivität ist in diesem Segment grösser als etwa bei Geschäftsreisen oder den grossen Ferien.

## **«Wenn es einmal fünf oder sechs Flüge pro Woche nach New York gibt, würde mich das sehr freuen.»**

### **Was bedeutet das für den EuroAirport?**

Irgendwann kommt bestimmt eine Nachfragedämpfung. Das wird aber auch an den grossen Flughäfen wie Zürich, Paris oder Frankfurt zu spüren sein. Deshalb glaube ich nicht, dass uns das übermässig stark treffen wird. Dank unseren drei Hauptsegmenten haben wir auch die Flexibilität, um auf solche Entwicklungen reagieren zu können.

### **Eine Ihrer Wunschdestinationen ist seit vielen Jahren New York. Vor sechs Jahren sagten Sie, es sei nur noch eine Frage der Zeit. Rechnen Sie immer noch mit dieser Verbindung?**

Ich bin immer noch optimistisch. Es gab ja einmal einen Flug von der Swissair. Dass heute Potenzial besteht, zeigen unter anderem unsere Passagierbefragungen. Ideal wäre eine solche Verbindung in Zusammenarbeit mit einer amerikanischen Airline. Der EuroAirport könnte dann für optimale Anschlussverbindungen sorgen. Wenn es einmal fünf oder sechs Flüge pro Woche nach New York gibt, würde mich das freuen. Und vielleicht kommt ja einmal ein Flug nach Schanghai dazu.

### **Sie haben in den vergangenen Jahren auch Gespräche mit asiatischen Fluggesellschaften geführt. Weshalb ist daraus nichts geworden?**

Es ist wichtig, dass wir regelmässige Optionen ausloten. Schanghai ist immer wieder ein Thema, auch als Schwesterstadt von Basel. Die Gespräche mit asiatischen Airlines waren aber nie sehr fortgeschritten. Doch diese Optionen sind damit nicht vom Tisch. In China wird sich die Zahl der Flugpassagiere mindestens noch verdoppeln. Dort gibt es ein riesiges Potenzial für Flüge auch in unsere Region.

### **Wenn man die aktuellen Zahlen betrachtet, laufen die Geschäfte beim Flughafen auch so bestens.**

Es läuft gut, auch dieses Jahr. Wir haben bisher ein Passagierwachstum von 8,4 Prozent. Und rechnen mit rund 6,3 Millionen Passagieren bis Ende Jahr. Das wäre nach letztem Jahr ein erneuter Passagierrekord. Dabei bleibt die Anzahl Flüge stabil, weil die Flugzeuge deutlich grösser sind, und

die Auslastung ist höher. Ich rechne auch für das kommende Jahr mit einem weiteren Wachstum. Wir haben einen starken Markt auf Schweizer Seite mit einer grossen Reisefreudigkeit. Und auch die Präsenz von Roche und Novartis wirkt sich positiv auf den Flughafen aus. Unser Wachstum hängt stark von der Nachfrage ab. Solange es der Wirtschaft in der Region gut geht, wird es auch uns gut gehen.

### **Das klingt ein wenig so, als wäre der EuroAirport ein Durchlauferhitzer. Ist der Erfolg primär Glückssache?**

Es braucht immer etwas von allem. Wir haben nicht allzu viel falsch gemacht in der Vergangenheit, unser Geschäft ist ja auch sehr einträglich. Wir haben im vergangenen Jahr 21 Millionen Euro verdient, und wir konnten die Schulden deutlich reduzieren. Es ist ein profitables Wachstum. In den Krisen Jahren haben wir die Kosten gesenkt und eine konkurrenzfähige Tarifstruktur aufgestellt. Wir haben auch viel Energie ins Marketing investiert. Heute zahlt sich das aus. Aber es braucht auch etwas Glück und ein positives Umfeld. Momentan haben wir gerade viele Last-Minute-Buchungen, weil das Wetter bei uns so elend ist. Hätten wir einen strahlenden Sommer, würden einige wohl hier bleiben.

### **In der Öffentlichkeit ist der ungelöste Streit mit Frankreich über die Besteuerung der Flughafenunternehmen immer wieder Thema. Wie bedrohlich ist diese Situation für den Flughafen?**

Die beiden Länder haben im Staatsvertrag von 1949 die Frage nach der Besteuerung aufgeschoben, knapp siebzig Jahre später hat man immer noch keine Entscheidung. Heute läuft der Betrieb so gut wie seit Langem nicht mehr. Und vielleicht sind auch daraus auf französischer Seite neue Begehrlichkeiten entstanden, die man jetzt ausdiskutieren muss. Es geht um Unternehmenssteuergewinne der Unternehmen im Schweizer Sektor des Flughafens, Lokalsteuern und Mehrwertsteuern sowie um die Anwendung von rein französischen Steuern auf Schweizer Flugrechten. Ich bin aber immer noch zuversichtlich, dass wir eine pragmatische Lösung finden werden. Gesamthaft geht es um weniger als 100 Millionen Franken pro Jahr. Und wenn man sieht, welche Dossiers die Schweiz und Frankreich wälzen, gibt es viel bedeutendere als das.

### **Was sind die Folgen, wenn Frankreich seine Forderungen durchsetzen kann?**

Darüber würden wir uns Gedanken machen, wenn es so weit wäre. Das müsste man dann mit unseren Eignern anschauen, mit Paris, Bern und Basel-Stadt. Im Moment bereiten wir uns nicht auf diesen Fall vor.

### **Haben Sie Anzeichen dafür, in welche Richtung es geht?**

Nein. Wir haben aber Hoffnung, dass es bald zu einer Lösung kommt.

### **Und wer hat das letzte Wort?**

Die Ausgangslage war ja, dass man nach dem Krieg beim damaligen Flugplatz Birsfelden Sternfeld keinen Platz mehr hatte. Dann gab es die Option, den Hardwald zu rasieren und dort eine Piste zu bauen, das

wollte man aber nicht. Die Elsässer haben damals Investoren gesucht und die Schweizer Platz. Dann haben elsässische Ingenieure diese Ebene vorgeschlagen. Und so hat man sich gefunden. Das war auch der Grundgedanke für den Staatsvertrag, dass Frankreich das Land zur Verfügung stellt und die Schweiz die Investitionen tätigt. In einem binationalen Staatsvertrag gibt es eigentlich nur einen Weg: sich zu einigen. Wenn man es völkerrechtlich betrachtet, sind wir aber auf französischem Territorium. Darauf kann sich Frankreich am Ende immer berufen.

**Die anhaltenden Diskussionen zwischen Frankreich und der Schweiz haben ein erstes Opfer gefordert. Der Bund hat die Pläne für den Bahnanschluss vorerst auf Eis gelegt. Wie dringend ist der Flughafen auf diese Verbindung angewiesen?**

Ich bin überzeugt, dass es den Bahnanschluss braucht. Wir brauchen ihn aber nicht morgen. Ein Zug hat natürlich mehr Kapazitäten, um Spitzenauslastungen aufzufangen. Und mit dem Zug wäre es wohl auch für die Arbeitnehmer attraktiver, das Auto zu Hause stehen zu lassen. Der Busanschluss funktioniert insgesamt aber gut, die BVB haben vor wenigen Wochen den Takt verdichtet und eine direkte Express-Verbindung zwischen dem Bahnhof und dem Flughafen eingerichtet. Kurzfristig können wir den Betrieb mit der Busanbindung problemlos aufrechterhalten. Mittelfristig wäre ein Bahnanschluss wünschenswert.

## «Wir wollen ein Flughafen sein, der sich über seine kurzen Wege und Übersichtlichkeit profiliert.»

**Ein anderes Grossprojekt ist die Fracht. Sie bauen für 50 Millionen Franken eine neue Halle, obwohl der Frachtverkehr in den vergangenen Jahren stagnierte.**

Wir haben eine alte Infrastruktur, die insbesondere den Anforderungen der Pharmaindustrie für die Zwischenlagerung von Medikamenten nicht mehr genügt. Wir standen vor der Wahl, aus der Luftfracht auszusteigen oder auf der grünen Wiese im Süden des Flughafens etwas Neues zu bauen. Wir haben das eingehend diskutiert und uns für diese Vorwärtstrategie entschieden. Gerade weil in der Region noch sehr viel produziert wird, vor allem von Roche und Novartis. Aber auch die Chemie hat immer noch eine gewisse Produktion hier. Heute haben wir bereits 85 Prozent der Fläche für die kommenden fünf Jahre vermietet.

**Wie viele Frachtflüge gibt es noch ab dem EuroAirport?**

In letzter Zeit war es wöchentlich noch ein Flug. Vor einigen Tagen hat Emirates angekündigt, dass sie den EuroAirport in

Zukunft mit einem Frachter anfliegen wird. Das ist ein erster Erfolg. Bis 2020 rechnen wir mit zehn bis zwölf Frachtflugzeugen pro Woche.

**Wie gross ist die Konkurrenz mit den Rheinhäfen, die auch ausbauen wollen und wo Produkte aus der Pharmaindustrie ebenfalls einen grossen Anteil ausmachen?**

Minimal, Luftfracht ist eine andere Preiskategorie. Das sind per Schiff ganz andere Mengen und Laufzeiten. Per Flugzeug kostet es deutlich mehr, ist aber rascher, pünktlicher und weniger anfällig auf Transportschäden.

**Gemessen an den Arbeitsplätzen ist der Flugzeugunterhalt heute der grösste Sektor am Flughafen. Jet Aviation hat in den vergangenen Jahren mehrere Hundert Stellen gestrichen. Mit welcher Entwicklung rechnen Sie?**

Jet Aviation hat in den vergangenen Jahren deutlich abgebaut. Im vergangenen und in diesem Jahr hat das Unternehmen aber wieder Stellen ausgebaut. Sehr wichtig in diesem Geschäft ist der Wechselkurs zwischen Franken und Dollar. Und je stärker der Franken, desto schwieriger wird die Konkurrenzfähigkeit trotz hoher Schweizer Qualität. Wir haben vorher von Glück gesprochen, und den Dollarkurs kann hier niemand beeinflussen.

**Welche Vision haben Sie für den EuroAirport bis in zehn Jahren?**

Kurzfristig braucht es ein paar qualitative Verbesserungen, etwa bei der Sauberkeit und den Wartezeiten. Wir sind kein Billigflughafen. Dann braucht es einen Bahnanschluss und mehr Parkplätze. Wir wollen weiterhin ein Flughafen sein, der sich über kurze Wege, gute Erreichbarkeit und Übersichtlichkeit profiliert. Das ist eine Stärke, die wir uns bewahren wollen. Und von mir aus immer noch Low Cost, aber nicht Low Quality.

**Sie machen einen Job in einem unberechenbaren Umfeld. Wo finden Sie Ausgleich?**

Einerseits bei meiner Familie und Freunden. Dann fahre ich viel Velo, gehe schwimmen und bin gerne in der Natur, etwa beim Pilzsuchen. Und wenn ich Zeit habe, gehe ich auch gerne an ein Spiel des FC Basel.

**Sie sind in Liestal aufgewachsen. Leben heute in Basel und Eglisau. Beschäftigt Sie die Kantonsfusion?**

Ich konnte als ganz Junger bereits einmal zu dieser Frage abstimmen. Damals war ich als Baselbieter aus Überzeugung dagegen. Heute habe ich mir noch keine definitive Meinung gebildet. Wenn man die Effizienz betrachtet, wäre eine Fusion wahrscheinlich sinnvoll. Ich glaube aber, es sind zurzeit noch zu wenig Fakten auf dem Tisch, damit eine sachliche Meinungsbildung wirklich möglich ist.

**Zieht es Sie mittelfristig wieder in die Region?**

Ich habe meine Wurzeln in Liestal. Basel ist mir als Stadt aber sehr ans Herz gewachsen. Von dem her möchte ich es nicht ausschliessen. Im Moment ist das noch offen. [tageswoche.ch/+svb4i](http://tageswoche.ch/+svb4i) ×

ANZEIGE

# Wohnen

Das TagesWoche-Magazin über Bauen und Wohnen in der Nordwestschweiz

Nächste Ausgabe:  
26. September 2014



Neue Medien Basel AG  
Telefon 061 561 61 50  
[info@neuemedienbasel.ch](mailto:info@neuemedienbasel.ch)

Nur weil sich die Vereinheitlichung der Schweizer Bildungslandschaft verzögert, bedeutet das noch lange nicht das Ende der Schulharmonisierung.

# Grossbaustelle Bildungsreform

Online



tageswoche.ch/  
themen/  
Georg Kreis

von Georg Kreis

In diesen Tagen beginnt das neue Schuljahr – und es beginnt in der ganzen Schweiz sozusagen gleichzeitig, nämlich zwingend zwischen Mitte August und Mitte September. Heute eine Selbstverständlichkeit, hatte es vor dreissig Jahren dazu noch fundamentale Grabenkämpfe gegeben. Sollte man nicht besser im Frühjahr beginnen beziehungsweise dies in den Kantonen so belassen, wo es bereits auf diese Weise geregelt war?

Schuljahresbeginn, wenn die Knospen spriessen! Aus pädagogischer Sicht konnte man dafür oder dagegen sein. Ausschlaggebend war die Einsicht, dass die Lösung in der kleinen Schweiz mit ihren vielen noch kleineren Kantonseinheiten einheitlich sein sollte.

Die befürwortenden Argumente waren naheliegend: vereinfachter Wohnsitzwechsel angesichts der gewachsenen Binnenmobilität, weniger Repetitionen und nahtloser Anschluss an die Berufsbildung für Kantonsgränzgänger. Der Souverän sprach sich im September 1985 deutlich für einen einheitlichen Schuljahresbeginn aus. Gegen diese vernünftige Lösung, daran sei erinnert, sprach sich schon damals vor allem die SVP aus – und die Nationale Aktion.

Aber auch schon damals war die SVP nicht alleine, immerhin stimmten rund 700 000 Bürgerinnen und Bürger dagegen, das heisst 41,2 Prozent. Doch die Mehrheit konnte froh, fröhlich und vielleicht auch ein wenig stolz darauf sein, dass im Urgebirge des Föderalismus wenigstens diese Minimal-Harmonisierung zustande kam.

## Erste Meilensteine

Zu dieser Bundesreform war es 1985 nur gekommen, weil sich die Kantone zuvor nicht «freiwillig» einigen konnten. Die bereits in den 1960er-Jahren angeschobene Reform kam nicht voran, weil die vielgelobte Konkordatslösung gescheitert war und

sich die FDP für die Mini-Harmonisierung mit einer Initiative stark gemacht hatte.

Diese Vorgänge sollen hier nicht aus «rein» historischen Interessen rekapituliert werden. Vielmehr sollen sie verdeutlichen, dass wir jetzt wieder in einer ähnlichen Problemlage stecken. Wird sich die Geschichte auf höherem Niveau wiederholen?

Die Bemühungen für einen weitergehenden Harmonisierungsschritt setzten Ende der 1990er-Jahre ein. Dabei war neben der gewachsenen Binnenmobilität auch die Einsicht wichtig, dass die Schulschweiz im Wettbewerb mit den grösseren Nachbarländern und angesichts der internationalen Bildungsharmonisierung ihre kantonalen Systeme gegenseitig angleichen sollte.

## Nicht nur die dieser Tage eingeschulten Kinderlein, die ganze Gesellschaft sollte lernfreudig sein.

Die wiederum vernünftige Lösung, gegen die wiederum vor allem die SVP opponierte, lautete: Es braucht einen Bildungsrahmenartikel, aber nicht eine von oben – das heisst vom Bund – diktierte Reform, sondern eine mit der Chance zur vorgängigen Harmonisierung unter den Kantonen.

Ein Meilenstein war die im Mai 2006 bei schändlich schwacher Stimmbeteiligung von 27 Prozent, aber mit einem sensationellen Mehr von 85,6 Prozent und dem Ja aller Kantone zustande gekommene Zustimmung zum neuen Bildungsartikel. Dieser sah und sieht noch immer vor, dass die Kantone eine äussere und innere Vereinheitlichung des schweizerischen Bildungsraumes herbeiführen sollen.

Nicht vergessen sollte man, dass Artikel 62.4 dieser Verfassungsbestimmung vor-

sieht, dass der Bund die «notwendigen» Vorschriften erlassen kann/muss, wenn auf dem Koordinationsweg im Schulwesen keine Harmonisierung zustande kommt. Das gilt nicht nur für die äusseren Eckdaten, sondern auch für die inneren Eckwerte, umfasst also neben der Schulpflicht, dem Schuleintrittsalter, der Dauer und der Anerkennung von Abschlüssen auch die Ziele der Bildungsstufen.

## Willkommen im 21. Jahrhundert

Inzwischen ist einiges gegangen – und erreicht worden. Immerhin kam inzwischen die Zustimmung von zehn Kantonen (mit der Mehrheit der schweizerischen Bevölkerung) zustande und konnte das «Harmos»-Konkordat in Kraft treten. Dies am schönen 1. August 2009, worin Isabelle Chassot, die damalige Präsidentin der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), zu Recht einen weiteren Meilenstein sah.

Dann folgte die Ausarbeitung des ominösen Lehrplanes 21 und der Gang in die Vernehmlassung mit den üblichen Reaktionsvarianten. Die Kritik vor allem am Umfang des Papiers, am Detaillierungsgrad sowie an den teilweise zu hohen Anforderungen wird durchaus ernst genommen. Es fragt sich aber, ob inzwischen nicht ein schwer reparierbarer Imageschaden eingetreten ist.

Wer grundsätzlich reformfeindlich eingestellt ist, wird auch mit nachträglichen Verbesserungen nicht zu überzeugen sein. Er/Sie werden, weil grundsätzlich dagegen, sich in Einzelaspekte verbeissen. Gerade diejenige Seite, die stets das Wort vom Respektieren des Volkswillens im Munde führt, müsste dies jetzt auch im Fall der Bildungsharmonisierung tun und den Volkstscheid von 2006 anerkennen.

Angesichts der lauter werdenden Opposition ist es umso wichtiger, dass das Zukunftsprojekt «Lehrplan 21» von den



**Kinder verdienen eine Schule, die den heutigen Gesellschaftsverhältnissen entspricht.**

FOTO: LIVIO MARC STÖCKLI

Kräften energisch unterstützt wird, die den heutigen Gesellschaftsverhältnissen angepasstes Bildungswesen schaffen wollen. Dazu gehören zwei Fremdsprachen auch in der Grundschule, dazu gehört die Kompetenz-Orientierung statt blosses Memorieren, dazu gehört der Einbezug von ernst zu nehmenden Gesellschaftsfragen (neben der allseits akzeptierten Verkehrserziehung und Instruktion im Zähneputzen auch Kompetenz im Ernährungsverhalten, Umweltschutz, Medienkonsum und in der klassischen Staatsbürgerkunde, heute politische Bildung genannt).

Überhaupt nicht dazu gehört jedoch eine weitere Theoretisierung und Bürokratisierung des Schulunterrichts!

Man kann es so auf den Punkt bringen: Nicht nur die in diesen Tagen eingeschulten Kinderlein, auch die ganze Gesellschaft sollte sich lernfreudig und für elementare Verbesserungen offen zeigen. Tut sie dies nicht, wird sie früher oder später – schulisch gesprochen – «nachsitzen» müssen. Ein bescheidener Anfang in diese Richtung bestünde darin, sich überhaupt zu informieren, worum es wirklich geht, und nicht nur mit Ressentiments zu reagieren. Dazu stehen in reichem Masse leicht erreichbare Auskünfte zur Verfügung, etwa unter [www.edk.ch](http://www.edk.ch).

Dieses genaue Hinschauen ist darum nötig, weil das Harmonisierungsprojekt mit zum Teil demagogischen Methoden diskreditiert und mit billiger Stimmungsmache eine leicht mobilisierbare Ablehnung erzeugt wird. Das erlebten wir, als 2008 im Zürcher Abstimmungskampf abgestützt auf den missverständlichen Begriff der «Einschulung» das «Chindsgi»-Obligatorium mit Abbildungen von weinenden Kindern verteuelt wurde, obwohl damit überhaupt nicht vorgeschrieben war, auf dieser Stufe bereits «Schule» abzuhalten.

#### **Kein Abrücken vom Ziel**

Ein nächster Meilenstein wird die Verabschiedung einer überarbeiteten, um 20 Prozent reduzierten Version des Lehrplanes 21 und seine Freigabe auf Ende 2014 sein. Die einzelnen Kantone entscheiden dann aber eigenständig über die Umsetzung auf das Schuljahr 2017/18. Allerdings beschloss die Regierung des Kantons Aargau gerade in diesen Tagen, die Einführung des Lehrplanes 21 um drei Jahre auf 2020/21 aufzuschieben. Das ist aber kein Abrücken vom Ziel, sondern eine Art, am Ziel festzuhalten.

Bei dieser Reform bilden die inneren, die weichen Reformen den wesentlicheren

Teil. Man darf sich aber auch an die äusseren Vorteile erinnern: Ein gemeinsamer Lehrplan ermöglicht, dass die in den Kantonen anstehenden Lehrplanarbeiten gemeinsam und kostengünstiger angegangen werden und die Kantone voneinander lernen können. So kann auch die Aus- und Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer inhaltlich harmonisiert werden. Und schliesslich wird damit auch die Grundlage für die Koordination der Lehrmittel geschaffen.

Heute werden Reformvorhaben gerne mit dem Bild der Baustelle in Verbindung gebracht. Was will man damit ausdrücken? Vor allem das Unfertige und die Notwendigkeit, dass «noch» gearbeitet werden muss. Dabei könnte das Bild zu negativ erscheinen. Baustellen haben jedoch auch ihre sehr positiven Seiten: Es wird überhaupt gebaut, es wird sogar aufgebaut, und es werden Pläne verwirklicht.

Dieser Realisierungswille darf sich nicht auf den realen Bauboom – bis hin zu prächtigen Schulhäusern – beschränken, sondern soll auch dem inhaltlichen Bauen gelten. Und es ist nicht nur ein bedrücktes Müssen, es ist auch ein fröhliches Dürfen.

[tageswoche.ch/+9zvcv](http://tageswoche.ch/+9zvcv)

×

TTIP bringt vielleicht bloss tiefere Zölle – vielleicht aber auch den Sieg der Konzerne über die Demokratie.

# Freihandel im Gegenwind

**K**eine Kontroverse wird derzeit in Europa leidenschaftlicher geführt als diejenige zum transatlantischen Freihandelsabkommen (TTIP). Seit einem Jahr verhandelt die EU-Kommission mit der US-Regierung mit dem Ziel, dereinst die grösste Freihandelszone der Welt mit 800 Millionen Konsumenten zu errichten.

Staatenlenker wie Barack Obama und Angela Merkel verknüpfen mit diesem Abkommen grosse Hoffnungen. Es soll Handelsschranken zwischen Europa und den USA abbauen, damit die Wirtschaft stärken und Tausende neue Jobs schaffen – getreu der Logik, wonach Liberalisierung automatisch zu mehr Wohlstand führt.

Offiziell wird mit einem Abschluss der Verhandlungen bis Ende 2015 gerechnet. Doch ob TTIP überhaupt zustande kommt, ist unsicher. Dem Vorhaben weht ein rauer Wind entgegen. Vor allem in Deutschland und Österreich laufen globalisierungskriti-

Welches Essen wollen wir? Mit dem TTIP-Abkommen werden das womöglich Firmen statt Staaten entscheiden.

FOTO: REUTERS



sche Organisationen Sturm. Sie sehen im Abkommen den Geist des entfesselten Kapitalismus und warnen vor allerlei Unappetitlichem, das in Zukunft auf unsere Teller kommt: Chlor-Hühnchen, Hormonsteaks und Gentech-Food.

Der Widerstand ist so stark, weil TTIP mehr ist als ein klassisches Handelsabkommen, bei dem es nur um den Abbau von Zöllen geht. Die Zölle beidseits des Atlantiks sind mit durchschnittlich drei Prozent schon sehr tief. Damit europäische Unternehmen noch leichter Zugang zum amerikanischen Markt erhalten, müssen sogenannte nicht tarifäre Handelshemmnisse fallen, etwa Vorschriften zur Tierhaltung oder Regulierungen zur Produktesicherheit.

Das Regelwerk ist hochkomplex, auf Tausenden Seiten gilt es Normen aufeinander abzustimmen, die heute beidseits des Atlantiks unterschiedlich definiert sind. TTIP soll transatlantische Standards schaffen, zum Beispiel wie Geflügel gewaschen wird oder wie Betriebsgeheimnisse zu schützen sind. Davon verspricht sich die Industrie einen besseren Marktzugang und tiefere Kosten.

Für Umwelt- und Konsumentenschutz hingegen ist TTIP ein Albtraum. Sie sehen im Abkommen einen Angriff der Grosskonzerne auf hart erkämpfte europäische Errungenschaften im Konsumenten- und Umweltschutz; dies, um noch mehr Gewinn einzufahren und ihre Macht im politischen Prozess weiter auszubauen.

Umstritten ist der geplante Investorenschutz: Um Europa attraktiver für amerikanische Investoren zu machen und europäischen Firmen das Geschäft in den USA zu erleichtern, will die EU-Kommission eine Investitionsschutz-Klausel einführen.

Europäische Unternehmen sollen dann die USA vor einem Schiedsgericht verklagen können und amerikanische Unternehmen die Staaten der EU. So soll verhindert werden, dass durch die Hintertüre neue Handelshemmnisse eingeführt werden. Das macht dann Sinn, wenn ein Staat zum Beispiel einseitig Importquoten oder Subventionen einführt und dadurch den Wert ausländischer Investitionen mindert.

#### Extrarecht für Multis

Doch bei bereits bestehenden Freihandelsabkommen geht der Investitionsschutz in der Praxis viel weiter. So klagt der Tabakkonzern Philip Morris wegen einer Anti-Raucher-Kampagne gegen Australien. Der Bergbaukonzern Lone Pine zieht Kanada wegen eines Fracking-Motoratoriums vor Gericht. Und der Energiekonzern Vattenfall verklagt den deutschen Staat wegen dessen beschlossenen Atomausstieg auf Schadensersatz in Milliardenhöhe.

Rechtsgrundlage dieser Klagen sind internationale Investitionsabkommen. Über 3000 dieser Verträge sind derzeit in Kraft, bei einem Grossteil handelt es sich um bilaterale Abkommen zwischen zwei Staaten. Verhandelt werden die Streitpunkte vor einem internationalen Schiedsgericht, das

meist hinter verschlossenen Türen tagt. Die Schiedssprüche sind bindend, eine Revision ist nicht möglich.

Käme der Investorenschutz mit TTIP in dieser Form, könnte ein amerikanischer Konzern gegen einen EU-Staat klagen, wenn dieser etwa die Umweltvorschriften verschärft oder Arbeitsschutzrechte arbeitnehmerfreundlicher gestaltet. Er würde argumentieren, dass durch diese neuen Gesetze seine Gewinnaussichten geschmälert worden seien. Über diese Klagen würde ein privates Schiedsgericht entscheiden. Gibt dieses dem Unternehmen recht, muss der Staat seine Gesetze anpassen und gegebenenfalls Schadenersatz in Milliardenhöhe leisten – Steuergelder notabene.

«Wenn das TTIP-Abkommen zustande kommt, wie es die EU und die USA zurzeit wollen, dann riskieren wir einen starken Einfluss der Konzerne auf den parlamentarischen Prozess», befürchtet Kenneth Haar von der lobbykritischen Organisation Corporate Europe Observatory (CEO). «Einerseits durch direkte Klagen. Andererseits durch den indirekten Einfluss auf Regulierungen aller Art, sei es bei Lebensmittelstandards oder Regeln über giftige Chemikalien im Rahmen der sogenannten regulatorischen Zusammenarbeit.»

## TTIP könnte es Firmen ermöglichen, Staaten zu verklagen, die den Umweltschutz ausbauen.

Ob die Ängste berechtigt sind, ist schwer zu beurteilen, da TTIP unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelt wird. Sogar das Mandat der EU, das den Verhandlungsrahmen absteckt, blieb geheim, bis es von einem Fachmagazin geleakt wurde. Die Geheimhaltung rechtfertigt die Kommission mit der bei Verhandlungen üblichen Vertraulichkeit. «Für die Bürger steht viel auf dem Spiel. Die Verhandlungen werden über Dinge geführt, die uns direkt betreffen: Gesundheit, Wohlfahrt und Gesundheit», sagt der 49-jährige Haar. «Es sollte das Recht eines jeden Bürgers sein, nachverfolgen können, was am Verhandlungstisch angeboten wird.»

Auf den wachsenden öffentlichen Druck hat die Kommission nun reagiert. Die umstrittenen Verhandlungen zum Investorenschutz hat sie vorerst ausgesetzt und im März eine öffentliche Konsultation zu diesem Thema lanciert. Fast 150 000 Eingaben sind daraufhin online eingegangen. «Wir werden uns jede Eingabe genau ansehen und nehmen alle Bedenken und Vorschläge ernst», versprach der zuständige EU-Handelskommissar Karel de Gucht kürzlich in einem Gastbeitrag in der «Süddeutschen Zeitung».

Damit wäre die EU-Kommission gut beraten, denn sie sieht sich dem Vorwurf ausgesetzt, einseitig die Nähe zu Big Business

zu suchen. Wie aus einem internen Papier hervorgeht, hat die Kommission im Vorfeld der Verhandlungen 130 Sondierungstreffen zum Abkommen durchgeführt. Mindestens 119 davon fanden mit grossen Konzernen und ihren Lobbygruppen statt. Gerade mal bei elf Gesprächen sass Umwelt- und Konsumentenschutzorganisationen mit am Tisch. Will die EU TTIP retten, muss sie nach innen überzeugen und den Bürgern die Ängste vor dem Abkommen nehmen. Mehr Transparenz im Verhandlungsprozess wäre ein erster Schritt.

#### Schweiz: betroffen aber nicht beteiligt

Die Schweizer Wirtschaft ist in hohem Masse vom Fortgang der TTIP-Gespräche betroffen, gehen doch zwei Drittel der Schweizer Exporte in die EU (56 Prozent) und die USA (11 Prozent). Gross ist die Angst, Schweizer Firmen würden nach einem erfolgreich verhandelten Freihandelsabkommen von den beiden Handelsriesen benachteiligt.

Wie ambitioniert TTIP ausfallen wird, ist aus heutiger Sicht schwierig abzuschätzen. Möglicherweise wird sich das Abkommen auf Zollsenkungen und den geringfügigen Abbau nichttarifärer Hindernisse beschränken. Es könnte aber auch ein ambitionöses Abkommen mit tiefgreifender Integration im Bereich von Dienstleistungen, Investitionen und öffentlichen Beschaffungen zustande kommen.

Laut einer Studie des Welthandelsinstituts der Universität Bern hängen die Auswirkungen auf die Schweiz davon ab, wie TTIP ausgestaltet ist und welche handelspolitischen Massnahmen die Schweiz als Reaktion ergreift. Fällt das Abkommen umfassend aus, indem Produktionsstandards im US- und EU-Markt vereinheitlicht werden und die Schweiz parallel dazu über die Efta ein Freihandelsabkommen mit den USA erreicht, dann dürfte das Niveau des Bruttoinlandsprodukts (BIP) 2030 um 2,9 Prozent höher liegen.

Gemäss den Forschern würde ein tiefgreifendes Abkommen faktisch zu neuen globalen Produktionsstandards führen, was den Marktzugang ungemein erleichtern würde. Beschränkt sich das Abkommen hingegen auf den Zollabbau und es kommt kein Efta-US-Abkommen zustande, dann dürften für die Schweiz Einbussen in der Grössenordnung von 0,5 Prozent des BIP resultieren. Die Schweiz wäre dann von einer nachteiligen Handelsumlenkung betroffen. Die Zahlen sind mit Vorsicht zu geniessen, da über konkrete Verhandlungsergebnisse noch wenig bekannt ist. Aller Voraussicht nach hätte der hiesige Wirtschaftsstandort aber ein Interesse an einem möglichst umfassenden Abkommen.

Wohlgemerkt: Je umfassender TTIP ausfällt, desto mehr ausländisches Recht müsste die Schweiz übernehmen – im «Copy-paste»-Verfahren. Als Nichtmitglied der EU nimmt die Schweiz an den Verhandlungen nicht teil.

tageswoche.ch/+ 5cbma

×

## Versicherungsgutachter und praktizierende Ärzte haben unterschiedliche Rollen – sie sollten nicht vermischt werden, fordert Psychiater Piet Westdijk

“

Immer häufiger mache ich peinliche Erfahrungen mit sogenannten Versicherungsmedizinern, die im Dienst einer Versicherung im Kontakt zu Patienten den Arzt «raushängen». Sie sagen Dinge wie: «Ich verstehe Sie, möchte nur das Beste für Sie.» Doch gleichzeitig vertreten sie knallhart die Interessen der Versicherung, deklarieren dies aber vor dem Patienten nicht. Dass sich hier ein Konflikt zeigt, wird in der letzten Zeit zunehmend erkannt. Ich erwähnte an anderer Stelle bereits früher die fragwürdige Rolle gewisser Gutachterinstitute. Eine Lösung für diesen Konflikt zeichnet sich aber noch nicht ab.

### Gegen «Gefälligkeitszeugnisse»

Bei der Ausbildung zum Arzt liegt der Fokus eigentlich immer auf der Rolle, in der man den Patienten hilft, wieder gesund zu werden. Das gipfelt im Eid, den man am Schluss des Studiums ablegt. Auch wenn dieses Gelöbnis in jedem Land und zu jeder Zeit wieder etwas anders tönt, bleibt doch der Kernsatz «zum Nutzen der Kranken» ärztlich tätig zu sein, im Gelöbnis erhalten. Dies macht den Arztberuf so weit besonders, dass er eine gewisse Unabhängigkeit erfordert, damit man gemäss dem Gelöbnis handeln kann.



Piet Westdijk ist Psychiater in eigener unabhängiger Praxis in Basel. [tageswoche.ch/+i51ml](http://tageswoche.ch/+i51ml)

Diese Unabhängigkeit hat der praktizierende Arzt, der Arzt in einem Spital oder einer Klinik, nicht aber der Arzt im Dienst einer gewinnorientierten Organisation wie einer Versicherung, womit wir beim erwähnten Konflikt sind. Dieses Problem gilt übrigens auch für die Ärzte, die nicht in der neutralen unabhängigen Forschung tätig sind, sondern in Forschungsprojekten, die von Pharmafirmen finanziert werden.

In meiner Rolle als praktizierender Psychiater muss ich häufig Zeugnisse schreiben. Sehr oft geht es dabei um die Arbeitsfähigkeit. Diese ist bei einer Taggeldversicherung beziehungsweise bei der Invalidenversicherung (für Unfälle bei der Suva) versichert. Diese Versicherungen sind auf Berichte der behandelnden Ärzte angewiesen, um bestätigt zu bekommen, dass der Versicherte Recht auf Leistungen der Versicherung hat.

**Die «Berufskollegen» von den Versicherungen schreiben mir als Arzt vor, wie ich meine Patienten zu behandeln habe.**

Früher ist man davon ausgegangen, dass die behandelnden Ärzte zuverlässig und unbestechlich sind. Heute ist es umgekehrt. Es heisst in der Begründung von Gerichtsurteilen bereits, dass der behandelnde Arzt nicht neutral sei und – überspitzt formuliert – fast nur Gefälligkeitszeugnisse schreiben könne.

So erlebe ich es immer häufiger, dass auf meine Atteste und Berichte an die Versicherung eine Aufforderung zum Besuch beim Versicherungsarzt folgt, der dann ein Gutachten schreiben muss, in dem er darlegt,

wie einleuchtend der Bericht des behandelnden Arztes ist und ob tatsächlich eine Arbeitsunfähigkeit vorliegt.

Diese «Berufskollegen» mischen sich dabei immer häufiger auch in die Diagnostik und Behandlung ein. So schreiben sie mir zum Beispiel vor, depressive Patienten einen Fragenbogen ausfüllen zu lassen und ihnen Antidepressiva zu verschreiben, was ich beides aufgrund meiner wissenschaftlichen Überzeugung nicht mache.

Was sind das für Ärzte, diese Versicherungsmediziner? Die Interessengemeinschaft Swiss Insurance Medicine schreibt: «Versicherungsmedizin ist Teil der Sozial- und Präventivmedizin. Sie ist die Lehre von den Beziehungen zwischen kranken, verunfallten oder einen Versicherungsantrag stellenden Personen, den medizinischen Leistungserbringern und den Versicherungsunternehmen.» Die meisten waren normale praktizierende Ärzte und sind teilweise weiter in der Praxis tätig – was für Patienten, die versicherungsmedizinisch untersucht werden müssen, besonders verhänglich ist.

### Trennung schon im Studium

Die Tendenz geht aber in die Richtung von Gutachteninstituten, deren Versicherungsmediziner ausschliesslich versicherungsmedizinisch tätig sind. In Basel gibt es mindestens ein solches Institut, daneben sind weitere praktizierende Kolleginnen und Kollegen teilweise oder vollzeitlich in diesem Bereich tätig.

Mein Lösungsvorschlag ist ganz einfach. Ich anerkenne, dass medizinische Kenntnisse erforderlich sind, um ärztliche Berichte prüfen zu können. Es kann aber nicht sein, dass diese Aufgabe Ärzten übertragen wird, die dazu ausgebildet sind, im Dienste der Kranken zu handeln.

Es soll darum verboten werden, gleichzeitig behandelnder Arzt und Versicherungsmediziner zu sein oder als solcher zu arbeiten. Ausserdem sollte geprüft werden, ob sich bereits im Verlauf des Medizinstudiums die Weichen stellen liessen. Wer die versicherungsmedizinische Richtung einschlagen möchte, könnte dies nach dem Bachelor tun, so dass es nie zu dieser verheerenden Mischung Therapeut-Versicherungsmediziner kommen kann. x

”

ANZEIGE

bonjour la viel

**MONTI**  
30 JAHRE

Basel Rosentalanlage  
bis 24. August

Vorverkauf  
Tel. 056 622 11 22 | [www.circus-monti.ch](http://www.circus-monti.ch)

Die faszinierende Circusatmosphäre für Galas, Bankette und Firmenanlässe aller Art. Infos unter Tel. 079 663 74 32.



# GESCHICHTEN UND MENSCHEN DER WOCHE



## Marché-Concours

**Regierungspräsident Guy Morin führte die Basler Delegation nach Saignelégier an.**

Seite  
26

## Medien

**Radio Basilisk will nicht mehr live von den Abendspielen des FC Basel berichten.**

Seite  
29

## Regensommer

**Hochwasser und Wolken stören Touristen in Basel weniger als Einheimische.**

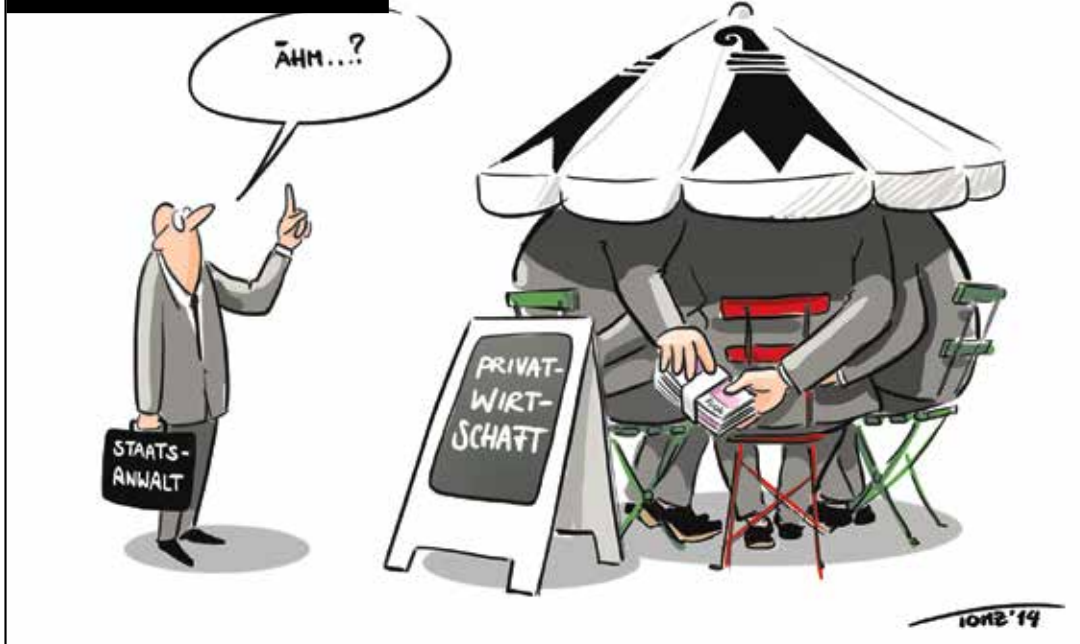
Seite  
30

## Gesundheit

**Rund ums Uni-Spital darf künftig nur noch in speziellen Kabinen geraucht werden.**

Seite  
31

## Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 40-Jährige wohnt in Bern.

# Marché-Concours Freundschaft ohne Pferdefuss

von Antonia Brand

Am diesjährigen III. Marché-Concours in Saignelégier war der Kanton Basel-Stadt als Ehrengast eingeladen. Unter der Leitung von Guy Morin reiste eine offizielle Delegation des Kantons an die Pferdezüchteraussstellung. Die Festreden und der grosse Umzug am Sonntag bildeten den Höhepunkt der Werbeoffensive, in deren Rahmen sich Basel als Kulturstadt und attraktiven Veranstaltungsort unter dem Motto «Franchement! Bâle» präsentieren durfte. Zwischen Pferderennen, Zuchttier-Vorführungen, Darbietungen zu Fantasy-Filmmusik und einer Fohlen-Tombola stellte sich Basel vor.

Dabei hatte der Stadtkanton in Saignelégier keine Charmeoffensive nötig. Man merkte, hier haben sich zwei Gleichgesinnte gefunden, weswegen man sich gegenseitig und wohlwollend auf die Schulter klopfte. Thematisiert wurde neben den interregionalen wirtschaftlichen und historischen Gemeinsamkeiten auch Politisches. Die Regierungspräsidenten Guy Morin (BS, Grüne) und Charles Juillard (JU, CVP) sprachen die Abstimmung vom 9. Februar an und die Herausforderungen, welche diese für Basel-Stadt sowie den Jura bringt.

### Angenehm selbstironisch

Bundespräsident Didier Burkhalter betonte in seiner abschliessenden Rede die Wichtigkeit, sich in Zeiten der Unsicherheit auf alte Schweizer Traditionen zurückzubesinnen. Gegessen wurde zwischen den Festansprachen zu dezenter Marschmusik der Basler Polizeimusik: Vielleicht die einzig fragwürdige Entscheidung der Basler, trägt dies doch nicht wirklich zum Ablösen vom Klischee des steifen Deutschschweizers bei.

Am Cortège, dem Höhepunkt des Marché-Concours, stellte der Gastkanton seine kulturellen Eigenheiten von der rossigen Seite vor. Vom heiligen Georg auf seinem Pferd über den Zoll, die Herbstmesse und die Fasnacht waren alle typischen Wahrzeichen Basels dabei. Zum Schluss verabschiedete sich Basel mit einem Augenzwinkern vom Marché-Concours: Von einem Traktor gezogen, bildete die Anarcho-Punk-Band «Das Pferd» den musikalischen Abschluss des Umzugs.

tageswoche.ch/+mebv1



Für die Basler Delegation ritt der wackere Sankt Georg, der Drache ging zu Fuss.

FOTOS: ANTONIA BRAND



Regierungspräsident Guy Morin sprach von den Folgen der SVP-Abschottungsinitiative für Basel.



Zu den zum Verkauf angebotenen Zuchttieren gab es auch erschwingliche Alternativen.

**Ausstellung**

# Hülle und Fülle

von Naomi Gregoris

Im ersten Stock der alten Werkstatt steht ein babylonischer Turm. Ein kleines tönernes Exemplar, kaum grösser als eine Teetasse. Daneben eine Postkarte mit Grossestadt-Sujet und ein Foto eines gigantischen Schaukelpferds. Kinderzimmer? Nein, Kunst! Die Offspace-Nomaden von deuxpiece haben sich dieses Mal im St. Johann ausgebreitet – mit einer Ausstellung, die zugleich heimeligen Charme versprüht und anspruchsvolle Inhalte vermittelt.

Am Anfang stand die Zusammenarbeit von deuxpiece-Mitglied Bianca Hildenbrand und dem griechischen Künstler Alexis Fidetzis, aus der letztes Jahr eine Publikation entstand. In den ersten 100 Seiten des rund 300-seitigen Buches geht es um «The Tower of Babel Project», ein Internetprojekt Fidetzis', in dem der Künstler mit

Beiträgen von Kunstschaffenden aus aller Welt eine neue Art Turm zu Babel erschaffen will. Die Abbildungen der Beiträge werden auf der Website aufeinandergestapelt und so zum Baumaterial eines unendlichen virtuellen babylonischen Turms.

Im zweiten Teil der Publikation befasst sich Fidetzis mit dem modernen Turm zu Babel: Er sammelt Abbildungen von Parlamentsgebäuden aus aller Welt, die, wie er meint, «glorifizierte Fragmente» dieses zerstörten Turms seien, Symbole für Kommunikation und Zusammenhalt, die den Menschen die Illusion einer gemeinsamen Sprache bieten würden.

**Turmbau zu Basel**

Dieser Teil des Buches legte den Grundstein zur neuen Ausstellung: Fidetzis und das Team von deuxpiece baten Künstler aus aller Welt, sich mit der Thematik von Architektur, Repräsentation und Machteinfluss auseinanderzusetzen und in die Maingasse 7 nach Basel zu schicken.

Eine Ausstellung in einer Zwischennutzung zu machen, sei immer wieder eine

Herausforderung, meint Alice Wilke, Teil des deuxpiece-Teams. «Wir haben nicht versucht, die Räume zugunsten der Werke zu verändern, sondern haben sie direkt eingreifen lassen.»

Einige Werke stehen für sich selbst wie der Fernseher mit Dan de Carvalhos «Progresso» – eine Slideshow von Google-Streetview-Screenshots, überlagert von analogen Fotografien von São Paulo. Ein starker Beitrag über Architektur als stadtplanerische Strategie, die einen grossen Einfluss auf das soziale Leben ausübt.

Architektur als Speicher, als Hülle, trojanisches Pferd oder strategisches Konstrukt – das «Tower of Babel Project» endet mit dieser gelungenen Ausstellung. Und bringt als Kunstschau eines nomadischen Offspace in einer Zwischennutzung vielleicht sogar so etwas wie einen Dialog in Gang, als Anfang eines Turmbaus zu Basel.

tageswoche.ch/+ira2s

«The Tower of Babel Project – Reloaded», Maiengasse 7, Basel. 8. bis 28. August 2014.

ANZEIGE

# Kluger Rat – Heizvorrat



**1990.-**

**GARANTIE 5 JAHRE**



Leistungsstufen	4
Leistungsbereich	2,6 – 8,2 kW
Raumheizvolumen	140 – 235 m <sup>3</sup>
Netzspannung	230 V/50 Hz
Gewicht	ca. 146 kg



**5.50**

15 kg

Holzpellels lose auf Anfrage: Tel. 0800 73 55 38  
www.holz-pellet.com

**Holzpellet CALDO**

Für Heizanlagen und Pellet-Zimmeröfen, aus reinem Holz, CO<sub>2</sub>-neutral, sauber und schadstoffarm. Brennwert ca. 4,9 kWh/kg. 78066



**129.-**

**Laubholz Ster**

Geschnitten, gespalten und getrocknet. Brennwert ca. 4,2 kWh/kg. Laubholz Europa Buche, Eiche, Esche, Erle und Birke. 03007 Solange Vorrat!



**199.-**

100 % Schweizer Buchenholz

Saubere Lagerung, da praktisch ohne Rinde

**Brennholz-Ster**

100 % FSC. 1A Qualität. Scheitlänge: ca. 24 – 27 cm. 11431



Qualität / Preis / Auswahl

www.landich.ch



**2.40**

Stück



**Melonen Charentais**  
25305



**1.60**

Stück



**Kopfsalat grün**  
20107



Nur in LANDI mit Sortiment Früchte und Gemüse.



Mit der «Wanderboje» geht der Verein Basler Geschichte auf eine Gesprächstour durch die Stadt.

FOTO: DOMINIQUE SPIRGI

## Stadtgeschichte

# Eine Boje geht auf Reisen

von Dominique Spirgi

Sie sieht aus wie eine Mischung aus einer gestrandeten Sputnik-Raumkapsel und einer Rettungsboje auf hoher See. «Wanderboje» nennt sich der gut drei Meter hohe Kegel mit seiner glitzernden Metallhaut. Geschaffen wurde das Objekt vom Berliner Künstlerduo Anne Peschken und Marek Pisarsky, nach Basel transportiert wurde es auf Einladung des Vereins Basler Geschichte.

Das «Denkmal auf Rädern» soll als Wegmarke und Anziehungspunkt einer dreiwöchigen Kampagne dienen, mit welcher der Verein Basler Geschichte sein Projekt, eine neue und vor allem aktuelle Übersichtsdarstellung zur Basler Geschichte zu lancieren, breiten Bevölkerungskreisen näherbringen möchte. Zugleich will man Passantinnen und Passanten zum Gespräch über verschiedene Themen einladen, die dann quasi als Oral-History-Spots in Ton und Bild online gestellt werden sollen.

### Blinde Flecken

«Unser Ziel ist es, eine neue und allgemeinverständliche Geschichte zur Stadt Basel zu schaffen, die dem heutigen Stand entspricht», sagte Oswald Inglin, Vorstandsmitglied des Vereins. Er spricht von einem «Jahrhundertprojekt», das mit verschiedenen Publikationen und einer Online-Plattform die grossen Lücken in

der Basler Geschichtsschreibung füllen soll. Inglin nannte als «blinde Flecken» unter anderem namentlich die Migrationsgeschichte sowie die Geschichte der Industrialisierung.

Inglin reichte 2008 als Grossrat einen von drei Vorstössen zur Schaffung einer neuen Basler Kantonsgeschichte ein – ähnlich wie dies der Kanton Baselland bereits durchgeführt hatte. Beim Regierungsrat stiess dieses Anliegen damals auf wenig Begeisterung: «Der Regierungsrat hält es nicht für zeitgemäss, dass der Staat sozusagen Top-down den Auftrag für eine Kantonsgeschichte vergibt», schrieb die Exekutive 2010 in ihrem Schreiben zu den Anzügen.

### Hoffnung auf Kantonsgelder

Auf mehr Gegenliebe stiess das Projekt bei Inglin's Parlamentskolleginnen und -kollegen, welche die Vorstösse stehenliessen. Die Initiantinnen und Initianten wiederum betrachteten die regierungsrätliche Skepsis, eine neue Geschichte Top-down anzuordnen, als Aufforderung, den umgekehrten Weg einzuschlagen und selber aktiv zu werden. Dies hat der Verein Basler Geschichte nun seit rund zweieinhalb Jahren getan, mit zumindest ideeller Unterstützung von so wichtigen Institutionen wie der Universität Basel oder dem Historischen Museum Basel.

Die Eigeninitiative wiederum stiess auch in der Exekutive auf mehr Gegenliebe: «Grundsätzlich steht der Regierungsrat der Initiative in ihrer neuen Form und der von ihr lancierten Diskussion rund um das Thema «Neue Kantonsgeschichte», welche sich auch einem breiten Publikum öffnet, positiv gegenüber», schrieb sie vor einem Jahr bei der erneuten Behandlung der

Vorstösse. Und die Regierung stellte in Aussicht, «nach Vorliegen des Konzeptes (...) das Geschäft erneut zu prüfen».

Das ist nun der Fall. Am 10. September will der Verein sein Konzept der Regierung übergeben. Konkret vorgesehen ist die Schaffung eines Übersichtswerks, ergänzt mit zehn «handlichen Bänden» zu Leitthemen wie Wohnen, Handel und Wirtschaft, sowie die Einrichtung einer Online-Plattform, die das Geschichtswerk dynamisch auf aktuellem Stand halten soll.

Die Initiantinnen und Initianten rechnen mit einer Laufzeit von rund acht Jahren, während der 20 bis 25 Mitarbeitende mit der neuen Geschichtsschreibung beschäftigt sein werden. Die budgetierten Kosten von 10,75 Millionen Franken sollen, so die Hoffnung, zu rund 70 Prozent vom Kanton getragen werden. Für den Rest will man Stiftungen anschreiben und zum Teil sogar selber in die Tasche greifen.

### Mit Wanderboje und Black Tiger

Im Vorfeld der Übergabe des Konzepts an die Regierung will der Verein aber noch einmal beweisen, dass eine neue Basler Stadtgeschichte tatsächlich einem breiten Bedürfnis entspricht. Dafür soll nun die Tour mit der «Wanderboje» sorgen. Während drei Wochen werden an 14 verschiedenen Standorten Gespräche mit der Bevölkerung zu unterschiedlichen Themen, wie «Explosiv – Basel und die Chemie», «Fussballstadt Basel» oder «BS/BL – Geschichte einer politischen Grenze» gesucht.

Die «Wanderbojen»-Tour führt über verschiedene zentrale Plätze in Basel und Riehen und endet am 7. September im St.-Johann-Park mit einem Fest, an dem als Special Guest Black Tiger angekündigt ist. [tageswoche.ch/+gc6fj](http://tageswoche.ch/+gc6fj) ✕



Radio-Basilisk-Sportchef Benjamin Bruni (links) und Stephan Gutknecht. FOTO: FACEBOOK.COM/RADIOBASILISK

## Medien

# Basilisk streicht Abendspiele des FCB

von Christoph Kieslich

Mancher mag sich verwundert ins Ohr gekniffen, an eine Senderstörung geglaubt und am Frequenzschalter die 107,6 Megaherz nachjustiert haben. Vergeblich. Als der FC Basel am Samstagabend seine rauschende Fussballparty gegen den FC Zürich spielte, war bei Radio Basilisk davon nichts mitzubekommen. Und das wird öfter vorkommen.

Die Geschäftsleitung des Privatsenders um Eigentümer Matthias Hagemann hat beschlossen, dass von Abendspielen nach 20 Uhr nicht mehr live berichtet wird. Das betrifft also auch die demnächst anstehenden Spiele der Champions League.

Manchem Basilisk-Hörer und FCB-Fan wird so künftig eine liebgewonnene Hörgewohnheit verloren gehen. Die Reaktionen waren dementsprechend. Von rund 50 Meldungen über verschiedene Kanäle berichtet der Privatsender, bei dem seit Gründung 1983 der FC Basel eine wesentliche Rolle spielt.

Als nicht geschickt erwies sich, dass Radio Basilisk seinerseits die neue Abstimmung vorab nicht kommuniziert hat. «Das hätte man vielleicht machen sollen», räumt Moritz Conzelmann ein, der seit 2012 Programmleiter ist. Bitter für die enttäuschten Hörer war, dass das erste Spiel ohne

Basilisk-Livereportage ausgerechnet der Klassiker der Super League war.

«So tönt s Läbe», lautet der Slogan von Basilisk, und die Begründung für den Serviceabbau klingt auch wie das richtige Leben: Zum einen ist das Budget der Grund für den Entschluss der Geschäftsleitung, auf die Übertragung zu verzichten. Spielt der FCB in der Champions League, kommen, so Conzelmann, in einer Vollkostenrechnung samt Reisespesen und dem Aufwand für internationale Leitungen rund 150 000 Franken zusammen.

### Rückläufige Hörerzahlen

Es sei um die Verteilung der zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen gegangen, so der Programmleiter. Mit einer generellen Sparübung habe dies nichts zu tun. Eher mit rückläufigen Hörerzahlen und verändertem Mediennutzungsverhalten.

Basilisk wird weiter live vom FCB berichten, sonntags (13.45 und 16.00 Uhr) sowieso, samstags jedoch nur noch bei Liga-Spielen, die um 17.45 Uhr angepiffen werden. Ab 19 Uhr jedoch geht die Einschaltquote rapide zurück. Nach Angaben von Conzelmann hat Basilisk tagsüber durchschnittlich 20 000 bis 25 000 Hörer pro Stunde. Am Samstagabend sinkt diese Zahl auf noch 3 000 bis 6 000.

Mit dem Entscheid, bei Abendspielen des FCB auf Tauchstation zu gehen, kapituliert Radio Basilisk vor einem Trend: Wer beim FCB live dabei sein will, leistet sich eine Jahreskarte, ein Pay-TV-Abonnement oder bekommt den FCB im Free-TV live von SRF ins Haus geliefert.

Conzelmanns Schlussfolgerung lautet: «Abends lässt sich keine Einschaltquote erzielen, auch mit dem FCB nicht.»

tageswoche.ch/+cuarp

### Reaktionen aus der Community

von Georg  
• Sorry, liebe Basiliken, damit gibt es kaum noch einen Grund, euch einzuschalten. Ihr schafft euch selbst ab.

von Wahrsager  
• Vielleicht mal über Innovationen nachdenken. Gut, dass zumindest früh genug ökonomisch gedacht und gehandelt wird, anders als bei Radio Basel 1.

## Erweiterung Kunstmuseum

# Der Rohbau ist fertig

von Karen N. Gerig

Ganze 31 000 Kubikmeter Beton wurden für den Rohbau der Erweiterung des Kunstmuseums verbraucht. Bei einem ersten Blick ins Innere der Gebäudehülle wird schnell klar, wo die Masse hinging: in Wände, in Böden, in alles. Der Neubau ist ein massives Betonwerk.

Laut Architekt Emanuel Christ hat diese Bauweise einen massiven Vorteil: Dass nämlich alles andere auf den Beton draufkommt, die technischen Details wie Lüftung, Heizung, Sicherheitsmassnahmen, Licht etc. Wenn in 30 oder 40 Jahren Anpassungen nötig werden, dann muss an der Bausubstanz nur wenig verändert werden.

Im Moment lässt sich der fertige Zustand erst erahnen. Man ist erstaunt, wie viel Raum auf dieser kleinen Parzelle Platz gefunden hat – dank geschicktem Aufeinanderstapeln. Fünf Stockwerke hat der Bau, zwei davon unter der Erde. Vier werden mit Ausstellungen bestückt werden, im untersten Geschoss entsteht ein Kunstdepot.

Auf Visualisierungen kann man sehen, wie die Räume aussehen werden: licht und hell, mit Holz- oder Marmorböden. Bislang ist es dunkel, und man sieht nur die Deckenelemente aus Beton, die sichtbar bleiben werden. Auch das 30 Meter hohe zentrale Treppenhaus ist noch nicht begehbar.

Baudirektor Hans-Peter Wessels zeigt sich bei der Besichtigung begeistert. Nicht nur wegen der Ausmasse der Räume, sondern auch, weil man zeitlich und finanziell auf dem richtigen Kurs ist. Der geplanten Eröffnung im Frühjahr 2016 steht bis jetzt also nichts im Wege.

tageswoche.ch/+znggn

ANZEIGE

### FENSTERABDICHTUNG

Montage: vor Ort im Montagewagen

- energiesparend (ca. 25%)
- lärmdämmend (ca. 50%)
- umweltschonend
- kostenbewusst

Wir sind spezialisiert...



Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!

F+T Fensterabdichtung GmbH  
Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz  
Tel. 061 763 04 70  
www.fensterabdichtung.ch



Hochwasser und Wolken stören die Touristen weniger als viele Einheimische.

FOTO: GEORGIOS KEFALAS

## Regensommer

# Basler Touristen sind wetterfest

von Mara Wirthlin

**D**as ewige Klagen über das miese Sommerwetter nimmt kein Ende. In Europa ist der Sommer dieses Jahr so verregnet und kalt wie schon lange nicht mehr. Welche Folgen hat das für den Tourismus in Basel?

Christine Waelti von Basel Tourismus hat nicht den Eindruck, dass das schlechte Wetter den hiesigen Tourismus beeinträchtigt. Dies genau festzumachen sei zwar schwierig, da nur ein kleiner Teil aller Hotelbuchungen über ihr Büro laufe. Aber auch Nicole Kerker vom Hotel Krafft bestätigt, dass es ein «sehr guter Juli» sei, dem Radisson Blu Hotel geht es ähnlich.

### Basel profitiert vom Schlechtwetter

Waelti spricht allgemein von einem «leicht positiven Einfluss», den das schlechte Wetter auf den Basler Tourismus hat: «Einer Touristen, die Ferien in den Bergen oder andere Outdoor-Aktivitäten bevorzugen, weichen nun aufgrund des schlechten Wetters auf die Stadt aus.»

Auch Sandra Neuhaus von der Jugendherberge Basel sagt: «Viele Leute, die mit dem Fahrrad unterwegs sind und normalerweise irgendwo campen würden, stranden bei uns, weil sie langsam genug davon haben, ständig nass zu sein.»

Dass Basel den Negativfaktor des schlechten Wetters viel weniger zu spüren bekommt als Bergorte, liegt laut Waelti pri-

mär daran, dass die Stadt auch an Regentagen einiges zu bieten hat. Getreu dem Leitsatz von Basel Tourismus («culture unlimited») wird Basel nämlich vor allem als Kultur- und Museumsstadt vermarktet.

Diesen Aktivitäten kann man auch bei schlechtem Wetter bestens nachgehen. Waelti sagt: «Hier kann man zwar gut baden und in der Sonne durch die Stadt flanieren, Basel ist aber noch viel mehr als das.»

### Mehr Touristen im Museum

Daher schweben Museumsbetreiber momentan im siebten Himmel: «Schlechtes Wetter ist für uns gutes Wetter», wurde Michael Mathis vom Kunstmuseum Basel unlängst von «20 Minuten» zitiert.

Im Gespräch mit der TagesWoche sagt Mathis, dass wohl vor allem die Leute aus der Region eher ins Museum gehen, wenn das Wetter schlecht ist: «Ich würde die These wagen, dass Touristen, die das Kunstmuseum auf ihrem Programm haben, so oder so kommen, egal, was das Wetter macht.»

Anders sieht dies Laura Sinanovic, Geschäftsführerin des Spielzeug Welten Museums: «Unsere Besucherzahlen sind dieses Jahr viel höher als sonst, es hat auch überdurchschnittlich viele Touristen.» Diese erfreulichen Zahlen gelten auch für den Shop und das Restaurant.

Den Touristen in Basel scheint das schlechte Wetter also ziemlich egal zu sein, da die meisten sowieso wegen der Altstadt und den kulturellen Aktivitäten kommen. Vielleicht sollten wir Baslerinnen und Basler uns also ein Beispiel nehmen und versuchen, die Stadt von einer neuen Seite kennenzulernen, auch im Sommer.

Und warum nicht wieder einmal ins Museum gehen! Obwohl, dort hat es immer so viele Touristen...

tageswoche.ch/+nmwtk

×

## Festival

# «Im Fluss» mit Floss, aber ohne Stiller Has

von D. Spirgi und M. Oppliger

**M**it grosser Verspätung konnte das Kulturfloss am Montag endlich anlegen, sodass das unfreiwillige Am-Fluss- nun endlich zum richtigen «Im-Fluss»-Programm mutieren kann.

Das andauernde Hochwasser hatte den Verantwortlichen des Kulturflosses einen Strich durch die Rechnung beziehungsweise durch das Jubiläumsprogramm zum 15. Geburtstag gemacht. Damit das Programm überhaupt durchgeführt werden konnte, musste auf dem nicht gerade weitläufigen Oberen Rheinweg eine kleine Notbühne eingerichtet werden.

Aber der Kulturfloss-Kapitän Tino Krattiger gab nicht auf. «Ich glaube fest daran, dass das Floss noch anlegen kann, und sei es auch nur noch für ein Konzert», sagte er letzte Woche gegenüber der TagesWoche. Nun muss er nicht mehr warten: Am Dienstag konnte mit dem Auftritt des neuseeländischen Quintetts «Six60» das erste Konzert auf dem Wasser stattfinden.

Doch gleich folgte die nächste Hiobsbotschaft: Der Auftritt von Stiller Has vom 14. August fiel wegen einer Erkrankung des Gitarristen ins Wasser. Damit fehlt einer der beiden grössten Publikumsmagnete – noch mehr Zuschauer als die Berner hätte wohl nur «Baschi» angezogen, der das Abschlusskonzert am Samstag bestreitet. Als Ersatz wurden kurzfristig die Schweizer Hardrocker «China» ins Programm aufgenommen.

### 30 000 Franken Schaden

Hochwasser, zusätzliche Kosten für die Notbühne, schlechte Getränkeverkäufe und der Ausfall eines Hauptacts: Die Pechsträhne hat für Veranstalter Krattiger üble Folgen. Auf 30 000 Franken schätzt er den finanziellen Schaden dieser Ausgabe von «Im Fluss».

«Ohne die Notbühne hätten wir den Laden wohl dicht machen müssen», sagt er. Die diesjährige Ausgabe sei – finanziell gesehen – eine der schlechtesten in der Geschichte des Kulturflosses. «Wir hatten so viel Pech und gleichzeitig unglaublich viel Glück», denn immerhin sei kein einziges der Konzerte an Land verregnet worden.

tageswoche.ch/+rc1z9

×



Eingang in eine fremde Welt? Hobis «Stempel» ist von Weitem sichtbar. FOTO: NILS FISCH



Unispital: Sonderzonen für Raucher.

## Kunst am Wegrand

# Eine Hauswand mit Stempel

von Karen N. Gerig

Vor zehn Jahren war der Westen des St. Johann eine einzige Baustelle. Das halbe Quartier wurde untertunnelt, um den störenden Verkehr unter die Erde zu bringen. «Nordtangente» ist das Stichwort. Man baute unter und auf der Erde, und wo gebaut wird, entsteht Neues. Neue Strassen, neue Gebäude. Und wo Platz ist für Neues, kann auch Platz sein für Kunst.

In diesem Sinne initiierten ein paar Leute um den Kunsthistoriker Daniel Baumann ein Projekt, das Bau und Kunst in unterschiedlicher Form aufeinandertreffen lassen sollte. Aus der Taufe gehoben worden war es von Hedy Graber, der damaligen Beauftragten für Kulturprojekte, und von Kantonsbaumeister Fritz Schumacher. Es erhielt den Namen «Nordtangente – Kunsttangente», und neben fix installierten Werken wie Wandbildern oder der Gestaltung des Wiesenkreisels gehörten auch Filmnächte unter der Autobahnbrücke oder Konzerte zum Programm, das von 2002 bis 2010 lief.

### Bis heute sichtbar

Die erste Arbeit im Rahmen des Projektes «Nordtangente – Kunsttangente» wurde vom Basler Künstler Remo Hobi realisiert – eine Wandarbeit im klassischen Sinne. Sie ist eine von wenigen Werken des Projektes, die heute noch sichtbar sind. Und das auf sehr prägnante Weise.

Seinen «Stempel» drückte Remo Hobi der Fassade eines schmucklosen Mehrfamilienhauses an der Lothringerstrasse 134

auf. Die Hausnummer befindet sich fast am Ende der Strasse, hinter dem Lothringerplatz, der eigentlich mehr Kreisel ist als Platz. An der Ecke Lothringerstrasse–Hünnerstrasse befindet sich eine Shell-Tankstelle, deren rotgelbes Dach Hobis Werk wie von unten zu stützen scheint.

Direkt unter dem Platz verläuft der St.-Johann-Tunnel, ein Teil der Nordtangente. Um ihn bauen zu können, mussten mehrere Häuser weichen. Die Brandmauer des Hauses mit der Nummer 134 wurde deshalb plötzlich von Weitem sichtbar.

Hobis «Stempel» sollte ein Orientierungspunkt sein. Dem Kunstwerk wird so eine Funktion zugewiesen, die über die reine Darstellung hinaus geht. Die grossformatige Arbeit entfaltet plötzlich die Wirkung einer Werbung. Doch wofür?

Es ist eine abstrakte Arbeit, vom Maler mit Acrylfarbe auf die unbehandelte Mauer gemalt. Das Werk sieht tatsächlich aus wie der Abdruck eines riesigen Stempels. Ohne die für einen Stempelabdruck charakteristischen ausgefranzten Ränder, weil die Tinte sich ja nie gleichmässig verteilt, sondern akkurat bis ins letzte Detail.

Der Abdruck zeigt ein geometrisches Muster, das einen virtuellen Raum eröffnet. Seine Grösse, so scheint es, ist von Bedeutung. Doch wir kennen diese nicht. Wie ein Tunnel zieht es unseren Blick in die Mauer hinein, in einen virtuellen Raum, den wir nicht kennen.

Kennen aber tut fast jeder Basler inzwischen Remo Hobis Werk. Es hätte laut Vertrag im Jahr 2007 wieder entfernt werden dürfen. Noch aber prangt es an der Mauer, immer noch als farbiger Punkt in einer eher farblosen Umgebung. Als inzwischen fixer Punkt im Basler Stadtbild. ×

**Dieser Artikel erschien in unserer Reihe «Kunst am Wegrand». Hier finden Sie die gesammelten Beiträge: [www.tageswoche.ch/themen/Kunst%20am%20Wegrand](http://www.tageswoche.ch/themen/Kunst%20am%20Wegrand)**

## Gesundheit

# Raucherkabinen fürs Unispital

von Mara Wirthlin

Bisher waren nur die Gebäude des Universitätsspitals Basel rauchfrei, draussen konnte man aber uneingeschränkt rauchen. Diesen Herbst soll sich das ändern. Dann soll das Rauchen nur noch in markierten Raucherzonen sowie in Raucherhäuschen erlaubt sein.

Laut Sabina Heuss, Kommunikationsleiterin des Unispitals, wurde das neue Rauchkonzept lanciert, weil es ein grosses Bedürfnis sei. In den letzten Jahren gab es viele Beschwerden von Patienten, Angehörigen und Mitarbeitenden.

Wie gross die Raucherflächen werden, wie die Raucherhäuschen aussehen und wo sie stehen werden, ist noch offen. «Wir warten erst die Baubewilligung ab», sagt Heuss. Seit Anfang Woche ist das Baugesuch für die Raucherkabinen publiziert. Wenn es keine Einsprachen gibt, sollen die Arbeiten im Oktober oder November beginnen.

Die Möglichkeit zu rauchen soll niemandem verwehrt werden. Patienten haben heute die Möglichkeit, auch mit dem Bett zum Rauchen zu fahren: im Klinikum 1 in den Raucherraum im Innenhof, im Klinikum 2 auf die Dachterrasse bei der Cafeteria. Neben Angehörigen und Patienten würden auch einige Mitarbeiter rauchen. Sie alle sollen zum Aufhören zwar ermutigt, aber nicht gezwungen werden.

Heuss fügt hinzu: «Je nach Krankheitsbild sind die Entzugserscheinungen auch nicht unbedingt förderlich. Zudem kann die Langeweile eines Spitalaufenthalts das Aufhören zusätzlich erschweren.» [tageswoche.ch/+pdmfd](http://tageswoche.ch/+pdmfd) ×

## Reaktionen aus der Community

von Daniel Seiler  
• Hauptkennzeichen einer teuren Werbekampagne – es gibt Leute, die sich über Raucher beschweren!

von Michèle Meyer  
• Gibts schon Pläne für Sperrbezirke? Ich hätte dann gerne noch Parfümverbote, Essverbote, Trinkverbote und Schweissverbote und Ausscheidungsverbote obendrauf. Kurz, alles, was so olfaktorisch belästigend daherkommt.

von Georg  
• Bei einer Institution, welche als Aufgabe hat, den Menschen wieder gesund zu machen, habe ich ein gewisses Verständnis, wenn sie die Möglichkeit, eine zu rauchen, einschränkt.

**Bildstoff****360°**

tageswoche.ch/360

**Zikim Beach**

Der Nahe Osten steht ja meistens Kopf, aber selten so friedlich wie auf diesem Schnappschuss. Zwei Israelinnen turnen am Strand, im Hintergrund: ein Ausläufer des Gazastreifens.

AMIR COHEN/REUTERS

**Zürich**

Generalprobe: Am Tag vor dem «Supermond» zeigte sich der Trabant über Zürich in eindrücklicher Grösse. Das angekündigte Schauspiel fand dann leider hinter gezogenem Wolkenvorhang statt.

ENNIO LEANZA/KEYSTONE

**Louisville**

Auf den ersten Blick wirkt dieser Herr gewalttätig, dabei freut er sich nur gewaltig: Phil Mickelson hat an der PGA Championship einen Golfball erfolgreich eingeloht.

BRIAN SNYDER/REUTERS







### Nanjing

Luftwirbel: Kung-Fu-Schüler der Shaolin Tagou Martial Arts School üben einen Schwebekunst, den sie zur Eröffnung der Olympischen Jugendspiele in China am 16. August vorführen werden.

STRINGER/REUTERS



### Sinjar

Wüste Aussicht: Angehörige der religiösen Minderheit der Jesiden flüchten zu Tausenden vor der Terrorherrschaft des Islamischen Staats (IS), der in Teilen des Iraks und Syriens das Kalifat ausgerufen hat.

RODI SAID/REUTERS



## Bikefestival Basel

Der ehemalige Profifahrer Hubert Schwab präsentiert beim Bikefestival Basel ein Volksfest rund ums Velo.

# Vom Rennrad in die Bike-Arena

Online



Videos und weitere Infos rund ums Bikefestival: [tageswoche.ch](http://tageswoche.ch) +hlc0v

von Olivier Joliat

**W**o sonst die Pferde galoppieren, sind dieses Wochenende kräftige Waden gefragt. Die Reitsportanlage Schänzli beim Joggeli wird derzeit nach Aussagen der Veranstalter zu «Europas grösster Bike-Sportarena» umgebaut.

Zwischen Minidrome und Pumptrack-Anlage steht der Mediensprecher des Festivals, Hubert Schwab, und blickt zur Tribüne, vor der am Sonntag die Mountainbike-Weltelite im finalen Rennen des BMC Racing CuP durchrast. «Nino Schurter und sein Team haben heute wegen der harten Belastung durch die Weltcuprennen leider abgesagt», gibt der ehemalige Radprofi, der nun erstmals als Medienverantwortlicher des Bikefestivals amtiert, enttäuscht bekannt.

Doch auch ohne den amtierenden Mountainbike-Weltmeister aus der Schweiz: Besser besetzt könnte das Fahrerfeld kaum sein. Immerhin startet Frankreichs Doppel-Olympiasieger Julien Absalon, und bei den Frauen fährt die Schweizer U23-Weltmeisterin Jolanda Neff ihr erstes Rennen, seit sie sich letzte Woche als jüngste Fahrerinnen aller Zeiten den Gesamtweltcup sichern konnte. Mit der Riehenerin Katrin Leumann hat auch eine Fahrerinnen aus der Region Siegeschancen.

Den Baselbieter Schwab aber juckt das Rennen nicht in der Wade: «Ich entdeckte die Attraktivität des Mountainbike-Sports zwar immer mehr, mein Herz gehört jedoch der Strasse.» Doch auch dort beendete er vor fünf Jahren seine Profikarriere.

Dabei wäre Schwab heute mit 32 Jahren eigentlich im besten Rennfahralter – Fa-

bian Cancellara etwa zählt sogar ein Jahr mehr. «Ich hatte damals meinen Leistungszenit mit natürlichen Methoden erreicht. Illegal wollte ich nicht besser werden», begründet Schwab seinen Entscheid. «Damit will ich nicht sagen, dass alle, die schneller waren, gedopt sind. Mein Talent hat auf internationalem Toplevel schlicht nicht fürs Podest gereicht.»

Es reichte immerhin, um 2004 Schweizer U23-Strassenmeister zu werden. Schwab wechselte ins Profilager, und 2006 verpflichtete ihn das belgische Topteam Quick Step. Während vier Jahren war er ein wertvoller Teamfahrer, der auch an grossen Rundfahrten wie dem Giro d'Italia einge-

### Alles rund ums Rad

**Das Basler Bikefestival präsentiert Velosport in allen Facetten – für Profis, aber auch für Amateure.**

**Beim finalen Rennen der Schweizer Mountainbike Rennserie gibt es auch Punkte für den Weltcup. Das Minidrome ist eine Radbahn in miniature. Im kleinen Holzoval können sich Interessierte schwindlig drehen. Beim Pumptrack können Veloafficionados versuchen, möglichst schnell um einen kleinen Rundkurs, gespickt mit Bodenwellen und Steilkurven, zu rollen. Zudem treten Radballer in unterschiedlichen Kategorien an und im Kunstradfahren messen sich diverse Titelträger, unter anderem der achtfache Weltmeister David Schnabel. (oj)**

setzt wurde. Einmal durfte Schwab dort sogar zwei Tage das Trikot des besten Jungprofis tragen. In erster Linie diente er jedoch seinem Leader als Windschattenspender und Wasserträger.

Schwab gefiel das: «Helfer sein klingt undankbarer, als es ist. Das Adrenalin pumpt im Rennen genau gleich wie beim Leader.» Als Rad-Superstar Alberto Contador der neue Leithammel werden sollte, war in seinem spanischen Helfer-Gefolge kein Platz mehr für Schwab. Der mündlich zugesagte Wechsel zu einem anderen Topteam platze, und so landete Schwab bei einer österreichischen Mannschaft.

### Vom Sattel in den Hörsaal

Diese fuhr zwar nicht die ganz grossen Rennen, dafür war Schwab Teamleader. Diese Rolle genoss Schwab durchaus, nach einem Jahr beendete er dennoch seine Radsportkarriere: «Ich hatte fünf coole Jahre als Profi, wollte aber etwas Neues beginnen» – beziehungsweise sein Wirtschaftsstudium beenden. «Anfangs hatte ich nach zwei Stunden an der Uni Mühe, ruhig im Bank zu sitzen und konzentriert zu bleiben. Aber der Mensch ist ja ein Gewohnheitstier, und spätestens im Winter fand ich den gewärmten Platz angenehmer, als im Velosattel zu trainieren, um meine jährlichen 34 000 Kilometer runterzuspulen.»

**«Ich bin überzeugt, der Radsport ist heute sauberer. Darum krample ich die Ärmel hoch, um das Image aufzubessern.»**

Dem Radsport blieb er zunächst als Trainer des Schweizer U23-Teams verbunden. «Mein wichtigster Ratschlag an alle jungen Fahrer ist, Spass zu haben! Das Leiden lernt man früh genug. Wer sich zu früh ins Training hineinsteigert, verbrennt seine Leidenschaft, bevor er sein Toplevel erreicht. Im Radsport erreicht ein Athlet seinen Zenit später als in den meisten anderen Sportarten.»

Er selbst fand jedoch über Schmerzen Gefallen am Gummeln. Dreimal brach er sich als Kind das Bein. Zur schonenden Regeneration verordnete der Arzt Velofahren. Bald schon trat Schwab dem Veloclub RRC Nordwest bei, für den er nach seinem Rücktritt bei der U23-Nati nun als Trainer aktiv ist.

Doch nur die anderen hetzen, reicht Schwab nicht. Auch nach Abgabe seiner Profilizenz fährt er weiter Rennen. So bestreitet er ab Donnerstag – sozusagen als Einstimmung auf das Bikefestival – in einem Vierer-Team die «Tortour», ein Rennen rund um die Schweiz. 300 Kilometer mit gut 5000 Höhenmetern warten auf ihn. Das Ziel seines Goldwurst-Power-Teams ist natürlich der Sieg.



**Erst 1000 Kilometer «Tortour», dann als Mediensprecher ans Bikefestival: Hubert Schwab erwartet ein hartes Wochenende.** FOTO: NILS FISCH

Darauf hoffen auch die 14 anderen OK-Mitglieder des Bikefestivals. Denn nur wenn die Goldwürste die insgesamt 1000 Tortour-Kilometer schnell genug abstrampeln, steht ihr Medienverantwortlicher am Samstagmorgen rechtzeitig auf dem Schänzli. «Auch wenn die Beine müde sein werden, die Bike-Action hier wird den Kopf schon munter machen», sagt Schwab und übt sich bereits im Vorfeld des Anlasses in seiner neuen Rolle als Pressesprecher.

Tatsächlich scheint das Festival auch abseits der Profirennen ein Spektakel zu werden. Dirt-Jump-Profis springen mit waghalsigen Figuren über Rampen, während die Radballer ihr Turnier spielen und die weltbesten Kunstradathleten Unmögliches auf zwei Rädern präsentieren. Radbegeis-

terte können beim Volksrennen oder im Minivelodrom selbst in die Pedale treten. Weniger Roll-Affine halten ihre Waden im Festzelt zu DJ-Klängen geschmeidig.

#### **Velovirus am Volksfest**

«Will man die Leute heute an einen Veloanlass locken, muss man etwas bieten», erklärt Schwab. «Der Velosport hat in den letzten 30 Jahren massiv Konkurrenz von anderen Veranstaltungen bekommen. Da muss man sich was einfallen lassen, um nicht wie so viele andere Rennen zu verschwinden.»

Mit dem Volksfest-Charakter hoffen die Organisatoren neue Leute mit dem Velovirus zu infizieren. Der Sport hat in durch die Dopingskandale der letzten Jahre viel

Goodwill eingebüsst, auch bei den Sponsoren. Dabei wird es heute finanziell immer aufwendiger, einen solchen Anlass zu organisieren. Wie die anderen OK-Mitglieder arbeitet Schwab neben seinem neuen Vollzeitjob als Projektmanager bei einer Versicherung ehrenamtlich für das Bikefestival: «Ich bin überzeugt, der Radsport ist heute sauberer. Darum kreppe ich gerne die Ärmel hoch, um das Image aufzubessern und die Leute zu begeistern.»

Doch bei allem Einsatz: Die Kratzer an seinen Armen stammen nicht von der Streckenbesichtigung des Mountainbike-Rundkurses, sondern von der jungen Katze, die seit einer Woche bei seiner Frau und ihm eingezogen ist.

[tageswoche.ch/+9qhq7](http://tageswoche.ch/+9qhq7)

×

In Kolumbien betreiben Drogenkartelle illegale Minen – mit katastrophalen Folgen für die Umwelt.

# Gold statt Koks

von Oliver Schmiege

**D**arío Ramirez' Geschichte ist ebenso bewegt wie diejenige seines Landes. Kaum volljährig geworden, hatte sich der heute 34-jährige Kolumbianer von der Armee rekrutieren lassen. Nach sieben Jahren schied er aus dem Militärdienst aus. Ein Gefecht mit der linksgerichteten Farc-Guerilla hatte er nur schwer verletzt überlebt.

Zwar beendete Darío seine Militärlaufbahn vorzeitig, sein Wissen im Umgang mit Waffen jedoch ermöglichte ihm auch danach ein sicheres Einkommen. Nach seiner Genesung schloss er sich im Jahr 2005 dem paramilitärischen Drogenkartell Bloque Mineros an. Jahrelang war er für die Sicherheit von Ramiro «Cuco» Vanoy zuständig, dem Capo des Kartells. Darüber hinaus organisierte er den Transport von Kokain und Marihuana in privaten Kleinflugzeugen nach Mexiko.

Um in das Friedens- und Resozialisierungsprogramm «Justicia y Paz – Gerechtigkeit und Frieden» aufgenommen zu werden, stellte sich «Cuco» Vanoy vor acht Jahren

Der Ursprung des Edelmetalls lässt sich nicht nachverfolgen: Goldaufkäufer in Tarazá.

FOTO: OLIVER SCHMIEGE



der kolumbianischen Justiz. Die US-Regierung beantragte jedoch seine Auslieferung, und nur zwei Jahre später wurde er wegen Drogenhandels und Geldwäscherei von dem für Südflorida zuständigen Gericht zu einer Haftstrafe von 24 Jahren verurteilt.

Für Darío Ramirez bedeutete die Zeit an der Seite des kolumbianischen Drogenhändlers so etwas wie ein Empfehlungsschreiben – nur wenige Wochen, nachdem sich sein Chef freiwillig der Justiz ausgeliefert hatte, schloss er sich dem Drogenkartell Los Urabeños an.

### Schaufelbagger statt Handarbeit

Im Norden des Bundeslandes Antioquia hatte Darío Ramirez jahrelang Drogenplantagen und Laboratorien im Auftrag von «Cuco» Vanoy kontrolliert. Die Region zwischen Medellín und der Grenze zu Panama kennt er wie seine Westentasche. Die unzugänglichen Urwaldregionen – wegen ihrer klimatischen Bedingungen und ihrer Abgeschiedenheit geradezu prädestiniert für den Drogenhandel – bergen aber nicht nur Kokapflanzungen, sondern auch einige der grössten Goldvorkommen Südamerikas. Und genau dafür begannen sich Kolumbiens Drogenkartelle ab Mitte des vergangenen Jahrzehnts zu interessieren.

«Im Gegensatz zum Drogenhandel gibt es in der Regel für den Betrieb einer illegalen Goldmine noch nicht einmal eine Haftstrafe», weiss Juan Felipe Garcia. Seit Jahren untersucht der Rechtswissenschaftler die Verstrickungen kolumbianischer Drogenkartelle in den Handel mit dem Edelmetall. Goldsuchern, die im Bundesland Chocó mit einfachsten Mitteln nach Gold schürften und von Drogengang von ihrem Land vertrieben wurden, hilft er, ihre Rechtsansprüche geltend zu machen.

«Die Wirtschaftskrise, die vor fünf oder sechs Jahren die USA und Europa gebeutelt hat, verursachte an den internationalen Edelmetallbörsen einen regelrechten Goldboom. Die Preise sind über Nacht angestiegen und haben den Goldhandel für Drogenkartelle erst rentabel gemacht», erklärt der Jurist der Javeriana-Universität.

Darío Ramirez verwaltet eine Mine ausserhalb des Dorfes Tarazá. «Wir schürfen hier an guten Tagen Gold im Wert von bis zu 80000 Franken», erklärt er. Bis vor wenigen Jahren war die Region um Tarazá bekannt für ihre Drogenplantagen. Das hat sich neuerdings geändert. Wo früher per Hand grossflächig Berghänge gerodet wurden, um Koka- oder Marihuanapflanzen anzubauen, arbeiten heute industrielle Schaufelbagger und Planiertrauben.

### Rohgold und Geldwäscherei

«Von den hohen Goldpreisen profitieren hauptsächlich die Drogenkartelle. In geologische Untersuchungen, aufgrund deren sie dann Schürflizenzen beantragen würden, investieren sie erst gar nicht. Stattdessen bauen sie ohne Genehmigung Gold in abgelegenen Bergtälern ab, wo Polizei oder Heer nur schwer oder gar nicht hinkommen», sagt Juan Felipe Garcia.

Die extrem hohen Gewinne aus dem Drogenhandel erleichtern den Kartellen den Einstieg in den illegalen Goldabbau. Während Kleinschürfer kaum in teure Maschinen und Gerätschaften investieren können, dürfte der Kauf eines Baggers für einen Drogencapo keine finanzielle Herausforderung darstellen.

Laut einem Bericht der kolumbianischen Menschenrechtsorganisation Defensoría del Pueblo wurden vergangenes Jahr alleine im Norden des Bundeslandes Antioquia mehr als 90 Schaufelbagger und Planiertrauben in illegalen Goldminen gezählt. Geschätzter Wert der Geräte: mindestens 5,5 Millionen Franken.

Drogen werden nur noch in zehn von insgesamt 32 kolumbianischen Bundesländern angebaut, illegale Goldminen hingegen finden sich beinahe übers gesamte Land verteilt. In 22 Bundesländern wurden während des letzten Jahres illegale Abbaugelände registriert, so der kürzlich veröffentlichte Jahresbericht des Büros der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC).

Interessant ist, dass insbesondere die Grenzregionen des südamerikanischen Landes vom illegalen Goldabbau betroffen sind. Juan Felipe Garcia kennt den Grund. «Die Drogenkartelle benützen den Goldabbau nicht nur zur Produktion des Edelmetalls, sondern auch zur Geldwäsche. Sie kaufen mit dem aus einem Drogengeschäft erzielten Gewinn Rohgold in einem der Nachbarländer, führen es anschliessend – ohne es zu verzollen – ins Land ein und verkaufen es an einen lokalen Goldhändler, der es direkt in der Mine erwirbt», berichtet Garcia.

**Gerade in illegalen  
Minen wird Quecksilber  
vollkommen  
unkontrolliert verwendet.**

«Der Aufkäufer schöpft keinen Verdacht, da er ja nicht wissen kann, wo das Gold geschürft wurde. Wichtig ist für das Kartell nur, dass der Verkauf dokumentiert wird und der daraus erzielte Betrag anschliessend legal ist», fährt der Rechtswissenschaftler fort.

Während das illegale Goldgeschäft für Darío Ramirez während der vergangenen Jahre ausgesprochen lukrativ war, hatte der Goldboom gerade für die Umwelt seiner Heimatregion verheerende Konsequenzen. Eine erst vergangenes Jahr von der University of Oxford veröffentlichte Studie kommt zu dem Schluss, dass das kolumbianische Bundesland Antioquia weltweit die Gegend mit der höchsten Pro-Kopf-Quecksilberkontamination ist.

«Heutzutage wird Quecksilber fast nur noch im Goldabbau verwendet, und gerade illegale Minen verwenden es vollkommen unkontrolliert. Gelangt es über das Wasser in unsere Nahrungsmittelkette, dann kann

es zu irreparablen Schäden führen», erklärt Diego Paredes. Der Leiter der Forschungsabteilung für Wasserversorgung der umweltwissenschaftlichen Fakultät der Universität Pereira weiss, dass 70 Prozent aller illegalen kolumbianischen Goldminen in Antioquia operieren.

Da Kolumbien laut einer von der NGO Mercury Watch veröffentlichten Untersuchung mit 180 Tonnen jährlicher Quecksilberbelastung weltweit die zweitgrösste Kontaminationsrate nach China hat, liegt die Vermutung nahe, die extrem hohe Quecksilberschmutzung in der Heimatregion Darío Ramirez' könne mit illegalem Goldabbau zusammenhängen.

### Keine strafrechtliche Konsequenz

Zumindest gegenwärtig ist ein Ende des Goldbooms in Kolumbien kaum vorstellbar. «Ich habe mittlerweile genügend Geld angespart, um innerhalb der nächsten sechs Monate eine eigene Mine eröffnen zu können. Rund 240000 Franken benötige ich für den Kauf der notwendigen Maschinen und eines Stromaggregats, und diesen Betrag habe ich bereits», sagt Darío Ramirez.

Sofern die Goldpreise an den internationalen Edelmetallbörsen nicht fallen, kann er seiner Zukunft optimistisch entgegenblicken. Dem Drogenhandel würde er sich nur ungern wieder widmen, da die damit verbundenen Haftstrafen mittlerweile selbst in Kolumbien abschreckend sind. Strafrechtliche Konsequenzen für verursachte Umweltschäden hingegen sind in dem südamerikanischen Land so gut wie unbekannt. [tageswoche.ch/+prwoa](http://tageswoche.ch/+prwoa) ×

ANZEIGE

**Tages  
Woche**

**Kundencenter  
Basel Mitte**

Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der Ecke Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.  
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50  
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30–12 und 13–17 Uhr  
[info@neuemedienbasel.ch](mailto:info@neuemedienbasel.ch)



Setzt auf Ausdruck und Persönlichkeit: Fink in seiner Singer-Songwriter-Kluft.

FOTO: TOMMY N LANCE

Der britische Singer-Songwriter Fink spielt am 15. August am Open Air Basel. Wir haben uns mit ihm über seine Wahlheimat Berlin und seine Vergangenheit als DJ unterhalten.

# «Ich sagte mir: Fuck, ich kaufe mir jetzt Sandalen»

von Marc Krebs

**F**in Greenall, Sie waren jahrelang DJ, ehe Sie 2006 als Singer-Songwriter Ihre Karriere neu lancierten. Wurden Sie der MDMA-angetriebenen Nächte überdrüssig?

Hahaaaa! (lacht) Ich wurde nicht aus Lifestyle-Gründen DJ, mir war die Musik wichtiger als die Party. Nein, ich hatte nach all den Jahren genug davon, ständig in die Plattenläden zu rennen, um die neusten Veröffentlichungen anzuhören und zu wissen, was neu und angesagt ist. Ich brauchte eine Pause. Das Schöne an diesem Richtungswechsel ist, dass ich nun Songs schreibe, die ich danach jahrelang und Abend für Abend live aufführen kann, wodurch ich eine völlig andere Beziehung zur Musik aufgebaut habe.

**In einem Stil, mit dem es sich auch besser älter werden lässt?**

Klar, das sicher auch. Mir wurde vor zehn Jahren bewusst, dass die jungen aufstrebenden DJs viel besser waren als ich. Statt an ihrer Seite aufzulegen, mich mit ihnen zu messen, wollte ich lieber ihr Talent bewundern.

**Ein Gesangstalent, das Sie zu dieser Zeit auch bewundert hatten, war Amy Winehouse. Mit ihr arbeiteten Sie zusammen, als sie noch unbekannt war. In einem früheren Interview sagten Sie, dass Amy eine wichtige Inspiration für Sie war. Inwiefern?**

Sie war 17, schrieb ihre eigenen Songs, wir spielten zusammen, ihre Stimme klang grossartig. Und kurz darauf, wenige Monate später, nahm sie eine Plattenfirma unter Vertrag, was ihre Karriere richtig lancierte. Das so nah mitzuerleben machte mir Mut. Genau zu diesem Zeitpunkt brauchte ich ein solches Anschauungsbeispiel. Amy bewies, dass es noch einen Markt gab für Talente ausserhalb der Castingshows. Sie zeigte, dass Ausdruck und Persönlichkeit sich noch immer durchsetzen und zum Erfolg führen können.

**Verstehe – so mutierten Sie zum Singer-Songwriter. Haben Sie Ihren signifikanten Bart eigentlich auch just zu jener Zeit wachsen lassen?**

Ja.  
**Wirklich? Dann ist der Bart also auch Zeichen Ihres Wandels?**

Genau. Ich zog damals fort von London, nach Brighton. Eine Stadt am Meer, sehr relaxed, sehr künstlerisch. Ich sagte mir: Fuck, ich kaufe mir jetzt Sandalen, lasse mir einen Bart wachsen und tauche in die Folk Music ein. Auf Tour liess ich den Bart dann stehen, wachsen. Wenn ich eines Tages wieder aussteige, werde ich ihn abrasieren.

**Aber ein Ende ist nicht in Sicht?**

Nein, keineswegs, auch wenn ich seit Anfang Jahr in Berlin lebe und als Zuhörer wieder in die elektronische Musik eingetaucht bin: Ich fühlte mich sehr wohl als Singer-Songwriter.

**Auch das ist bemerkenswert antizyklisch: Sie sind nach Berlin gezogen, in diesem Jahr, lange nachdem Sie Ihre Ambitionen als DJ begraben hatten.**

Ja, ich weiss! Ich habe ein Appartement gemietet, das ich in ein Studio umfunktionieren möchte, weil ich in Berlin mein

nächstes Album aufnehmen will. Ich erhoffe mir von der Stadt Inspiration. Meine Musik reflektiert sehr stark, wo ich bin, wie ich mich fühle, wo ich mich bewege. Mein neues Album «Hard Believer» fühlt sich für mich denn auch tatsächlich nach Los Angeles an, wo es entstand. Beim nächsten dürfte dann ein Berlin-Gefühl auszumachen sein.

**«Berlin ist viel teurer geworden. Es hat auch mehr Hipsters. Aber ich habe kein Problem damit.»**

**Arm, aber sexy? So hat Berlins Bürgermeister Klaus Wowereit 2003 seine Stadt umschrieben.**

(lacht) Das wusste ich nicht! Ich denke bei Berlin heute eher an «korruptiert, aber glücklich». Im Ernst: Ich liebe es hier!

**Sie haben Berlin als DJ zu einer Zeit entdeckt, als Clubs von Weltruf wie «Berghain» noch neu waren. Wie hat sich die Stadt verändert?**

Ich kam erstmals in den späten 1990er-Jahren nach Berlin. Die Stadt ist viel teurer geworden. Es hat auch viel mehr Hipsters hier. Aber ich habe kein Problem damit, denn ich glaube, dass sich auch vieles in Berlin zum Guten verändert hat. Die Stadt ist für Leute wie mich zugänglicher geworden. Das «Berghain» selber hat sich nicht verändert, das ist einfach noch immer der coolste Nachtclub der Welt. Episch. Natürlich ist es manchmal auch «evil» dort, aber jeder findet für sich die richtigen Momente hinzugehen. Ich liebe etwa die Sonntagnachmittage, wo man sich voll der Musik der DJs hingeben kann. Und sonst? Gibt es viel mehr Clubs, viel mehr Outdoor-Events, gerade jetzt im Sommer. Hinzu kommt, dass es in Berlin jedes Wochenende möglich ist, sich zu verlieren. Man kann sein Leben Freitagnacht verlassen und am Montagmorgen zurückkehren, so wie sonst an einem grossen Festival.

## Fin Greenall

Man liest Fink und meint Fin Greenall. Der Brite (\*1972) wuchs in einem musikalischen Elternhaus auf. Greenall wurde mit den Indie-Sounds der 1980er sozialisiert, fand als Student zur elektronischen Musik und gründete an der University of Leeds ein erstes Musikprojekt.

Nach seinem Studium in Geschichte und Englisch fasste er als DJ, Produzent und Remixer Fuss. 1997 erschien seine Debüt-EP «Fink Funk», später veröffentlichter Downbeat- und Trip-Hop-Songs. 2006 schlug er eine neue Richtung ein, als Gitarre spielender Singer-Songwriter. Begleitet von Guy Whittaker (Bass) und Tim Thornton (Drums) tritt er am Freitag, 15. August, am Open Air Basel auf dem Kasernenareal auf (20.30 Uhr). Mit im Gepäck: das neue Album «Hard Believer», mit dem Fink erstmals der Einstieg in die Schweizer Hitparade gelang. (mac)

## Die Musik spielt im Kleinbasel

Zum zweiten Mal findet am 15. und 16. August das Open Air Basel statt. Aus dem karitativ geprägten «Viva Con Agua & Kaserne Basel Festival» hervorgegangen, hat das Open Air im letzten Jahr seine Struktur erneuert und erstmals Eintritt verlangt. Diesen Weg führen die Veranstalter fort, mit einem auf Singer-Songwriter fokussierten Programm am Freitag (mit Fink und Anna Aaron, ergänzt durch die Indie-Band Máximo Park).

Am Samstag dürfte die Hipster-Dichte nicht geringer sein, wenn der amerikanische R&B-Sänger Nick Waterhouse und die britischen Elektroniktänzer Bonobo und Mount Kimbie auf der Kasernenmatte auftreten. Das Open Air Basel ist übrigens nicht der einzige Festivalanlass an diesem Wochenende: Die Konzertreihe «Blues Now» veranstaltet vom 15. bis 17. August ein Indoorfestival anlässlich ihres fünfjährigen Bestehens.

Last but not least schaukelt es auch noch «Im Fluss». Die Konzertreihe oberhalb der Mittleren Brücke kommt zum Abschluss mit Konzerten von Brandt Brandauer Frick (Freitag) und Baschi (Samstag). (mac)

## Was auch zugenommen hat in Berlin: Bistros und Cafés. Fördert das die Singer-Songwriter-Szene?

Nun, ich lebe ja erst einige Monate hier und bin sehr oft auf Tour. Aber ich habe zwischendurch danach gesucht, ohne richtig fündig geworden zu sein. Mir scheint, als bewege sich diese Szene viel stärker im Untergrund als etwa in Los Angeles oder in London. Im Vergleich zur elektronischen Musikszene ist es viel schwieriger, mit Indie-Musikern in Kontakt zu kommen. Es fehlt wohl an klassischen Indie-Treffpunkten.

## Reden wir über Ihre Musik: Auch wenn Sie jetzt Gitarre spielen und singen, hört sich diese kontemplativ an, hypnotisch. Eine bewusste Referenz auf Ihre Vergangenheit als DJ?

Ich weiss nicht, ob das absichtlich passiert ist. Aber auf jeden Fall fliessen diese Erfahrungen in meine Songs ein. Der ganze Wandel hat viel Mut gebraucht.

## Was denn genau? Die Reduktion auf wenige Akkorde, wenige Instrumente?

Ja. Ältere Songs wie «Warm Shadow» haben mich darin bestärkt, diese Richtung stärker einzuschlagen, noch mehr wegzulassen, im Song zu treiben. Ich mag es, wenn ein Lied einen auf eine Reise mitnimmt – auch bei anderen, jüngeren Musikern wie Josh Record (britischer Songwriter, die Red.). Ich liebe es, wenn sich Folk- oder akustische Musik ein bisschen verträumt,

trippy anhört. Ein gutes Beispiel auf dem neuen Album ist der Titelsong, sehr linear, hypnotisch. Es ist schön zu wissen, dass wir nicht Pop-Singles machen müssen, um erfolgreich zu sein. Ich glaube, gute elektronische Musik beeinflusst mittlerweile alle Indie-Musiker, von The Horrors über Thom Yorke von Radiohead bis U2.

## Ihre Lieder weisen oft eine Dualität der Gefühle auf, Melancholie und Glück.

Ist es Melancholie? Ich weiss es nicht. Nachdenklich sicher. Ich versuche, meine Songs immer aus einer reflexiven Perspektive zu schreiben. Wenn mir beim Songwriting der Tiefgang, die Reflexion fehlt, dann kommt ein mildes Lied heraus. Und ich hasse das, milde Musik. Ich bin lieber auf eine positive Weise männlich-reflexiv.

## Sie geben als Singer-Songwriter jährlich zig Konzerte. Wann wird diese Routine zur Gefahr?

Wenn man überbordert. Das tue ich aber nicht. Ich halte mich fit, um all die Konzerte absolvieren zu können, ich achte darauf, was ich esse, trainiere, um auch körperlich in guter Form zu sein. Und ich haue nicht jeden Abend auf den Putz – auch, weil ich auf meine Stimme achtgeben muss.

## 2012 haben Sie eine Live-Konzert-App veröffentlicht. Ihr Résumé?

Die Idee dazu kam damals vom Royal Concertgebouw Orchestra, einem holländischen Sinfonieorchester. Mein Management kümmerte sich um die Umsetzung, zusammen mit Entwicklern. Und sie kamen zum Schluss, dass sich eine solche Konzert-App realisieren liess. Das Konzert war einzigartig. Der Konzertsaal bot 4000 Leuten Platz, aber wir waren uns sicher, dass viele weitere Musikfans sich das anhören wollten. Mithilfe der App konnten wir quasi die Saaltüren öffnen, für all jene, die nicht nach Amsterdam fliegen wollten oder konnten. Zudem ist der App-Preis günstiger als ein Konzertticket. Ich bin sicher, dass die grossen Jungs das Konzept aufgreifen und adaptieren werden.

## Die Stars?

Ja, klar. Wenn eine Lady Gaga mal keine Lust hat, eine komplette Welttour zu machen, kann sie ein einziges Konzert spielen und das so in alle Länder verkaufen. Ich glaube, dass Konzert-Apps künftig die Live-DVD ersetzen werden.

## Also eine neue Einnahmequelle in Zeiten sinkender CD-Verkäufe?

Ich verdiene nicht viel Geld damit, aber es ist ein weiterer Weg, die Musik unter die Leute zu bringen, ohne dass diese dafür in einen Laden gehen müssen. Allein der ökologische Vorteil gefällt mir: Man muss keine zusätzlichen Ressourcen verbrauchen, DVDs pressen und diese rund um die Welt karren. Allerdings hoffe ich auch, dass der technologische Fortschritt nicht verhindert, dass wir solche Apps irgendwann nicht mehr nutzen können. Vinyl hält ein Leben lang. Ich hoffe, dass das auch bei Apps der Fall sein wird. Aber das ist eine der kniffligen Fragen in der Technologie-Industrie: Wie kann man etwas Zeitloses schaffen?

tageswoche.ch/+5lrdu

ANZEIGE

20  
JAHRE

# Parkkonzerte

## 17. AUGUST 2014 ST. JOHANNIS-PARK

14.00 – 15.00 ALEX HENDRIKSEN QUARTET (KINDER-KONZERT)

15.30 – 16.30 FLORIANO INÁCIO JR. QUARTETO

17.00 – 18.00 COJAZZ INVITES

18.30 – 19.30 CHRISTOPH STIEFEL'S ISORYTHM ORCHESTRA

## 24. AUGUST 2014 ELISABETHENANLAGE

14.00 – 15.00 ALEX HENDRIKSEN QUARTET (KINDER-KONZERT)

15.30 – 16.30 CHRISTOPH STIEFEL'S ISORYTHM ORCHESTRA

17.00 – 18.00 FLORIANO INÁCIO JR. QUARTETO

18.30 – 19.30 COJAZZ INVITES



ANGEBOTE FÜR KINDER  
VON ROBI-SPIEL-AKTIONEN

THE BIRD'S EYE  
www.birdseye.ch

EINTRITT FREI!  
MODERATION: CHRISTOPH RÁCZ



Die Absolventen der Literaturinstitute werden oft kritisch abgestraft. Das ist ungerecht und ermüdend.

# Ungerechte Kritiker

von Valentin Kimstedt

Seit einiger Zeit ist bei Literaturkritikern die Rede von Institutsprosa. Gemeint sind Bücher von jungen Autoren, die in Biel, Leipzig oder Hildesheim literarisches Schreiben studiert haben und deren Büchern man diese Ausbildung anmerkt. Aus ihren Texten in geübter Sprache sprechen wohlhabende Bürgerkinder, die in hippen Städten wohnen und in ihrem Leben nichts Nennenswertes erlebt haben. Die Helden ihrer Geschichten sind keine Macher, sondern Zauderer. Nett, aber belanglos.

Diese Bücher gibt es – und die Kritik daran ist berechtigt. Zumal sich fragen lässt, ob der Literaturbetrieb sich einen Gefallen tut, wenn er seinen Nachwuchs ausbildet. Doch wenn es einen Trend bei Büchern vieler Institutsabgänger gibt, dann gibt es auch einen Kritikertrend, ihn zu suchen. Erscheint ein Buch mit den besagten Eckdaten, ist mit der bissigen Rezension fest zu rechnen. Das ist zum Teil berechtigt, aber nicht immer gerecht.

Zwei Beispiele sind die Debütromane von Fabian Hirschmann und Simone Lappert. Hirschmanns «Am Ende schmeissen wir mit Gold» war dieses Jahr für den Leipziger Buchpreis nominiert und hat dadurch einige Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Unter dem Titel «Mädchen allein zu Haus» schrieb Christopher Schmidt am 26. Februar in der «Süddeutschen Zeitung»: «Fabian Hirschmanns Debütroman ist der mit bekannten Versatzstücken gepimpte Erfahrungsbericht eines Bauchnabelpoplers, der hauptsächlich durch das Fernsehen sozialisiert wurde und ansonsten eben nur beinahe mal was erlebt hätte.»

Die Beobachtungen von Christopher Schmidt, der eine halbe Generation älter ist als der 30-jährige Hirschmann, treffen zu – doch sie gehen bis zur Einseitigkeit.

Und auch wenn man Hirschmanns Buch einiges ankreiden kann: Gerade die Unaufgeregtheit macht es interessant. Alles ist ganz normal in diesem Buch, ein normaler Typ, mit normalen Sorgen. Im weiteren Text passiert dann zu viel, doch bis dahin

hat der Text eine Anlage, die manchen Endzwanziger abholt. Hingegen Christopher Schmidt: «Und wer jetzt als erster Generationenporträt ruft, gehört mit Tannenzapfen gesteinigt. [Wortspiel aus dem Kontext].»

## Ein verhängtes Leben

Doch Hirschmanns Generation sieht nun mal so aus. Sie leidet keine Not, hat zu viele Möglichkeiten und auf die meisten davon keinen Bock. Das ist lasch, unsexy und wird hoffentlich bald wieder anders. Doch im Augenblick ist es die Situation von vielen. Und deswegen ist die Frage wichtig, was mit diesen Rumhängern, Abwarten und Mittelmässig-Findern los ist.

Das und etwas mehr tut Simone Lappert, die mit «Wurfschatten» im Juli ihr erstes Buch veröffentlicht hat. Die Heldin Ada ist ebenfalls eine Antiheldin. Sie kriegt im Leben nichts auf die Reihe, weil sie in ihren Ängsten gefangen ist. Wiederum in der «Süddeutschen Zeitung» dreht Dana Buchzik den Punkt um: Ada verhänge ihr Leben – «so bleibt für Sorgen genug Zeit».

Von diesem Standpunkt aus nervt das Buch. Doch Buchzik hat nicht richtig gelesen. Lappert beschreibt nicht bloss eine Rumhängerin, sondern sucht danach, wie es zu Adas Unfähigkeit kommt. Sich von seinen Ängsten lossagen, weil man keinen Bock auf sie hat, reicht nun mal nicht aus. Buchzik hingegen, die selber kreatives Schreiben studiert hat, fasst zusammen: «Man merkt dem Buch deutlich an, dass Simone Lappert Absolventin des Schweizerischen Literaturinstituts ist (...) Nichtsdestotrotz bleibt auch «Wurfschatten» ein Bericht von der Front wohlhabender Kinder.»

Beide Kritiken sprechen richtige Punkte an. Doch es scheint, als wären sie aus einer Allergie heraus entstanden. Als würden nicht bloss die Mängel der Bücher besprochen, sondern die Autoren dafür abgestraft, dass sie sich für einen bestimmten Figurentyp interessieren. Und wehe, sie haben kreatives Schreiben studiert. Da bleibt wenig Platz, sich auf die Texte einzulassen. [tageswoche.ch/+6140e](http://tageswoche.ch/+6140e) ×

# KULTUR FLASH

## iwbFilter4



## Installation

Diese Veranstaltung verdient schon wegen ihres Titels Aufmerksamkeit: «Vom Aufwachen mit der bestehenden Ordnung». Damit verbundene Krisen sind uns bekannt, Beglückungen auch. Was machen die Herren Jan Hostettler und Sebastian Mundwiler daraus? Sie bauen die ehemalige Filteranlage nach, in der sie ausstellen, und beziehen Original und Miniatur aufeinander. ×

Installation im iwbFilter4.  
Vernissage: 16. August, 18.30 Uhr.  
• [www.iwbfilter4.ch](http://www.iwbfilter4.ch)

## Fondation Beyeler

## Sommerfest

Die Fondation Beyeler feiert am Samstag den Sommer mit ihrem traditionellen Sommerfest. Das heisst Führungen in der Gerhard-Richter-Ausstellung, Workshops, Speis und Trank. Und ausserdem Konzerte: Highlight ist sicher die französische Kultband Nouvelle Vague, die ab 19.30 Uhr spielen wird. ×

Fondation Beyeler.  
Samstag, 16. August, 10 bis 22 Uhr.  
• [www.fondationbeyeler.ch](http://www.fondationbeyeler.ch)

## Ausgehen

Mehr Tipps gibt es auf:  
• [tageswoche.ch/kulturflash](http://tageswoche.ch/kulturflash)

Eine Liste sämtlicher Kulturveranstaltungen der Schweiz finden Sie in unserer Online-Agenda (Rubrik «Ausgehen») – täglich aktualisiert und nach Sparten aufgelistet.

# Basel und Region 15. bis 21. August

ANZEIGEN

# NATIONAL THEATRE

## LIVE AUS LONDON IM PATHE KÜCHLIN

**MEDEA** DONNERSTAG, 4. SEPTEMBER | 20h00 (OV)\*  
**A STREETCAR NAMED DESIRE** DIENSTAG, 16. SEPTEMBER | 20h00 (OV)\*  
**FRANKENSTEIN** Version Cumberbatch as Creature MITTWOCH, 15. OKTOBER | 20h00 (OV)\*  
**SKYLIGHT** DONNERSTAG, 23. OKTOBER | 20h00 (OV)\*  
**FRANKENSTEIN** Version Miller as Creature MITTWOCH, 12. NOVEMBER | 20h00 (OV)\*  
**JOHN** DIENSTAG, 9. DEZEMBER | 21h00 (OV)\*  
**TREASURE ISLAND** DONNERSTAG, 22. JANUAR | 20h00 (OV)\*

\* mit Englischen Untertiteln

REGULÄRE TICKETS: CHF 30.- | REDUZIERTE TICKETS: CHF 27.-  
 inkl. ein Glas Champagner oder ein PET Getränk

★★★★★  
 "This astonishing film will leave you at once entranced and terrified...  
 Johansson is looking short of words!"  
SCARLETT JOHANSSON, THE TELEGRAPH

Scarlett Johansson  
 als Alien auf einer Reise  
 durch Schottland



jetzt im kult.kino

Scarlett Johansson  
**UNDER THE SKIN**  
A FILM BY JONATHAN GLAZER IN THEATRE APRIL 2014

BASEL	CAPITOL
Steinenvorstadt 36	kitag.com
• <b>LUCY</b> 14.00/16.15/18.30/21.00 <sup>E/d/f</sup>	[16/14 J]
• <b>PLANES - IMMER IM EINSATZ</b> 14.00 <sup>D</sup>	[6/4 J]
• <b>DAWN OF THE PLANET OF THE APES</b> 18.00/21.00 <sup>E/d/f</sup>	[12/10 J]

PATHÉ PLAZA		42
Steinentorstr. 8	pathe.ch	
• <b>STEP UP ALL IN - 3D</b> 13.00/15.30-FR/SO/DI: 18.00 SA-MO/MI: 20.30 <sup>D</sup>		[8/6 J]
		FR/DI: 20.30-SA/MO/MI: 18.00 <sup>E/d/f</sup>

KULT.KINO ATELIER	
Theaterstr. 7	kultkino.ch
• <b>MIELE</b> 14.15 <sup>V/d</sup>	[16/14 J]
• <b>WIR SIND DIE NEUEN</b> 14.30/19.00/21.00 <sup>D</sup>	[14/12 J]
• <b>BOYHOOD</b> FR/SO-MI: 14.45 FR-MO/MI: 20.15-SA: 15.00 <sup>E/d/f</sup>	[10/8 J]
• <b>UNDER THE SKIN</b> 16.15/18.30/20.45 <sup>E/d</sup>	[16/14 J]
• <b>MOLIÈRE À BICYCLETTE</b> 16.45 <sup>F/d</sup>	[10/8 J]
• <b>AIMER, BOIRE ET CHANTER</b> FR-MO/MI: 18.00-SO: 12.45 <sup>F/d</sup>	[8/6 J]
• <b>TOM À LA FERME</b> FR: 23.15 <sup>F/d</sup>	[16/14 J]
• <b>TIGER &amp; TATTOOS</b> SA: 14.00 <sup>Dialekt</sup>	[0/0 J]
• <b>NEULAND</b> SO: 11.00 <sup>D/d/f</sup>	[6/4 J]
• <b>FAITH CONNECTIONS</b> SO: 11.30 <sup>O/d/f</sup>	[12/10 J]

REX	
Steinenvorstadt 29	kitag.com
• <b>DRACHENZÄHMEN LEICHT GEMACHT 2</b> 14.30/17.30 <sup>D</sup>	[6/4 J]
• <b>PLANES - IMMER IM EINSATZ - 3D</b> 15.00 <sup>D</sup>	[6/4 J]
• <b>DAWN OF THE PLANET OF THE APES - 3D</b> 17.00-FR-DI: 20.00 <sup>E/d/f</sup>	[12/10 J]
• <b>22 JUMP STREET</b> FR-MO/MI: 20.30 <sup>E/d</sup>	[12/10 J]
• <b>Swisscom Ladies Night: THE HUNDRED FOOT JOURNEY</b> DI: 20.00 <sup>E/d/f</sup>	
• <b>Swisscom Männerabend: THE EXPENDABLES 3</b> MI: 20.00 <sup>E/d/f</sup>	

KULT.KINO CAMERA	
Rebgasse 1	kultkino.ch
• <b>DIE GELIEBTEN SCHWESTERN</b> 15.15/20.00 <sup>D</sup>	[10/8 J]
• <b>THE WAY HE LOOKS</b> 16.00/20.30 <sup>O/d/f</sup>	[12/10 J]
• <b>LA BELLE VIE</b> 18.00-SO: 13.30 <sup>F/d</sup>	[16/14 J]
• <b>THANKS FOR SHARING</b> 18.15 <sup>E/d/f</sup>	[16/14 J]

STADTKINO	
Klostergasse 5	stadtkinobasel.ch
• <b>SOMMERPAUSE BIS 20. AUGUST 2014</b>	

KULT.KINO CLUB	
Marktplatz 34	kultkino.ch
• <b>FADING GIGOLO</b> 16.30/18.30/20.30 <sup>E/d</sup>	[14/12 J]

STUDIO CENTRAL	
Gerbergasse 16	kitag.com
• <b>THE GRAND BUDAPEST HOTEL</b> 15.00/17.30/20.00 <sup>E/d/f</sup>	[10/8 J]

NEUES KINO	
Klybeckstr. 247	neueskinobasel.ch
• <b>SILO-OPEN-AIR: BIS 15. AUGUST 2014</b>	

MONTI	
Kaistenbergstr. 5	fricks-monti.ch
• <b>SOMMERPAUSE BIS 19. AUGUST 2014</b>	

PATHÉ KÜCHLIN	
Steinenvorstadt 55	pathe.ch
• <b>LUCY</b> 12.45/14.45/16.45/ 18.45/20.45-FR/SA: 22.50 SA/SO: 10.45 <sup>D</sup> 15.00/17.00/19.00/21.00 FR/SA: 23.10 <sup>E/d/f</sup>	[16/14 J]
• <b>DRACHENZÄHMEN LEICHT GEMACHT 2 - 3D</b> 13.00/15.20/17.45 <sup>D</sup> SA/SO: 10.40 <sup>E/d/f</sup>	[6/4 J]
• <b>DRACHENZÄHMEN LEICHT GEMACHT 2</b> 13.00 <sup>D</sup>	[6/4 J]
• <b>PLANES - IMMER IM EINSATZ</b> 13.00-SA/SO: 11.00 <sup>D</sup>	[6/4 J]
• <b>PLANES - IMMER IM EINSATZ - 3D</b> 13.10/15.15-SA/SO: 10.45 <sup>D</sup>	[6/4 J]
• <b>URLAUBSREIF</b> 13.15 <sup>D</sup>	[8/6 J]
• <b>FADING GIGOLO</b> 14.00/19.00-SA/SO: 11.45 <sup>E/d/f</sup>	[14/12 J]
• <b>PLANET DER AFFEN - REVOLUTION</b> 14.00-SA/SO: 11.15 <sup>D</sup>	[12/10 J]
• <b>PLANET DER AFFEN - REVOLUTION - 3D</b> 21.00-FR/DI: 15.15 FR/SA: 23.45-SA/MO/MI: 18.00 <sup>E/d/f</sup> 20.45- FR/DI: 18.00 FR/SA: 23.30-SA/SO: 10.15 SA-MO/MI: 15.15 <sup>D</sup>	[12/10 J]
• <b>22 JUMP STREET</b> FR-DI: 15.45/18.15/20.45 FR/SA: 23.10- SA/SO: 10.45 MI: 21.00 <sup>D</sup>	[12/10 J]
• <b>DAS SCHICKSAL IST EIN MIESER VERRÄTER</b> 16.15 <sup>D</sup>	[12/10 J]
• <b>THE RAID 2</b> 16.40/20.00-FR/SA: 23.00 <sup>D</sup>	[16/14 J]
• <b>TRANSFORMERS: AGE OF EXTINCTION - 3D</b> FR/DI: 17.10-FR: 23.45 SA-MO/MI: 20.30 <sup>D</sup> FR/DI: 20.30 SA-MO/MI: 17.10-SA: 23.45 <sup>E/d/f</sup>	[14/12 J]
• <b>THE PURGE: ANARCHY</b> 20.15-FR/SA: 22.45 <sup>D</sup>	[16/14 J]

FRICK	
Kaistenbergstr. 5	fricks-monti.ch
• <b>SOMMERPAUSE BIS 19. AUGUST 2014</b>	
• <b>DRACHENZÄHMEN LEICHT GEMACHT 2 - 3D</b> MI: 15.00 <sup>D</sup>	[6/4 J]
• <b>DAS SCHICKSAL IST EIN MIESER VERRÄTER</b> MI: 20.15 <sup>D</sup>	[12/10 J]

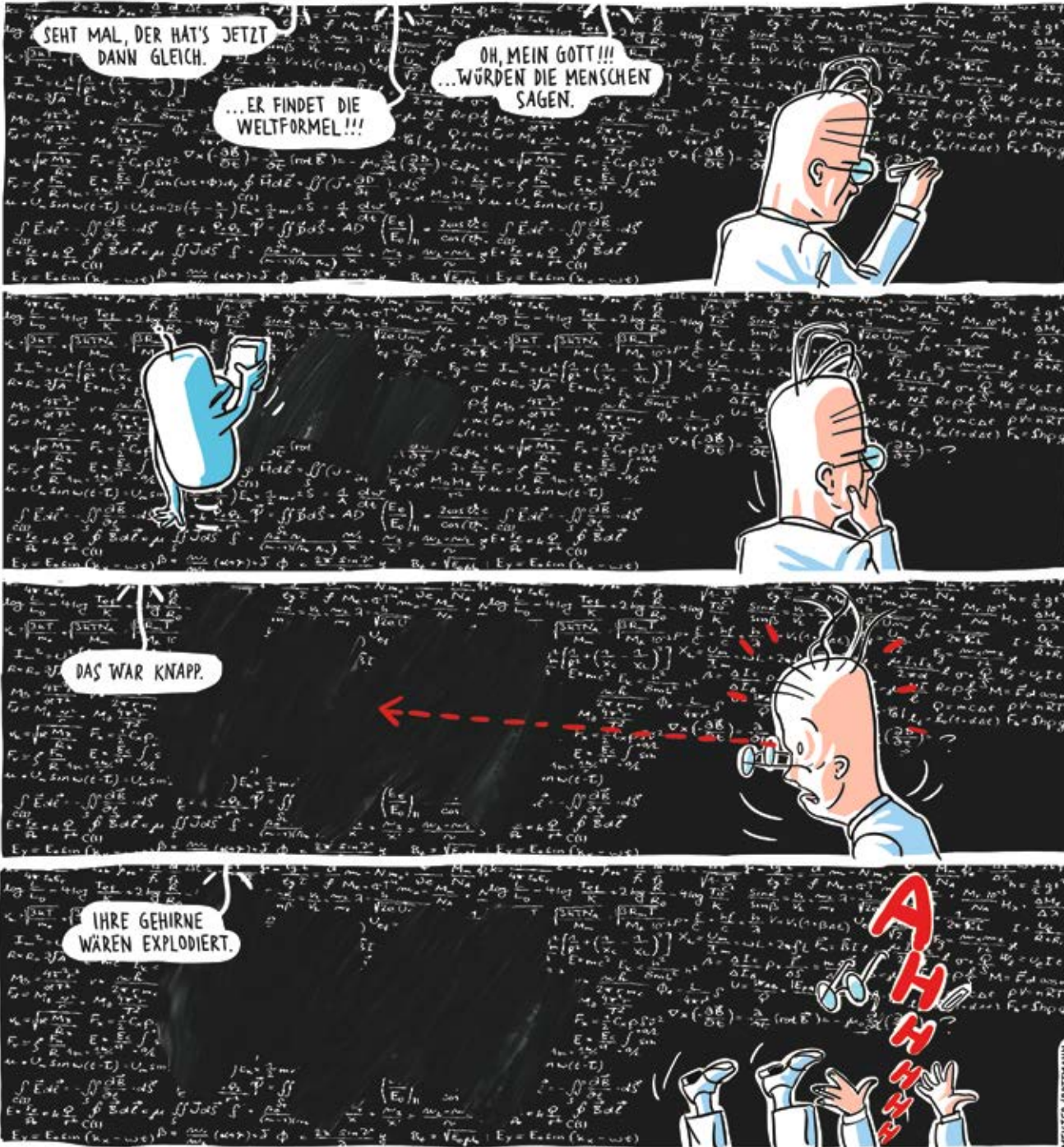
ORIS	
Kanonengasse 15	oris-liestal.ch
• <b>PLANES - IMMER IM EINSATZ - 3D</b> FR-SO: 13.45 <sup>D</sup>	[6/4 J]
• <b>PLANES - IMMER IM EINSATZ</b> MI: 13.45 <sup>D</sup>	[6/4 J]
• <b>DRACHENZÄHMEN LEICHT GEMACHT 2 - 3D</b> FR/SA: 15.45-SO: 15.30 <sup>D</sup>	[6/4 J]
• <b>DRACHENZÄHMEN LEICHT GEMACHT 2</b> MI: 15.45 <sup>D</sup>	[6/4 J]
• <b>22 JUMP STREET</b> FR/SA/MO-MI: 18.00 <sup>D</sup>	[12/10 J]
• <b>STEP UP ALL IN - 3D</b> FR-SO: 20.30 <sup>D</sup>	[8/6 J]
• <b>STEP UP ALL IN</b> MO-MI: 20.30 <sup>D</sup>	[8/6 J]

SPUTNIK	
Poststr. 2	palazzo.ch
• <b>FAITH CONNECTIONS</b> FR: 18.00 <sup>O/d</sup>	[12 J]
• <b>WIR SIND DIE NEUEN</b> 20.15 <sup>D</sup>	[14 J]
• <b>DIE GELIEBTEN SCHWESTERN</b> SA/SO: 17.30 <sup>D</sup>	[10 J]
• <b>GABRIELLE</b> MO: 18.00 <sup>F/d</sup>	[14 J]

# SIE, ER, ES

SIE KOMMEN VON DA DRAUSSEN, UM UNS ZU ERKLÄREN, WER WIR SIND.

IN DIESER WOCHE: GERADE NOCH RECHTZEITIG.



**Impressum**

**TagesWoche**  
 4. Jahrgang, Nr. 33;  
 verbreitete Auflage:  
 24 735 Exemplare.  
 (Verlagsangabe, weitere Infos:  
 tageswoche.ch/+xrfsp),  
 Gerbergasse 30,  
 4001 Basel  
**Herausgeber**  
 Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
 Tel. 061 561 61 80,  
 redaktion@tageswoche.ch

**Chefredaktion**  
 Dani Winter (Redaktionsleiter),  
 Remo Leupin (Leiter Print)  
**Digitalstrategie**  
 David Bauer  
**Creative Director**  
 Hans-Jörg Walter  
**Redaktion**  
 Amir Mustedanagić  
 (Leiter Newsdesk),  
 Reto Aschwanden (Produzent),  
 Renato Beck, Felicitas Blanck  
 (Community-Redaktorin),  
 Tino Bruni (Produzent),  
 Yen Duong, Daniel Faulhaber  
 (Praktikant), Karen N. Gerig,  
 Simon Jäggi, Christoph

Kieslich, Valentin Kimstedt,  
 Marc Krebs, Hannes Nüsseler  
 (Produzent), Matthias Oppliger,  
 Florian Raz, Livio Marc Stöckli  
 (Multimedia-Redaktor)  
**Redaktionsassistentz**  
 Béatrice Frefel  
**Layout/Grafik**  
 Petra Geissmann,  
 Daniel Holliger  
**Bildredaktion**  
 Nils Fisch  
**Korrektorat**  
 Irene Schubiger,  
 Martin Stohler, Dominique  
 Thommen

**Lesermarkt**  
 Tobias Gees  
**Abodienst**  
 Tel. 061 561 61 61,  
 abo@tageswoche.ch  
**Verlag**  
 Olivia Andrighetto,  
 Tel. 061 561 61 50,  
 info@neumediengbasel.ch  
**Geschäftsleitung**  
 Tobias Faust  
**Leitung Werbemarkt**  
 Kurt Ackermann  
**Werbemarkt**  
 Cornelia Breij, Felix Keller, Hana  
 Spada, Cheryl Dürrenberger  
 (Assistentz), Tel. 061 561 61 50

**Abonnemente**  
 1 Jahr: 220 Franken  
 (50 Ausgaben),  
 2 Jahre: 420 Franken  
 (100 Ausgaben),  
 Ausland-Abos auf Anfrage.  
 Alle Abo-Preise verstehen sich  
 inkl. 2,5 Prozent Mehrwert-  
 steuer und Versand Schweiz  
**Druck**  
 Zehnder Druck AG, Wil  
**Designkonzept und Schrift**  
 Ludovic Balland, Basel  
**Die TagesWoche erscheint**  
 täglich online und jeweils am  
 Freitag als Wochenzeitung.

Lucky Luke ist der Mann, der schneller zieht als sein Schatten und den Wilden Westen so sauber hält wie eine Kinderstube.

von Hannes Nüsseler

Er schläft zur Not im Sattel und setzt mit seinem Colt mehr Gannoven ausser Gefecht, als es darin Kugeln hat: Lucky Luke, der Mann, der schneller zieht als sein eigener Schatten, ist nicht nur ein ballistisches Wunder, sondern eine zivilisatorische Lichtgestalt.

Ob Desperados, kriminelle Sheriffs, korrupte Bürgermeister oder blutdürstige Indianer – der vom Glück begünstigte Luke ist der Amoral immer einen Tick voraus und pulverisiert Waffen genauso zielsicher wie die abgefeimten Pläne seiner Widersacher. Weshalb sein Wilder Westen so kinderstubenrein ist, dass ihn

Leserinnen und Leser jeglichen Alters kennen und lieben.

Bis sich die schlaksige Silhouette des einsamen, armen Cowboys (so die gesunde Eigendefinition) vor rotem Sonnenuntergang in das kollektive Gedächtnis brannte, dauerte es allerdings seine Zeit. 1946 schickte der belgische Zeichner Maurice «Morris» de Bevere seinen Cowboy erstmals auf Abenteuer, noch ziemlich speckig im Gesicht. Von Anfang an dabei: sein treuer, unpaarhufiger Gefährte, Jolly Jumper, gegen den Luke schon einmal eine Partie Schach verliert.

Zwei Jahre nach Lucky Lukes Debüt reiste Morris mit den befreundeten Zeichnern Jijé («Jerry Spring») und André Franquin («Gaston») in die USA, wo er sechs Jahre

blieb. Während seines Aufenthaltes sah er nicht nur fleissig Wild-West-Filme, er dokumentierte auch, was vom Mythos übriggeblieben war. Vor allem aber traf er in René Goscinny einen kreativen Blutsbruder, der vor seinem Welterfolg mit «Asterix und Obelix» die tapfere Rothaut «Umpah-Pah» auf den Kriegspfad geschickt hatte.

## Limo statt Alkohol

Von 1955 an bis zu seinem Tod 1977 schrieb Goscinny die Texte für die Lucky-Luke-Alben. Die geistreichen Dialoge und Morris' tiefenentspannter Strich verliehen den Geschichten ihren unvergleichlichen Charme, von dem die Serie bis heute lebt. Natürlich hat sich die Titelfigur im Laufe der Zeit gewandelt: Während Luke die originalen Daltons unter die Erde brachte, begnügte er sich später damit, ihre vier Vettern ins Kittchen zu verfrachten. Statt Alkohol bestellte er bald Limo, und seit 1983 ist Luke Nichtraucher. Nur was Frauen angeht, war der Cowboy schon immer abstinenter.

Lucky Luke gibt es heute als Zeichentrick- und Realverfilmung (mit Terence Hill), Videospiel – und weiterhin als Comic: Vor seinem Tod 2001 hatte Morris verfügt, dass die Serie ohne ihn fortgesetzt werden soll. Der nächste Sonnenuntergang folgt bestimmt.

tageswoche.ch/+lyitw

x

Strohalm statt Zigarette: Lucky Luke ist in allem vorbildlich.

BILD: AP PHOTO



## Ausstellung

High Noon im Cartoonmuseum Basel: Noch bis zum 2. November zeigt «Going West!» US-amerikanische und europäische Westerncomics. Die Ausstellung versammelt hundert originale Zeichnungen, Publikationen und Objekte, darunter Werke des Schweizer Derib («Yakari»), von Hergé («Tim und Struppi») und selbstverständlich «Lucky Luke» von Morris.

## Sizilianisches Lebensgefühl, Kirchendichte und Vulkane im Umland machen Catania zu einer attraktiven Destination.

von Stephan Pruss

**S**tille regiert nachmittags in Catania. Menschenleere Plätze. Verschlussene Türen der Geschäfte. Nur Touristen laufen sich über den Weg. Sie suchen Sehenswürdigkeiten – und viele auch den Schatten. Ersteres bietet Catania ausreichend. Die Piazza Duomo ist das Herz der Stadt, in ihrer Mitte steht das Wahrzeichen: eine Elefantenfigur aus schwarzem Lavagestein mit Obelisken. Direkt daneben thront die Kathedrale Sant'Agata, deren Ursprung im 11. Jahrhundert liegt.

Catania ist ein Eldorado für Kirchenliebhaber. An fast jeder Strasse ragt ein Gotteshaus empor. Der Grund: Wohlhabende Familien wollten Reichtum und Einfluss behalten. Eltern vererbten daher nur dem ältesten Sohn das gesamte Vermögen. Hätten sie es auf alle Nachkommen aufgeteilt, wäre es in wenigen Generationen auf ein unbedeutendes Niveau geschrumpft. Den anderen Söhnen bauten sie Kirchen und ernannten sie zu Priestern. Gotteshäuser als Familieninvestition.

Siziliens Geschichte ist abwechslungsreich. Was die verschiedenen Epochen verbindet: Die Insel wurde immer wieder erobert, eingenommen, fremdbestimmt. Alle kamen sie: Griechen, Römer, Araber, Normannen, Spanier, Italiener, Deutsche. Das spiegelt auch die Architektur Catantias wider. Vom griechischen zum römischen Theater sind es nur wenige Gehminuten. Der Barockstil jedoch dominiert die Stadt. Der Grund ist einfach: Das verheerende Erdbeben von 1693 zerstörte die Stadt fast vollständig. Und so wurde Catania im Baustil, der in jener Epoche vorherrschte, wiederaufgebaut.

### Im Schatten des Ätna

Über all diesen Bauwerken scheint der Ätna zu schweben. Er ist omnipräsent. Religiöse Sizilianer messen dem Vulkan mystische Bedeutung bei. Gott selbst soll die Lavaströme führen. Nicht nur deswegen ist der Ätna ein interessantes Ausflugsziel. Eine Strasse schlängelt sich durch erkalte jüngere schwarze und ältere gräuliche Gesteinsmassen. Ab der Basisstation fährt eine Seilbahn die restliche Strecke zum Gipfel hinauf. Doch auch von der Station aus lässt sich das Panorama geniessen und lassen sich erloschene Krater erklettern. Positiver Nebeneffekt der Vulkan-Tour: Es ist kühler, aber auch sehr windig.

Der Ätna ist nicht nur ein religiöses Symbol und ein touristischer Magnet. Seine Lava verleiht auch einigen sizilianischen Weinen einen aussergewöhnlichen Geschmack. Selbst probieren? Weingüter wie

Nicosia bieten Degustationen und Führungen an – mit Blick auf den grössten aktiven Vulkan Europas.

Rund 50 Kilometer nördlich Catantias liegt Taormina – vielleicht einer der schönsten Orte der Insel. Eine Seilbahn verbindet den Strand mit dem am Monte Tauro gelegenen Dorf. Dort führen enge Gassen mit Restaurants, Cafés, Bars und Geschäften in die Ruinen des antiken Theaters. Doch es wimmelt hier von Touristen. Sonst wäre das Dorf nicht nur schön, sondern auch gemütlich.

Abends zurück in Catania: Die Stadt ist wie verwandelt. Menschen strömen auf die Plätze. Musik schallt aus den Bars. Die Leute trinken, essen, diskutieren – und gestikulieren. Catania ist sicherlich nicht ordentlich, sauber oder aussergewöhnlich schön. Aber dafür authentisch. Und das macht die Stadt so anziehend.

tageswoche.ch/+tret8

### Ausschlafen

Vor der Buchung der Unterkunft lohnt sich eine gründliche Internetrecherche. Abzuraten ist von einer Übernachtung im B&B Spadaccini an der gleichnamigen Strasse. Zwar ist die Lage sehr zentral, doch der Service ist keiner, und das Frühstück besteht aus Keksen, Kaffee und – wenn vorrätig – einem Becher Joghurt.

### Anbeissen

Sehr guten Service zu bezahlbaren Preisen gibt es im «Novecento Art and Food» (Via Monsignor Ventimiglia 41). Beim kleinen Hunger schafft «Dopo Teatro» (Via Coppola 4) Abhilfe. Sehr mageres Fleisch (auch Pferd) im Döner oder Burger ist hier der Renner. Die beste Glace der Stadt gibts in der Gelateria direkt an der Piazza Vincenzo Bellini.

### Anzapfen

An der Ecke Via Vittorio Emanuele und Via Monsignor Ventimiglia gibts im «La Fonte d'Oro» Espresso für rund 50 Rappen. Die Barkeeper im «Mezzaparola» (Via Landolina 48) mischen Schnäpse zu kreativen Shots. Ein kleiner Bunter kostet einen Franken.

### Anreisen

EasyJet, Air Berlin und Meridiana bieten ab Basel direkte Flüge nach Catania an. Die Fahrt vom Flughafen in die Stadt dauert rund 20 Minuten. Das Taxi ist das verlässlichste Transportmittel und kostet gut 20 Franken.

Kirchen, Vulkan und dann auch noch das Meer: Catania bietet viel.

FOTO: STEPHAN PRUSS



## Das männliche Gehirn ist eine seltsame Maschine: Ein neues Spielzeug im Fotofachhandel – und schon setzt es aus.

von Hans-Jörg Walter

**W**affen. Uhren. Kameras. Männer spielen gerne mit Technik. Geräte aus Metall, mit Knöpfen und glänzenden Linsen begeistern den Homo Apparatus der Neuzeit. Mann interessiert sich für zeitgenössisches Hightech und ist schnell willig, dafür tief in seine Tasche zu greifen.

Achten Sie mal darauf, wie Männer ihre Geräte zärtlich halten. Sei es ein Smartphone, eine IWC oder eine Leica – Technik verückt, verführt und erotisiert. Am extremsten allerdings funktioniert die Kriegstechnik. Das wissen Diktatoren. Sie geilten ihre Soldaten mit Hightech auf. Am Schluss liegen keine schlechten Bilder auf dem Tisch, sondern tote Menschen im Graben.

### Leichtes Spiel für Verkäufer

Zuerst wälzt der Fotowillige Kataloge, Anzeigen und Fachartikel, dann streichelt er die Illustrationen der begehrten Preziosen, jetzt geht er zum Anfassen des Wunschobjekts in ein Geschäft. Haptik geht vor Optik beim Technikkauf. Hat der potenzielle Kunde Freude beim Befummeln des Gewünschsten, ist es für den Verkäufer ein leichtes Spiel.

Vieles läuft beim Point of Sale (POS) irrational ab. Der Verkäufer merkt schnell,

wenn beim Kunden Kaufdrang herrscht. Er muss nur die letzten Zweifel ausräumen und eine Verbindlichkeit herstellen, dass der Kaufentschlossene hier und jetzt und nicht etwa bei der virtuellen Konkurrenz im Internet einkauft. Es soll wahre Köhner in diesem Metier geben. Ich bin auch schon dem einen oder anderen erlegen...

In der Basler Innenstadt waren 1900 etwa 30 Fotofachgeschäfte ansässig (heute sind es noch vier!). Die Fotografie war da schon 65 Jahre alt und mitten in der Gesellschaft angekommen. Bereits damals gab es einen florierenden Kameramarkt mit den vielfältigsten Modellen. Auch waren der Wettlauf zwischen den Kamerasystemen und die steten Verbesserungen in der Fototechnik Motor des Fotofachhandels. Und zwar dermassen, dass begeisterte Amateure immer wieder die neuesten Modelle oder Objektive kaufen wollten und so über die Jahre ganze Vermögen vernichteten.

Oft ging es den Fotobegeisterten mehr um die Technik als um die Produkte, die sie damit anfertigten. In den damaligen Fachzeitschriften der Amateurclubs und Fotoverbände findet man unzählige Artikel zu Technik und Gerät, seltener dagegen Diskussionen, was denn ein gutes Bild sei und was eben nicht. Die damaligen Beiträge unterscheiden sich kaum von den heutigen Dialogen auf Fotoamateurblogs. Für den

technikbegeisterten Knipser ist in der Regel ein Bild ideal, wenn die Möglichkeiten der Kamera und der Objektive optimal ausgenutzt wurden.

### Ein gutes Bild

Was ein gutes Bild ist, lässt sich auch von einem Fotoprofessor nicht eindeutig beschreiben, und die Theorien dazu füllen Bibliotheken. Aus der Sicht eines Bildredakteurs kann ich zur Frage nur beitragen, was in meiner Arbeit Sinn macht: Ein gutes Bild ist eines, das mit der ihm zugeteilten Aufgabe am besten funktioniert (FFF: Form folgt Funktion). Qualität und Werkzeuge sind aus dieser Sicht obsolet, ein Handybild ist manchmal besser als Leica-Kitsch.

Frauen sind interessanterweise weniger empfänglich für die Technofummelei. Nicht, dass sie ihr Smartphone oder ihre Digicam nicht zu schätzen wüssten – aber streicheln würden sie die Geräte dann doch nicht, zumindest nicht derart liebevoll. Vielleicht fotografieren Frauen darum auch meist anders als Männer: Nicht der Apparat, sondern die Situation oder das Bild ist für sie Anlass der Knipserei.

tageswoche.ch/ +fd4q1

Wir danken dem Fotohaus «Wolf Hämmerlin» für die Infos und den schönen Katalog.

Aus dem Katalog des ältesten noch in Basel ansässigen Fotofachgeschäfts «Wolf Hämmerlin», circa 1900.

0 Ledertasche

Spezial-Katalog und Gebrauchsanweisung zur Verfügung.

25.-

## Voigtländer Spiegelreflex- Camera



Fig. 63



Fig. 64

# EINLADUNG ZUM TAG DER OFFENEN TÜR IM HOSPIZ IM PARK.



Das HOSPIZ IM PARK, 1996 in Arlesheim gegründet, ist eine Klinik mit öffentlichem Leistungsauftrag für Palliative Care. In einem wunderschönen Park gelegen, bietet es mit seinen 10 Einzelzimmern Menschen, die an einer fortschreitenden, unheilbaren Erkrankung leiden, medizinische Behandlung, ganzheitliche Pflege und Begleitung. Das Hospiz steht erwachsenen Patienten aller Versicherungsklassen offen. Das multiprofessionelle Team freut sich, Sie am 7. September zum «Tag der offenen Tür» mit zwei kurzen Referaten und Führungen begrüßen zu dürfen.

**TAG DER OFFENEN TÜR, SONNTAG, 7. SEPTEMBER 2014 VON 14 – 17 UHR**

- 14.00 Uhr REFERAT: PATIENTENVERFÜGUNG – MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN, Dr. med. Heike Gudat
- 14.45 Uhr FÜHRUNGEN DURCH DAS HOSPIZ
- 15.30 Uhr REFERAT: PALLIATIVE Care, Lars Valentin, Co-Pflegedienstleitung
- 16.15 Uhr FÜHRUNGEN DURCH DAS HOSPIZ, Informationsstände und Verpflegung

**HOSPIZ • IM PARK**  

---

**Klinik für Palliative Care**

Stollenrain 12, 4144 Arlesheim, Tel 061 706 92 22  
[www.hospizimpark.ch](http://www.hospizimpark.ch)  
Tramstation «Arlesheim Dorf», wenige Parkplätze

AZA  
CH-4001 Basel  
PP/Journal

TagesWoche 061 561 61 61

Post CHAG

ANZEIGE



**Brillen nach Mass.**

**Schneider.**

*Phil Dankner, Musiker*

**OPTIK  
SCHNEIDER  
BASEL**

**BASEL** . Spalenring 15 . 061 381 91 91  
[www.optik-schneider-basel.ch](http://www.optik-schneider-basel.ch)